

Schumacher, Ulrike

Working Paper

Zwischen Ausgrenzung und neuen Potentialen: die Modernisierung ehrenamtlicher Arbeit und der individuelle Mix von Tätigkeiten am Beispiel des Engagements in Berliner Umweltschutzorganisationen

WZB Discussion Paper, No. P 99-510

Provided in Cooperation with:

WZB Berlin Social Science Center

Suggested Citation: Schumacher, Ulrike (1999) : Zwischen Ausgrenzung und neuen Potentialen: die Modernisierung ehrenamtlicher Arbeit und der individuelle Mix von Tätigkeiten am Beispiel des Engagements in Berliner Umweltschutzorganisationen, WZB Discussion Paper, No. P 99-510, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB), Berlin

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/50314>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Veröffentlichungsreihe der Querschnittsgruppe **Arbeit & Ökologie**
beim Präsidenten des
Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung

P99-510

Zwischen Ausgrenzung und neuen Potentialen

Die Modernisierung ehrenamtlicher Arbeit und
der individuelle Mix von Tätigkeiten am Beispiel
des Engagements in Berliner
Umweltschutzorganisationen

Ulrike Schumacher



Berlin, im Oktober 1999

Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH (WZB)
Reichpietschufer 50, 10785 Berlin
Telefon: (030) 254 91-0

Querschnittsgruppe „Arbeit & Ökologie“

Im WZB sind auf Initiative des Präsidenten „Querschnittsgruppen“ zu Themen eingerichtet worden, die in mehreren Abteilungen bearbeitet werden und abteilungsübergreifend besondere Aufmerksamkeit verdienen. Bestehende Forschungsansätze und Forschungsarbeiten werden neu ausgerichtet auf wissenschaftliche Zusammenhänge hin, deren Erforschung von der Verknüpfung unterschiedlicher abteilungsspezifischer Kompetenzen profitieren kann. In Querschnittsgruppen werden auf Zeit problembezogene Forschungsk Kooperationen organisiert.

Die Querschnittsgruppe Arbeit & Ökologie konzentriert ihre Aktivitäten in den Jahren 1998 und 1999 auf ein Forschungsprojekt, das soziale und arbeitspolitische Aspekte in ihrer Wechselwirkung mit zentralen Elementen von unterschiedlich akzentuierten Nachhaltigkeitskonzepten zum Untersuchungsgegenstand hat. Es wird in einem Forschungsverbund mit den Kooperationspartnern Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) und Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie (WI) durchgeführt und von der Hans-Böckler-Stiftung (HBS) gefördert. An dem Projekt „Arbeit + Ökologie“ beteiligen sich seitens des WZB Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen aus sechs Forschungseinheiten. Eckart Hildebrandt (Abteilung „Regulierung von Arbeit“) und Helmut Weidner (Abteilung „Normbildung und Umwelt“) koordinieren die Querschnittsgruppe und leiten das Forschungsprojekt, an dem auch externe Experten beteiligt sind.

Über die Arbeitsergebnisse wird fortlaufend in WZB-discussion-papers informiert. Eine Übersicht der bisher erschienenen Papiere findet sich am Ende des vorliegenden papers.

Weitere Projektinformationen sind im Internet unter <http://www.wz-berlin.de/aoe/> und <http://www.a-und-oe.de> erhältlich.

Verbundprojekt „Arbeit + Ökologie“

Die Gewerkschaften haben im DGB-Grundsatzprogramm von 1996 die Gestaltung einer nachhaltigen Entwicklung zu einer wichtigen Aufgabe erklärt. Ihre Suche nach einer sozial-ökologischen Reformstrategie steht unter der Prämisse, daß ökonomische, ökologische und soziale Nachhaltigkeitsziele gleichwertig verfolgt werden müssen, wobei erhebliche Defizite bei der Berücksichtigung der sozialen Dimension von Nachhaltigkeitskonzepten konstatiert werden.

Vor diesem Hintergrund haben sich die drei Forschungsinstitute DIW, WI und WZB mit ihren jeweils spezifischen fachlichen Kompetenzbereichen zum Forschungsprojektverbund „Arbeit + Ökologie“ zusammengetan. Dessen Hauptziel ist es, soziale und arbeitspolitische Aspekte in ihrer Wechselwirkung mit zentralen Elementen von unterschiedlich akzentuierten Nachhaltigkeitskonzepten zu untersuchen. Damit soll die Diskussion in Deutschland mit neuen Aspekten belebt und den Gewerkschaften eine fundierte Grundlage für ihren Strategiebildungsprozeß geboten werden.

Dabei wird sich das Forschungsprojekt auf drei Leitfragestellungen konzentrieren: (1) das Verhältnis zwischen den sozialen Implikationen von Nachhaltigkeitsstrategien und gewerkschaftlichen Zielen, (2) die Bausteine einer sozial-ökologischen Reformstrategie und (3) die Rolle der deutschen Gewerkschaften in einem gesellschaftlichen Nachhaltigkeitsdiskurs.

Das Projekt ist in die folgenden drei, zeitlich gestaffelten Phasen gegliedert:

Querschnittsanalysen: Sie dienen der Erfassung und Klärung der vielfältigen Wechselbeziehungen zwischen Nachhaltigkeit und Arbeit, die sich aus ökonomischer, sozialer und ökologischer Sicht ergeben. Hierbei wird es auf der Makroebene etwa um Fragen von Wirtschaftswachstum, Beschäftigungsentwicklung, sozialer Sicherheit und Ressourcenverbrauch gehen; auf der Mikroebene werden neue Arbeitsverhältnisse und Arbeitszeiten, das Verhältnis von formeller und informeller Arbeit sowie sozial-ökologische Innovationspotentiale untersucht. Die Analyseergebnisse sollen Grundlagen für die Beurteilung von Szenarien schaffen und der Formulierung von Strategien dienen.

Szenarioanalysen: Um dem Spektrum verschiedener Positionen in der Nachhaltigkeitsdiskussion gerecht zu werden, sollen zwei unterschiedliche Nachhaltigkeitsszenarien entwickelt und analysiert werden. Das sogenannte ökonomisch-soziale Szenario (DIW) geht von der ökonomischen Kritik an der vorherrschenden Wirtschaftspolitik aus, während das sogenannte ökologisch-soziale Szenario (WI) auf der ökologischen Kritik vorherrschender umweltrelevanter Politikmuster basiert. Als Hintergrundfolie für die Beurteilung dieser beiden Nachhaltigkeitsszenarien dient ein sogenanntes angebotsorientiertes Kontrastszenario (DIW), das auf einer Fortschreibung bisher dominierender wirtschaftspolitischer Konzepte beruht.

Erarbeitung von Strategieelementen: Die Bewertung der Szenarien nach (aus den Querschnittsanalysen gewonnenen) ökonomischen, ökologischen und sozialen Kriterien der Nachhaltigkeit soll Zielkonflikte und -synergien aufdecken und damit der Strategieformulierung dienen. Diese können – gemeinsam mit weiteren Strategien, die aus der Analyse von Konfliktpotentialen und aus den Querschnittsanalysen gewonnen wurden – einen Beitrag für die Entwicklung einer gewerkschaftlichen sozial-ökologischen Reformstrategie liefern.

Arbeitspolitisch-soziale Querschnittsanalysen

Der Versuch, soziale Interessenlagen und gesellschaftliche Entwicklungsdynamiken mit ökologischen Anforderungen in Verbindung zu bringen, stößt unmittelbar auf die tiefe Trennung der gesellschaftlichen Systemlogiken (Ökologie, Ökonomie, Soziales), die in den gültigen Regelungssystemen, den Strategien und Maßnahmen der gesellschaftlichen Akteursgruppen in den jeweiligen Politikfeldern und auch in den Köpfen der Wissenschaftler eingeschrieben ist. Obwohl immer wieder Initiativen zur Verknüpfung von Arbeit und Ökologie gestartet werden, sind diese bisher punktuell und widersprüchlich geblieben. Das Beispiel der Beschäftigungswirkungen von Umweltschutzmaßnahmen ist hier das prägnanteste. Eine systematische Analyse der Vielfalt und der Vielschichtigkeit der Zusammenhänge steht bisher aus.

Zur Überwindung dieser Segmentierung, und um die vielfältigen Wechselwirkungen zwischen Arbeit und Ökologie zu erfassen, führt das WZB für den arbeitspolitisch-sozialen Teil des Forschungsvorhabens eine breite Überblicksanalyse zu den Berührungspunkten zwischen Arbeit und Ökologie durch, die durch drei Politikfelder geprägt werden: den Entwicklungstrends der Erwerbsarbeit (Wettbewerbsmodelle), der Stellung der Arbeit in Nachhaltigkeitskonzepten bzw. ihre arbeitspolitischen Folgen und den Zukunftserwartungen an Arbeit, wie sie von der Arbeitsbevölkerung und ihren Interessenvertretungen gesehen werden (Wohlfstandsmodelle).

Mit dieser Vorgehensweise soll (a) die ganze Breite arbeitspolitischer Gestaltungsfelder durchgeprüft werden, um sicherstellen, daß auch die eher indirekten ökologischen Voraussetzungen und Folgen arbeitspolitischer Strategien erfaßt werden, (b) die verschiedensten Wechselwirkungen analysiert werden, ohne sie aus den arbeitspolitischen Bewertungszusammenhängen zu lösen, sowie (c) durch die breite Überblicksanalyse alle für eine gewerkschaftliche Nachhaltigkeitsstrategie relevanten Felder und Strategien ausfindig gemacht werden, d. h. sowohl Bereiche hoher Synergie wie auch Bereiche absehbarer Konflikte.

Aufgrund der Wahl eines breiten, überblicksanalytischen Ansatzes ergab sich notwendigerweise das Problem der Strukturierung und Bündelung der zahlreichen Themenbereichsanalysen. Hierzu wurden fünf Themenfelder konstruiert, in denen Detailanalysen anzufertigen waren, die um Überblicksanalysen ergänzt werden. Die Themenfelder lauten:

- I. Arbeit im und durch Umweltschutz
- II. Risiken und Chancen in der Erwerbsarbeit, neue Arbeitsformen und Arbeitsverhältnisse
- III. Gesundheitsschutz – Arbeitsschutz – Umweltschutz
- IV. Neue Formen der Arbeit und der Versorgung
- V. Neue Regulierungsformen

Die arbeitspolitisch-soziale Querschnittsanalyse des WZB stellt mit ihrer Vielzahl von Bereichsanalysen durch die analytische Erschließung des Zusammenhangs von Entwicklungstrends der Erwerbsarbeit mit den Anforderungen einer nachhaltigen Entwicklung unter Einbeziehung der subjektiven Wertvorstellungen zu Arbeit einen eigenständigen Forschungsschritt dar. Mit der Veröffentlichung der einzelnen Studien werden die Resultate der arbeitspolitisch-sozialen Querschnittsanalysen einer breiten Diskussion zugänglich gemacht.

P99-510

Zwischen Ausgrenzung und neuen Potentialen

Die Modernisierung ehrenamtlicher Arbeit und
der individuelle Mix von Tätigkeiten am Beispiel
des Engagements in Berliner
Umweltschutzorganisationen

Ulrike Schumacher

Zusammenfassung

Ausgangspunkt des vorliegenden Beitrags ist die sozialwissenschaftliche Diskussion um die Zukunft der Arbeit, als deren Referenzpunkte sowohl der Strukturwandel der Erwerbsarbeit als auch Entwicklungspotentiale unbezahlter Tätigkeiten gelten. Grundannahme vieler Reformkonzepte ist die ungleiche Verteilung innerhalb der Erwerbsarbeit als auch zwischen Erwerbsarbeit und Nichterwerbsarbeit. Sie zielen deshalb auf die Überwindung einer rein erwerbswirtschaftlichen Ausprägung der Gesellschaft und fordern eine neue individuelle Balance verschiedener Tätigkeiten. Das hier vorgestellte Forschungsprojekt untersucht das Nebeneinander von Tätigkeiten bei Menschen, die ehrenamtlich im Umweltschutz aktiv sind. Einbezogen werden unterschiedliche Lebensphasen, in denen das Engagement jeweils eine besondere Rolle spielt. So treten spezifische Kombinationsmuster zutage, die anhand von individuellen Fallbeispielen dargestellt werden. Ziel des Beitrags ist es, soziales Innovationspotential aufzuzeigen, das sich in den sozialintegrativen, qualifizierenden und sinnstiftenden Eigenschaften des Engagements offenbart.

Abstract

Starting-point of this article is the debate about the „future of work“ in the social sciences. Main topics of this discussion are the structural change of employment and the search for new potentials in unpaid, but necessary activities. Most of the concepts shown here proceed not only from an unequal distribution of employment but also of paid and unpaid work. They aim to overcome an exclusive orientation on paid work and demand more balance between different forms of work. How realistic are these demands? A qualitative project about volunteering in environmental organisations analyses this question and inquires individuals in different stations of life, who are engaged in multiple fields of activity. The focus lays on their individual conditions to become active and on their concrete combination of different activities. Some examples show the appearance of the discovered constellations. The article wants to show chances for social innovation, that are based on the volunteering characteristics to integrate, qualify and give sense to the people.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
1. Einleitung	2
1.1 Engagement und die Debatte um die Zukunft der Arbeit	2
1.2 Strukturwandel der Erwerbsarbeit	4
1.3 Soziale Funktionen der Erwerbsarbeit	6
1.4 Untersuchungskonzept	8
2. Ehrenamt und Engagement im Wandel	13
2.1 Definition der Begriffe	13
2.2 Engagement im Wandel: „Vom alten zum neuen Ehrenamt“	13
2.3 Engagementdebatte und Sozialkapital	14
2.4 Dimensionen des Engagements	15
2.5 Der Arbeitscharakter des Engagements	19
2.6 Organisationstypen und Handlungsinstrumente im Umweltschutz	21
2.7 Trends des Umweltengagements	23
3. Struktur, Zielsetzungen und Wirkungen der untersuchten Umweltschutzgruppen	26
3.1 Arbeitskreis Verkehr	26
3.2 Verein für ökologische Stadtentwicklung	27
3.3 Bürgerinitiative gegen Müllverbrennung	28
3.4 Forum für Umweltschutz	29
4. Verbindungslinien zwischen Engagement und Erwerbsarbeit: Fallbeispiele	31
4.1 Engagement wird zum Beruf gemacht	32
4.2 Neues Wirkungsfeld: Engagement als Brücke zwischen Erwerbslosigkeit und 1./2. Arbeitsmarkt	33
4.3 Verstärkende Wechselwirkungen zwischen Erwerbsarbeit und Engagement	35
4.4 Ausgleich durch Engagement	36

4.5	Engagement als Ergänzung und sinnvolle Freizeitbeschäftigung	39
4.6	Engagement als Ersatz für Erwerbsarbeit?	40
4.7	Aktives Alter: Engagement beim Übergang in den Ruhestand	42
5.	Entwicklungspotentiale des Umweltengagements	46
5.1	Sinnbezug der Tätigkeiten	46
5.2	Integrationsfunktion	47
5.3	Lernprozesse	48
5.4	Gesellschaftliches Gestaltungspotential	49
5.5	Geschlechtsspezifik	50
6.	Schlußfolgerungen	52
Literatur	55
Anhang: Übersicht über das Sample (März 1999)	59

Vorwort

Das Thema dieses Beitrags ist das freiwillige Engagement im Umweltschutz in seinen Wechselwirkungen mit dem beruflichen Hintergrund der Aktiven. Dieser Blick auf die individuelle Verbindung unterschiedlicher Tätigkeiten ist vor dem Hintergrund der Diskussion um die Zukunft der Arbeit zu sehen. Deren Umriss sowie das dem Beitrag zugrundeliegende Untersuchungskonzept sind Gegenstand des ersten Kapitels (1.). Im folgenden Kapitel werden die aktuellen Entwicklungstrends von Ehrenamt und Engagement, insbesondere des Umweltengagements als freiwilliger Tätigkeit im Nonprofit- oder Dritten Sektor, beschrieben (2.). Empirische Grundlage ist eine qualitative Untersuchung ehrenamtlichen Engagements in Berliner Umweltschutzorganisationen. Deren spezifische Zielsetzungen, Strategien und Wirkungen werden im dritten Kapitel beschrieben, womit gleichzeitig der ökologische Gehalt thematisiert wird (3.).

Subjektive Umgangsweisen mit verschiedenen Formen von Arbeit stehen im Vordergrund des Untersuchungsinteresses. Im folgenden Kapitel geben deshalb einzelne Fallbeschreibungen eine Antwort auf die eingangs entwickelte Fragestellung der Wechselwirkung zwischen Erwerbsarbeit und freiwilligem Engagement (4.). Das fünfte Kapitel thematisiert im Anschluß daran die möglichen sozialen Effekte, die mit der Ausübung von Umweltengagement verbunden sein können (5.).

Abschließend wird im sechsten Kapitel der Frage nachgegangen, welche Rolle das Umweltengagement in bezug auf die Leitbilder „erweiterter Arbeitsbegriff“, „nachhaltige Lebensqualität“ und „soziale Innovation“ spielen könnte (6.).

1. Einleitung

Beim Umweltengagement handelt es sich um einen Ausschnitt aus dem weiten Spektrum der ehrenamtlichen Tätigkeiten. Der Fokus richtet sich auf den Umweltbereich, da erstens der Formenwandel des Engagements „vom alten zum neuen Ehrenamt“ eng an das Aufkommen neuer sozialer Bewegungen wie der Ökologiebewegung und neuartiger Organisationsstrukturen und Aktionsformen wie Initiativen, Projekte und Kampagnen gekoppelt ist. Im Kontext dieser Bewegung haben dynamische Entwicklungen stattgefunden, die mit den modernisierten Erscheinungsformen des Engagements korrespondieren. Man trifft hier z. B. eher als in traditionellen Formen ehrenamtlicher Tätigkeit auf den Wunsch nach Verwirklichung eigener Interessen und der Entwicklung persönlicher Fähigkeiten. Da zweitens das Umweltengagement durch einen zum Teil hohen Grad an Fachwissen gekennzeichnet ist (Hengsbach et al. 1996), erscheint es in seiner engen Verbindung zu Fragen der beruflichen Qualifikation und der Gestaltung von Berufsbiographien und damit zu Schnittstellen zwischen Engagement und Erwerbsarbeit als relevant. Während drittens das Engagement in den Bereichen Soziales und Sport umfassend erforscht ist, ist ein Forschungsdefizit für die Bereiche Umwelt, Politik, Kultur und Bildung festzustellen (Behr et al. 1998: 60ff.).

1.1 Engagement und die Debatte um die Zukunft der Arbeit

Freiwilliges oder ehrenamtliches Engagement erfuhr im Verlauf der letzten Jahre einen Bedeutungszuwachs im Rahmen der Debatte um die Zukunft der Arbeit. Es wird dem Spektrum der unbezahlten Tätigkeiten zugeordnet, deren Verhältnis zur Erwerbsarbeit zu klären ist. Einer der Kerngedanken der seit dem Anfang der 80er Jahre geführten und im Laufe der 90er Jahre wiederbelebten Debatte ist die Notwendigkeit der Umverteilung sowohl innerhalb der Erwerbsarbeit als auch zwischen Erwerbsarbeit und unbezahlten Arbeiten. Als Ursache des drängendsten Problems, der Arbeitslosigkeit, werden zum einen der wirtschaftliche Strukturwandel und damit einhergehende Rationalisierungsprozesse angesehen. Zum anderen ist sie auf die Zunahme des Erwerbspotentials – und hier vor allem auf die gestiegene Erwerbsbeteiligung von Frauen – zurückzuführen. Zwar konnte die These des „Jobless Growth“, des Wirtschaftswachstums ohne Beschäftigungswirkung, nicht hinreichend bewiesen werden und zeigen Beispiele anderer Länder durchaus neue Beschäftigungsfelder und -offensiven. Generell sehen sich die modernen Arbeitsgesellschaften jedoch vor die Aufgabe gestellt, ein tendenziell knapper werdendes Erwerbsarbeitsvolumen zu verteilen und sich damit auseinanderzusetzen, in welchen Sektoren (private Erwerbswirtschaft, Staat, Dritter Sektor, private Haushalte) die Arbeit angesiedelt sein soll. In diesem Zusammenhang stellt sich gleichzeitig die Frage, ob andere Arbeiten neben der Erwerbsarbeit komplementär oder substitutiv sein können, ob z. B. bei ausrei-

chender Grundsicherung Arbeiten außerhalb der Erwerbsarbeit zeitweise oder dauerhaft attraktiver werden und somit den ersten Arbeitsmarkt entlasten können.

In der Diskussion zum Abbau der Arbeitslosigkeit konkurrieren unterschiedliche Konzepte. Einerseits wird in neoliberaler Sichtweise die Senkung der Lohn- und Lohnnebenkosten gefordert, um den „Standortfaktor“ Arbeit zu verbilligen. Die arbeitsmarktpolitischen Effekte der Etablierung eines Niedriglohnssektors bzw. einer größeren Spreizung der Einkommen werden positiv bewertet und die Schaffung neuer Beschäftigungsmöglichkeiten erwartet. Grundsätzlich tendieren diese Positionen dazu, das Problem der Arbeitslosigkeit im ersten Arbeitsmarkt lösen zu wollen, in welchem die Versorgung mit Erwerbsarbeitsplätzen gewährleistet sein soll (Kommission für Zukunftsfragen der Freistaaten Bayern und Sachsen 1997; Zukunftskommission der Friedrich-Ebert-Stiftung 1998).

Auf der anderen Seite wird eine Lösung des Beschäftigungsproblems angestrebt, indem die Erwerbsarbeit in einem zusätzlichen Bereich neben Privatwirtschaft und Staat organisiert und darüber hinaus andere Tätigkeiten wie Erziehungsarbeit und ehrenamtliches Engagement aufgewertet werden sollen. Ein beispielhafter Ansatz ist hier der Entwurf zum Aufbau gemeinnütziger Tätigkeitsfelder in einem öffentlich geförderten Dritten Sektor (Rifkin 1995). Andere Autorinnen und Autoren entwerfen Modelle der Parallelität verschiedener Tätigkeiten und fordern, daß der Wechsel zwischen bezahlten und unbezahlten Arbeiten erleichtert werden solle. Adelheid Biesecker führt an, daß nur vor einem erweiterten Ökonomieverständnis andere Formen von Arbeit wie Versorgungs-, Gemeinwesen- oder Eigenarbeit aufgewertet und umverteilt werden könnten. Nur durch ein kooperatives Zusammenspiel von vielfältigen Arbeitsformen bei den einzelnen Individuen, das auch einen Einkommensmix nach sich zöge, könne die Arbeitslosigkeit überwunden werden. Hierzu sei ein neuer Gesellschaftsvertrag erforderlich, der auch die Auseinandersetzung mit der Geschlechterfrage erfordert (Biesecker 1999). Das Konzept der „Neuen Arbeit“ von Frithjof Bergmann (1997) gründet sich auf drei Einheiten, in denen die Menschen tätig sind. Zum einen widmen sie sich der (reduzierten) Erwerbsarbeit, daneben der Selbstversorgung auf hohem technischem Niveau, und in einem dritten Bereich entwickeln sie schlummernde Talente und tun das, was sie schon immer wirklich wollten. Gerd Mutz' Konzept der Tätigkeitsgesellschaft (1997) sieht vor, daß sich das Verhältnis zwischen Erwerbsarbeit, individueller und gesellschaftlicher Arbeit zugunsten der beiden letzteren verschieben solle. Größere Durchlässigkeiten zwischen den Bereichen könnten zu mehr Parallelität führen. Das „Mehrschichtenmodell der Arbeit“ von Orio Giarini und Patrick Liedtke (1998) sieht „drei Schichten produktiver Tätigkeiten“ vor: In einer ersten Schicht sind gemeinnützige Tätigkeiten in Form einer garantierten, öffentlich geförderten Teilzeitbeschäftigung angesiedelt, in der zweiten die Erwerbsarbeit im privatwirtschaftlichen Sektor, und in einer dritten werden unbezahlte und freiwillige Arbeiten für die Familie, die Gemeinschaft oder das Hobby geleistet. Diese drei Schichten könnten während des Lebenszyklus von 18 bis 78 Jahren unterschiedlich organisiert werden. Für André Gorz (1996) wird sich der Schwerpunkt des Lebens fortschreitend auf Tätigkeiten jenseits der Erwerbsarbeit verlagern müssen, da die Erwerbsarbeit für den Lebensinhalt und das Selbstbild jedes Einzelnen immer zweitrangiger werde. Ein Recht auf Unterbrechung der Erwerbstä-

tigkeit soll Tätigkeiten auf drei Ebenen ermöglichen: im Rahmen der Berufstätigkeit, der genossenschaftlichen und gemeinschaftlichen Selbstversorgung sowie im privaten Bereich. Als letzter Beitrag sei der von Claus Offe (1994) genannt, der vorschlägt, den Arbeitsmarkt durch den individuellen Verzicht auf Erwerbsarbeit zu entlasten. Als Ausgleich solle ein Bürgerrecht auf Grundeinkommen geschaffen und gemeinnützige Tätigkeiten wie freiwilliges Engagement gestärkt werden. Der normative Gehalt der Debatte läßt sich so zusammenfassen, daß ein neues Arbeitsverständnis zu entwickeln, andere Arbeiten neben der Erwerbsarbeit aufzuwerten und deren Dominanz zu relativieren sei.

Die Kritik der Stärken und Schwächen dieser Konzepte würde über den Rahmen des Beitrags hinausgehen, vielmehr sollte die ihnen gemeinsame Zielrichtung verdeutlicht werden, die eine Überwindung der rein erwerbswirtschaftlichen Ausprägung der Gesellschaft anstrebt und andere Tätigkeiten als Elemente des Umbaus benennt. Neben der Eigenarbeit werden in diesen Konzepten vor allem gemeinnützige Arbeiten wie z. B. ehrenamtliches Engagement thematisiert, das als sinnstiftende Tätigkeit langfristig eine höhere individuelle und gesellschaftliche Bedeutung neben der Ausübung der Erwerbsarbeit erlangen soll. Die Diskussion reicht bis zu Überlegungen, die das Engagement als Ersatz für Erwerbsarbeit thematisieren und damit Fragen der sozialen Gerechtigkeit berühren und gesellschaftspolitischen Konfliktstoff offenbaren.

Während also institutionelle Innovationen und die Verbesserung der Rahmenbedingungen für Tätigkeiten außerhalb von Markt und Staat gefordert werden, stellt sich die Frage, ob diese Parallelität auf individueller Ebene gewünscht wird und welchen Stellenwert bezahlte und unbezahlte Tätigkeiten gegenwärtig für die Menschen einnehmen. Diese Frage ist Thema eines Forschungsprojekts, das in 1.4 vorgestellt wird. Zuvor sollen der strukturelle Wandel der Erwerbsarbeit (1.2) sowie ihre sozialen Funktionen (1.3) als intervenierende Bedingungen herausgestellt werden.

1.2 Strukturwandel der Erwerbsarbeit

Da der Strukturwandel der Erwerbsarbeit einen wichtigen Parameter in bezug auf die Verbindung von Erwerbsarbeit und Engagement bildet, werden hier die relevanten Entwicklungstendenzen skizziert. Grundlage der Umbrüche ist der unter anderem durch Globalisierungsprozesse ausgelöste strukturelle Wandel des Wirtschaftssystems. Dieser ist durch die Ausweitung des Dienstleistungssektors gekennzeichnet und ging mit industriellen Reorganisationsprozessen und der weitgehenden Einführung von IuK-Technologien einher. Mit diesem Wandel kam es seit den 80er Jahren zu einer weitgehenden Flexibilisierung der Arbeitszeiten, die auf den Zugeständnissen der Tarifpartner – „kürzere gegen flexiblere Arbeitszeiten“ – beruhte. Gleichzeitig wurde einer rechtlichen Pluralisierung der Beschäftigung der Weg geebnet, wodurch die Anzahl befristeter und geringfügiger Beschäftigungsverhältnisse anstieg. Insgesamt vollzog sich die Entstandardisierung der Erwerbsarbeit durch eine Flexibilisierung ihrer drei tragenden Säulen Arbeitsrecht, Arbeitszeit und Arbeitsort (Beck 1986: 220ff.).

Das seit den 70er Jahren latente Problem der Massenarbeitslosigkeit wird mit der Formel der „dynamischen“ oder „postindustriellen“ Arbeitslosigkeit (Mutz u.a. 1995) umschrieben. Erwerbslosigkeit trifft demnach nicht mehr nur bestimmte Problemgruppen des Arbeitsmarkts wie Niedrigqualifizierte, sondern kann unabhängig von der Qualifikation häufiger als zu früheren Zeiten jeden Beschäftigten im Verlauf seiner beruflichen Biographie treffen. Das Risiko, erwerbslos zu werden, hat sich verallgemeinert und damit – ungeachtet der individuellen und volkswirtschaftlichen Problematik – in gesellschaftlicher Hinsicht „normalisiert“ (Mutz et al. 1995).

In berufssoziologischer Perspektive löst die Erosion des Normalarbeitsverhältnisses und diskontinuierlicher werdende Berufsbiographien das „Blockregime“ von Ausbildung, Erwerbstätigkeit und Ruhestand zunehmend zugunsten einer „fragmentierten Erwerbsbiographie“ ab, in der sich die Elemente der jeweiligen Phasen stärker durchdringen. Die Erwerbstätigkeit wird durch Zeiten der Weiterbildung, der Erwerbslosigkeit, durch Erziehungsphasen oder Umschulungen unterbrochen, während Ausbildung und Ruhestand durch andere Tätigkeiten wie Jobben, Praktika und ehrenamtliches Engagement im ersten Fall, durch Teilzeitarbeit, Beratung als „Senior-Experte“ oder ehrenamtliche Tätigkeiten im Ruhestand ergänzt werden (Willke 1998: 157f.). Mit diesen Veränderungen haben sich die Anforderungen an die eigenständige Bewältigung des Alltags und des Lebens erhöht. Der notwendige Umgang mit Diskontinuitäten (z. B. Arbeitslosigkeit, befristeten Beschäftigungsverhältnissen), erhöhten Anforderungen (Arbeitsverdichtung infolge der Reorganisation von Arbeit) oder veränderten zeitlichen Ressourcen (z. B. flexiblen Arbeitszeiten) ist Ausdruck dieses Wandels auf individueller Ebene. Die sozialwissenschaftliche Analyse dieser Trends gipfelt in der These des „Arbeitskraftunternehmers“, der in Zukunft mehr und mehr als Händler der eigenen Arbeitskraft auf den Arbeitsmarkt trete, die Gestaltung der Berufsbiographie in die eigene Hand nehmen und eigenständig Kontinuität aufbauen müsse (Voß/Pongratz 1998). Dieser Tendenz einer stärkeren Durchdringung anderer Lebensbereiche durch die Erwerbsarbeit steht die Einschätzung entgegen, daß die Erwerbsarbeit in historischer Perspektive – aufgrund von Arbeitszeitverkürzung und der Erosion des Normalarbeitsverhältnisses – als Vergesellschaftungsmechanismus an Bedeutung verliere.

Diese Fragen sind letztlich offen, können jedoch durch Ergebnisse der Wertewandelforschung annäherungsweise konkretisiert werden. Untersuchungen zum Wandel der Arbeitsorientierungen belegen zwar eine größere Distanz zur Arbeit, die besonders bei Personen mit niedrigem Bildungs- und Berufsstatus ausgeprägt ist, gleichwohl stellt die Arbeit jedoch nach Familie und Partnerschaft und vor der Freizeit den zweitwichtigsten Lebensbereich dar (Pawlowsky 1986). Als Antwort auf die mit der Erwerbslosigkeit verbundenen sozialen Probleme scheint es eine „Werterenaissance“ mit der Betonung materieller Sicherheit vor allem bei jungen Menschen zu geben (Oppolzer 1997). Insgesamt wachsen die qualitativen Ansprüche an die Erwerbsarbeit (Baethge 1991). Sie hat wenig von ihrer subjektiven Bedeutung verloren, zumal sie strukturell nach wie vor das Kernelement sozialer Sicherung und zumindest für die Mehrzahl der Beschäftigten einen Ort der Identitätsbildung darstellt.

Um diese und andere soziale Funktionen der Erwerbsarbeit geht es im folgenden. Sie werden dargestellt, um die sozialpolitischen und kulturellen Mechanismen und damit auch das Beharrungsvermögen des traditionellen Musters „Erwerbsarbeit“ erklären zu können. Ebenso gelangt man auf diesem Wege zu einer realistischen Einschätzung des Durchsetzungspotentials anderer, unbezahlter Tätigkeiten in bezug auf die gesellschaftliche Wertschätzung und ihre mögliche Fähigkeit, Funktionen der Erwerbsarbeit zu übernehmen.

1.3 Soziale Funktionen der Erwerbsarbeit

Vergesellschaftung durch Erwerbsarbeit

Die Erwerbsarbeit stellt einen zentralen Vergesellschaftungsmechanismus der modernen Industriegesellschaft dar. Dieser äußert sich auf fünffache Weise: Zum einen beinhaltet sie den Verkauf der Arbeitskraft auf dem Arbeitsmarkt und das Merkmal der Bezahlung. Dadurch ermöglicht sie zweitens die Teilhabe am Markt durch den Kauf von Gütern und Dienstleistungen. Drittens wirkt sie vergesellschaftend durch die Arbeit selbst, indem das eigene Arbeitsvermögen in die Tat umgesetzt werden und – bei allen Einschränkungen – eine Identifizierung mit der Tätigkeit erfolgen kann. Darüber hinaus erfolgt viertens durch Erwerbsarbeit die soziale Organisation der Zeit- und Sinnstruktur des Alltags, indem sie diesem einen Rhythmus aufprägt und die Menschen dadurch in den Rhythmus der Gesellschaft einbindet. Schließlich wirkt die Erwerbsarbeit vergesellschaftend durch die soziale Vorgabe von Mustern der Erwerbsbiographie. Sie schuf, insbesondere bezogen auf männliche Erwerbstätige, die Vorstellung einer „Normalbiographie“ mit einer typischen Abfolge von Lebensphasen, die der individuellen Orientierung in der Lebensplanung diene und dient (Kronauer et al. 1993: 26ff.).¹ Ausgehend von diesen Komponenten fassen Kronauer et al. die Erwerbsarbeit als eine einheitliche, historisch spezifische und im Wandel begriffene Institution der Vergesellschaftung auf (ebenda: 26) und grenzen sich damit von einer Unterscheidung Jahodas ab, die die Funktionen der Erwerbsarbeit in „latente“ und „manifeste“ differenziert.

Da Jahodas Ausarbeitung dieser Funktionen jedoch entscheidende Impulse an die Arbeitslosigkeitsforschung vermittelte, sollen sie hier kurz dargestellt werden. Die manifesten, bezweckten Funktionen bestehen demnach im Einkommenserwerb und in der sozialen Sicherung. Darüber hinaus weist die Erwerbsarbeit latente Erfahrungsdimensionen auf, die nach Jahoda den Zweck haben, menschliche Bedürfnisse zu befriedigen. Diese bestehen im Wunsch nach einer alltäglichen Zeitstruktur, dem Aufbau sozialer Kontakte, der Integration in kollektive Ziele und Arbeitsformen, dem Bedürfnis nach einer regelmäßigen Tätigkeit und dem Erlangen eines identitätsstiftenden Status (Jahoda 1983). Diese Bedürfnisse nach bestimmten Erfahrungen sind

1 Abgesehen von der Frage, ob es sich bei dieser „Normalbiographie“ um Fiktion oder Realität handelt, ist die gesellschaftliche Macht zu beachten, „die dieses Biographiemuster (...) dadurch ausübt, daß es institutionell und insbesondere rechtlich als Norm unterstellt und gestützt wird“ (Kronauer et al. 1993: 39).

relativ beständig, die Institutionen zu ihrer Befriedigung können jedoch laut Jahoda variieren. In Gesellschaften, wo die Erwerbstätigkeit als Institution nicht existiert, werden diese Erfahrungen z. B. durch Rituale, durch religiöse und gemeinschaftliche Praktiken erfüllt (ebenda: 100f.). Sie folgert daraus, daß die Bedürfnisse, denen die Erwerbstätigkeit abhilft, „wahrscheinlich tiefer und dauerhafter sind als die institutionellen Einrichtungen, an die wir uns zu ihrer Befriedigung gewöhnt haben“ (ebenda: 102).

Es soll hier anerkannt werden, daß die Erwerbsarbeit in der Lage ist, die oben genannten Bedürfnisse zu befriedigen. So werden auch an anderer Stelle als wesentliche Erfahrungen in der Erwerbslosigkeit die finanziellen Einschränkungen, das Gefühl, nicht mehr gebraucht zu werden, der fehlende Kontakt mit Kollegen sowie fehlende Möglichkeiten der Anwendung von Fähigkeiten genannt (Brinkmann/Wiedemann 1994; vgl. auch Klein/Strasser 1997). Diese Erfahrungen gleichzeitig als die Funktionen der Erwerbsarbeit zu verstehen, ist analytisch umstritten. Man könne nicht die Funktionen auf die Bedürfnisse zuschneiden, die sie befriedigen sollen (vgl. Kronauer et al. 1993). Kronauer et al. bemerken, daß Jahoda Merkmale von Erwerbsarbeit trenne, „die wesentlich zusammengehören und in der gesellschaftlichen Realität nur als Einheit und in widerspruchsvollen Verbindungen zu haben sind“ (ebenda: 24). Das Spannungsverhältnis zwischen der sozialen Institution Erwerbsarbeit und den Individuen ist stets durch Ambivalenzen gekennzeichnet: Einerseits eröffnet die Erwerbsarbeit den Individuen die Möglichkeit der Teilnahme am gesellschaftlichen Leben, zugleich wirkt sie jedoch auch als äußerliche, mit sozialem Zwang ausgestattete Verhaltensanforderung. So sind immer beide Pole zu beachten: „... das Leiden unter der Erwerbsarbeit und das Leiden unter ihrem Fehlen, die Bedürfnisse, die sich gegenwärtig mit Erwerbsarbeit verbinden, und die Bedürfnisse, die sich an ihr reiben oder mit ihr in Widerspruch geraten“ (ebenda: 25).

In bezug auf die in den Konzepten geforderte Aufwertung unbezahlter und gemeinnütziger Tätigkeiten stellt sich für uns die Frage, in welchem Ausmaß sich Zusammenhänge herausbilden, die ebenfalls in der Lage sind, eine oder mehrere der oben genannten Vergesellschaftungsfunktionen zu erfüllen, gesellschaftliche Teilhabe zu ermöglichen und damit die Erwerbsarbeit zu „entlasten“.² Eine individuelle und gesellschaftliche Aufwertung wäre also vorhanden, wenn andere Arbeiten der Erwerbsarbeit in bezug auf ihre sozialintegrativen Elemente gleichrangiger würden.

Zukunftsperspektive

Gegenwärtig wird gefordert, diese Frage der sozialintegrativen Bedeutung unterschiedlicher Arbeiten endlich in die Diskussion um die Zukunft der Arbeit zu integrieren, da sie ansonsten einen wesentlichen Parameter vernachlässige (Pfarr/Linne 1998). „Als wie gewichtig ist die Tatsache einzuschätzen, daß es gerade die Ausübung von Arbeitstätigkeiten ist, die dem einzelnen Tag und dem Leben insgesamt eine Zeitstruktur gibt und die für die Menschen die Zugangsvoraussetzung zu einer befriedigenden Teilhabe am wirtschaftlichen und sozialen Leben ist?“ (ebenda: 10).

2 Auf diesen Aspekt der „Funktionsüberlastung“ der Erwerbsarbeit weist auch Hegner (1984) hin.

Könne man sich deshalb darüber hinwegsetzen, daß gerade die Erwerbsarbeit die Menschen objektiv wie subjektiv in die Gesellschaft einbinde? Es ist also zu ergründen, was in einer Gesellschaft unter Arbeit verstanden wird, ob die gesellschaftsstiftende Kraft von Erwerbsarbeit ersetzbar ist und wieviel Zeit ein solcher Prozeß in Anspruch nimmt. Dieser würde sich auch in der Formulierung von neuen Leitbildern äußern – diese neu zu entwickeln, wird als eine gesellschaftliche Aufgabe angesehen bzw. sollte auch Bestandteil gewerkschaftlicher und wissenschaftlicher Selbstreflexion sein.

Trotz der Langlebigkeit des kulturellen Musters „Erwerbsarbeit“ stellt sich langfristig in Anlehnung an Bleses (1998) die Frage, wie hell die einzelnen Sterne der Arbeit am Himmel leuchten werden. Kann die Erwerbsarbeit – bei prognostiziertem historisch abnehmenden Volumen – weiterhin den „Mittelpunkt des Sonnensystems“ bilden, „um die eine Gesellschaft in allen ihren Bedürfnissen zu kreisen hat“? Die Antwort könnte lauten: „Die Vision eines polyzentrisch organisierten Systems, in dem die Erwerbsarbeit einer und wahrscheinlich ein besonders großer und heller Stern bleiben wird, in dem aber auch andere Sterne (Ehrenamt, Eigenarbeit usf.) gleiche Anziehungskraft, Wertschätzung und Bedeutung besitzen, könnte für die Zukunftsfähigkeit des sozialen Leitbildes der Gewerkschaften entscheidend werden“ (Bleses 1998: 168).

1.4 Untersuchungskonzept

Diese Fragen führen zu der eingangs aufgeworfenen Problemstellung des Nebeneinanders von Tätigkeiten, wie es in den reformorientierten Konzepten entwickelt wird. Nun wird ein Forschungsprojekt vorgestellt, das dieser Frage der Mischung von Tätigkeiten bei ehrenamtlich Aktiven im Umweltschutz nachgeht. Welche Praktiken der Vereinbarung gibt es bei Menschen, die augenscheinlich in verschiedenen Bereichen aktiv sind, bei denen dieses „Nebeneinander“ bereits gelebt wird? Unter welchen Bedingungen, mit welchen Motiven werden sie aktiv, und was bedeuten ihnen die einzelnen Tätigkeiten?

Während die gesellschaftspolitischen Reformkonzepte die Veränderung institutioneller Rahmenbedingungen einfordern, kann die subjektorientierte Perspektive auf bestehende Praktiken der Akteure, auf Beharrungsvermögen kultureller Muster oder auch auf innovative Entwicklungen wie z. B. neuartige Mischungsverhältnisse die Beurteilung der Reformkonzepte sinnvoll ergänzen.

Fragestellung

Ehrenamtliches Engagement weist vier wesentliche Bezugspunkte auf. Es wird durch Individuen getragen (a), geschieht im Rahmen von Organisationen (b), steht in enger Beziehung zum Erwerbssystem (c) und beruht auf Leitbildern und Wertvorstellungen (d). Meine Untersuchung bezieht sich im wesentlichen auf Wechselwirkungen zwischen den Individuen (a), ihrem Engagement und dem Erwerbssystem (c). Ziel ist es, Veränderungen in der individuellen Lebensführung der Individuen und Konstellatio-

nen von Erwerbsarbeit/Nichterwerbsarbeit und dem Engagement herauszustellen. Diverse Bedingungen von Engagement rücken ins Blickfeld, indem unterschiedliche Lebens- bzw. Erwerbsphasen in die Untersuchung einbezogen werden.

Das Engagement der Person wird zwar erst in einem Geflecht von persönlichen, familiären, milieubedingten, gesellschaftlichen und situationsbedingten Aspekten möglich (Beher et al. 1998: 166). Es entsteht in einem Wechselverhältnis von Anforderungen, die von außen an eine Person gesetzt werden, eigenen Ansprüchen und Werten sowie verfügbaren (zeitlichen, finanziellen, personellen) Ressourcen (vgl. Projektgruppe „Alltägliche Lebensführung“ 1995). Diese Faktoren werden als individueller Hintergrund berücksichtigt, doch bezieht sich der analytische Fokus aufgrund ihrer starken vergesellschaftenden Funktion auf Veränderungen in der Erwerbsarbeit.

Wesentliche Merkmale des Engagements sind die Freiwilligkeit und das Motiv, in einer Sache, die einen bewegt, Einfluß zu nehmen. Das Engagement wird aus eigenem Antrieb ausgeübt und man handelt im eigenen Sinne. Daneben stehen Spaß und das Interesse am Thema im Vordergrund. Gleichzeitig können sich die folgenden beabsichtigten oder unbeabsichtigten Nebeneffekte des Handelns einstellen, die wichtige Bezüge zur Entwicklung von Arbeit und Beruf aufweisen.

– *Stabilisierung und Gestaltung von Übergängen*

Möglicherweise erlangen die Schnittstellen zwischen unterschiedlichen Tätigkeitsbereichen im Zuge des Strukturwandels der Erwerbsarbeit eine größere Bedeutung, und es gibt Entsprechungen zwischen dem Wandel der Erwerbsarbeit und dem Formenwandel des Engagements. In dem Maße, wie das Engagement sich modernisiert, könnte es einen höheren Stellenwert bei diskontinuierlicher werdenden Berufsbiographien oder beim Übergang in den Ruhestand bekommen. Während die traditionelle Berufsbiographie des männlichen Normalarbeitnehmers durch weitgehend standardisierte Übergänge gekennzeichnet war, hat die Anzahl dieser Phasen in heutigen Berufsbiographien, z. B. mit dem Übergang von Erwerbsarbeit in Erwerbslosigkeit oder von Ausbildung oder Umschulung in Erwerbsarbeit, zugenommen. Diese Phasen des Neuanfangs oder der inhaltlichen Umorientierung müssen von den Individuen, sieht man von den Bildungsangeboten der etablierten Träger ab, weitgehend eigenständig bewältigt werden. Selbstinitiierte Lernprozesse werden zunehmen. Das Leben erfordert somit nicht nur in seiner alltäglichen Breite, sondern auch in der Gestaltung der Lebensphasen den Aufbau von Stabilität (vgl. Dunkel 1993).

Diesen Anforderungen der Selbstorganisation könnte eine freiwillige Beschäftigung entgegenkommen, die dem Alltag ein zeitliches Gerüst verleihen, das Bedürfnis nach inhaltlicher Betätigung befriedigen oder soziale Kontakte schaffen und aufrechterhalten kann. Übergangssituationen zwischen einzelnen Lebensphasen könnten durch Engagement gestützt werden. So verstanden kann das Engagement, ohne daß es zielgerichtet und bewußt aus diesem Grund ausgeübt werden muß, der Sicherung der Biographie in unterschiedlichen Lebenssituationen dienen. Es kann Stabilität aufbauen, indem der Übergang in den Ruhestand durch eine Weiterführung oder Auswei-

tung des Engagements abgemildert wird, oder auch Flexibilität zulassen, wenn es den Rahmen für eine Neuorientierung darstellt.³

– *Qualifizierung und neue Inhalte*

Eine wichtige Eigenschaft des Engagements ist die Möglichkeit der Qualifizierung. Das weite Spektrum an Tätigkeiten im Umweltschutz bietet die Möglichkeit des „Sich-Ausprobierens“ und der Kompetenzentwicklung. Dieser Aspekt korrespondiert mit dem Wandel der Berufsbiographien, der sich darin äußert, daß Qualifizierungsprozesse vermehrt auch außerhalb traditioneller Bildungseinrichtungen stattfinden, sich damit also entgrenzen und möglicherweise in Zukunft wieder in stärkerem Maße „im richtigen Leben“ vollziehen (Voß/Pongratz 1998). Selbstgesteuertes bzw. informelles Lernen erlangt mit diesen Prozessen eine neue Bedeutung (vgl. Erpenbeck 1999; Erpenbeck/Heyse 1999; Straka 1998). Wissens- und Erfahrungstransfers aus einem Bereich in den anderen werden im Zuge der Auflösung des „Blockregimes“ von Ausbildung, Erwerbstätigkeit und Ruhestand zunehmen. Es kann sich dabei sowohl um den Transfer von Erfahrung und Qualifikation aus der Erwerbsarbeit in das Engagement als auch aus dem Engagement in den beruflichen Bereich handeln.

Das Engagement kann Weiterbildungspotentiale beinhalten, die in unterschiedlichen Lebensphasen zum Tragen kommen. Am Anfang einer Berufsbiographie bzw. während des Studiums können Fähigkeiten und Kenntnisse angeeignet und erprobt werden. Während der Berufstätigkeit können ebenfalls Fähigkeiten angeeignet, erweitert und im Zusammenspiel mit beruflichen Kompetenzen angewandt werden. Ein in der Regel erzwungener Ausschluß aus der Erwerbsarbeit⁴ kann durch freiwilliges Engagement nicht aufgehoben werden, doch könnte die Zeit zur Qualifizierung oder Neuorientierung genutzt werden oder die Ausübung selbstbestimmter Tätigkeiten ermöglichen. Inwieweit sich hier Chancen und Risiken entwickeln können und die Qualifikation zum Sprungbrett oder zur Sackgasse wird, ist eine wichtige Frage, die auch im Rahmen der Bildungspolitik zu diskutieren ist.

Zusammengefaßt können die möglichen Qualifizierungsprozesse im Erwerb, in der wechselseitigen Anwendung von Wissen und Erfahrung in Engagement und Erwerbsarbeit, in der Weiterentwicklung, in der (Re-)Aktivierung oder in der Aufrechterhaltung von Qualifikation und Erfahrung bestehen (vgl. Voß/Pongratz 1998).

– *Zwischen Ausgrenzung und neuen Potentialen*

Das Engagement von Erwerbslosen verlangt besondere Aufmerksamkeit, da in diesem Fall ganz offensichtlich die Funktionen der Erwerbsarbeit weggefallen sind und das Engagement, was die zeitlichen Ressourcen angeht, prinzipiell intensiver ausgeübt

3 Es sei daran erinnert, daß zeitliche Ressourcen nicht allein ausschlaggebend sind: So ist einerseits das Phänomen des „aktiven Alters“ aufgrund des demographischen Wandels bedeutsam und gibt es andererseits Hinweise darauf, daß mit dem Eintritt in die Rente auch das ehrenamtliche Engagement zurückgeht (Engels 1991: 42).

4 Eine Gegenbewegung zum „imperialistischen Wertekanon der Erwerbsarbeit“ und die Vorteile der Entbindung von Erwerbsarbeit vertreten z. B. die „glücklichen Arbeitslosen“ (vgl. Beck 1998).

werden kann. So ergibt sich ein interessantes Beobachtungsfeld, inwiefern das Engagement in der Lage ist, bisherige Funktionen der Erwerbsarbeit zu übernehmen.

Das Engagement von Erwerbslosen ist jedoch ambivalent zu sehen und spiegelt einerseits den sozialen Wandel wider, der eben auch die Umbrüche des Erwerbsarbeit umfaßt. In diesem Sinne stellten die Erwerbslosen Vorboten der weiteren gesellschaftlichen Entwicklung dar. Andererseits kann es sich gleichzeitig um soziale Ausgrenzungsprozesse handeln, die hier in erster Linie als Ausschluß von der Teilnahme an Erwerbsarbeit verstanden werden. Diese sollen keinesfalls schöngeredet werden, wenn z. B. die positiven Entwicklungspotentiale von Engagement in der Erwerbslosigkeit herausgestellt werden. Von soziologischem Interesse sind vielmehr Hinweise auf fortschreitende gesellschaftliche Rationalisierung und dementsprechende Anpassungsprozesse der individuellen Lebensführung, die sich in dieser Lebenssituation brennpunktartig zeigen können. Der Konflikt bzw. die Gratwanderung zwischen der Festschreibung sozialer Ausgrenzung und dem Aufzeigen von innovativen, über die Erwerbsarbeitsgesellschaft hinausweisenden Potentialen kann hier nur angedeutet, nicht gelöst werden.

Methodisches Vorgehen

Da sich das Mischungsverhältnis einzelner Tätigkeitsformen lebensphasenspezifisch entwickelt, sind für die Untersuchung unterschiedliche Erwerbsphasen von Interesse. Diese sollen erfaßt werden, indem sich die Untersuchungsgruppe aus Personen in der Ausbildung, in der Erwerbstätigkeit, der Haus- und Erziehungsarbeit, der Erwerbslosigkeit und dem Ruhestand zusammensetzt. Die gleichmäßige Verteilung folgender sozialstruktureller Merkmale leitete die Auswahl der Gruppen:

- Geschlecht;
- Alter;
- unterschiedliche Erwerbsphasen;
- Ost- und Westteil der Stadt Berlin.

Als weitere Auswahlkriterien zählten:

- Vorhandensein von Ehrenamtlichen;
- Alter der Gruppe: Sie sollte bereits über mehrere Jahre aktiv sein;
- Aktivität: Die Gruppe sollte sich regelmäßig treffen und einen gewissen Aktivitätsgrad aufweisen;
- öffentliche Wahrnehmung: Die Gruppe sollte von der Öffentlichkeit mit ihren Aktionen und Tätigkeiten wahrgenommen werden können und sich in ihren Zielsetzungen nach außen richten.

Die annähernd gleichmäßige Verteilung der sozialstrukturellen Merkmale führte zur Auswahl von vier Berliner Umweltorganisationen bzw. -gruppen. Die letzten drei Kriterien wurden erfüllt, während eine annähernd gleiche Verteilung von Männern und Frauen – auch wegen einer generell leicht höheren Beteiligung von Männern im ehrenamtlichen Umweltschutz – nicht ganz umgesetzt werden konnte. Mit den einzelnen Aktiven wurden leitfadengestützte Interviews durchgeführt, die die Motivati-

on, die Art der Tätigkeit und das Engagement im Kontext des beruflichen und familiären Hintergrunds thematisieren.⁵

Bevor im dritten und vierten Kapitel die empirischen Ergebnisse dargestellt werden, führt das zweite Kapitel in die allgemeinen Wandlungstendenzen des Engagements und in die Spezifika des Umweltengagements ein.

5 Besonderer Dank gilt an dieser Stelle Lisa Pfahl für ihre Mitarbeit bei der Konzeption und Durchführung der Interviews.

2. Ehrenamt und Engagement im Wandel

2.1 Definition der Begriffe

Unter Engagement wird eine freiwillige Tätigkeit verstanden, die in der Regel unentgeltlich im Rahmen einer Organisation oder auch außerhalb in einer Initiative oder in einem Projekt zum Wohl einer bestimmten Gruppe oder für das Gemeinwohl geleistet wird. Der Begriff Engagement spiegelt den Wandel vom „alten“ zum „neuen“ Ehrenamt wider (Olk 1990) und betont – im Gegensatz zur Berufung in ein oder der Verpflichtung zu einem Ehrenamt – den individuellen Aspekt des Selbst-Wählens und Sich-bewußt-Engagierens, in wörtlicher Übersetzung des „Sich-einbringens“.⁶

2.2 Engagement im Wandel: „Vom alten zum neuen Ehrenamt“

Veränderte Organisationsformen, Interessen und Tätigkeitsinhalte prägen das „neue“ Ehrenamt. Die Zahl der verbandlich organisierten, verbindlich eingebundenen und sich durch traditionelle Werte verpflichtet fühlenden Helferinnen und Helfer hat im Vergleich zu flexibel oder projektgebunden Engagierten abgenommen. Das Engagement ist wechselhafter und selbstbestimmter geworden und wird vermehrt über „punktueller Zeitverträge“ (Sachße 1988: 55) ausgeübt. Gleichwohl kann es auch durch eine hohe Kontinuität und Dauer gekennzeichnet sein. Der Spaß an der Sache wird hervorgehoben (Jugendwerk der Deutschen Shell 1997; Priller 1999: 138). Die Solidarität hat, wie mancherorts als Folge des Individualisierungsprozesses befürchtet wurde, dabei nicht grundsätzlich abgenommen, sondern ist an andere Motive gebunden, weist andere Strukturen auf und wird in anderen Organisationsformen als den herkömmlichen ausgeübt:

„An die Stelle der bedingungslosen Hingabe an die soziale Aufgabe und den damit verknüpften Organisationszweck tritt heute der Wunsch nach einem freiwillig gewählten Engagement, das sich zeitlich den eigenen Bedürfnissen und den immer individueller werdenden Lebensplänen anpassen läßt. ... Die „alte“ Solidarität ist in überkommene Sozialmilieus eingebunden und durch gesellschaftliche Zentralwerte legitimiert, die an Bedeutung verlieren: etwa Klassensolidarität oder christliche Nächstenliebe. Demgegenüber ist die „neue“ Solidarität eher durch eine Verbindung von sozialer Gesinnung, persönlicher Betroffenheit, Selbstverwirklichungsmotiven und politischem Veränderungswillen geprägt“ (Heinze 1996: 777).

Während das „alte“ Ehrenamt hochorganisiert und in festgefügte Formen der Arbeitsteilung eingebaut ist und in der Regel den Weisungen von hauptamtlichen Mit-

6 Die Begriffe Engagement und Ehrenamt schließen sich nicht vollkommen aus, sie werden zum Teil in der Literatur synonym benutzt. Ich werde im folgenden von Engagement in der oben erläuterten Bedeutung sprechen, aufgrund der alltagssprachlichen Geläufigkeit von „Ehrenamt“ jedoch auch dieses z. B. adjektivisch als ehrenamtliches Engagement verwenden. Auch die übliche Gegenüberstellung von „Haupt- und Ehrenamtlichen“ legt von Fall zu Fall diese Bezeichnung nahe.

arbeitern unterliegt, wird das „neue“ Ehrenamt auch in geringer formalisierten Organisationsformen, in denen Autonomie eine größere Rolle spielt, praktiziert und entwickelt sich in lokalen Lebenszusammenhängen und Handlungsbedarfen. Besonders wichtig wird die „biographische Passung“, d. h. das Zustandekommen von Engagement hängt eng mit den Möglichkeiten und Einschränkungen der jeweiligen Lebensphase zusammen. Voraussetzung für Engagementbereitschaft ist demnach das günstige Zusammentreffen von Motiv, Anlaß und Gelegenheit in bestimmten biographischen Situationen (Jakob 1993; Glinka et al. 1994).

2.3 Engagementdebatte und Sozialkapital

Die soziologische Diskussion um Ehrenamt und Engagement bewegt sich im Spannungsfeld zwischen Individualisierungs- und Kommunitarismusdebatte (Evers 1997). Welche Positionen treten hervor? Modernisierungstheoretisch orientierte Positionen bringen das gewandelte Erscheinungsbild des Ehrenamts vor allem mit den Prozessen der Individualisierung in Verbindung und sehen diesen Wandel als Wegbereiter des „neuen“ Ehrenamts, dessen Motive eher in der persönlichen Befriedigung und Sinnstiftung lägen. Mit der Ablösung von traditionellen Bindungen änderten sich auch die äußeren Formen, Inhalte und Motive des Engagements. Dieses beruhe vermehrt auf der freien Wahl und der Aufwertung eigener Interessen. Sozial- oder politikreformerrisch motivierte Beiträge betonen demgegenüber die demokratiethoretische Bedeutung der ehrenamtlichen Tätigkeit und heben das Gemeinwesen und die Bürger- oder Zivilgesellschaft als Ort und Ziel des Engagements hervor. Mit dem Begriff des „bürgerschaftlichen Engagements“ wird programmatisch auf seine die Demokratie belebende Eigenschaft und die sozialintegrative Funktion ehrenamtlicher Tätigkeiten hingewiesen. Evers kritisiert an diesen Positionen, daß die individualistische Perspektive zwar dem sozialen Wandel Rechnung trage, doch dieses Element einseitig betone; andererseits seien die Argumentationsmuster der kommunitaristischen Positionen zwar nachvollziehbar, doch entbehrten sie zumindest in Deutschland der realen Grundlage, da das Verständnis von Bürgerschaft – auch aufgrund der Struktur des deutschen Wohlfahrtsstaats – als kollektiver Wert relativ schwach ausgeprägt sei (ebenda 1997).

Eine Vermittlung zwischen der Mikroebene des gewandelten Engagements und der Makroebene seiner demokratiethoretischen Bedeutung könnte der „Sozialkapital“-Ansatz Robert Putnams bieten. Putnam geht davon aus, daß sich soziales Kapital in Normen und Netzwerken äußert und auf dem „generalisierten Vertrauen“ beruht, daß für das eigene Handeln irgendwann von irgendwem etwas zurückgegeben wird. Eine Gesellschaft, die auf dieser Annahme der Reziprozität beruht, ist demnach effektiver als eine mißtrauische Gesellschaft, Vertrauen dient als soziales „Schmiermittel“. Zivile Netzwerke erleichtern darüber hinaus die Koordination, die Kommunikation und den Informationsfluß. Soziales Kapital erhöht sich mit dem Grad der Mitgliedschaft in sekundären Assoziationsmustern wie Vereinen und Gruppen, welche erfolgreiche Muster der Kooperation darstellen. Die Ausprägungen dieser Elemente machen das Sozialkapital einer Region aus und bilden die Vorbedingung für wirtschaftli-

che Entwicklung und eine erfolgreiche Regierung: „Social capital works through and with states and markets, not in place of them“ (Putnam 1993: 42).

Soziales Kapital wird jedoch nicht zielgerichtet geschaffen, sondern ist ein Nebenprodukt sozialer Aktivitäten und individueller Handlungsstrategien. Freiwilliges Engagement kann als einer der „Katalysatoren“ für „neue Vergesellschaftungsformen und Netzwerke jenseits der Erwerbsarbeit“ aufgefaßt werden (Heinze/Olk 1999: 86). Die Anwendungsmöglichkeit des Sozialkapital-Ansatzes auf Mikro-, Meso- und Makroebene des Phänomens Engagement äußert sich nach Heinze/Olk folgendermaßen: Die Mikroebene ist durch den Formenwandel des Engagements und der Motive gekennzeichnet, auf der Mesoebene bemühen sich traditionelle Organisationen mit veränderten Strategien und strukturellen Anpassungen, dieser neuen Ehrenamtlichkeit mit angemessenen Anreizen zu begegnen, während gleichzeitig neuartige Organisationsformen wie Freiwilligen-Agenturen das Engagement-Potential aufzufangen suchen. Auf der Makroebene, die sich in der Regel auf eine bestimmte Region bezieht, können sozialintegrative und demokratiestabilisierende Auswirkungen untersucht werden (ebenda: 87). Der Ansatz könnte die Vermittlung zwischen den divergierenden Diskursen ermöglichen, weiter auszuarbeiten wären die konkrete forschungspraktische Herangehensweise und damit grundsätzliche Operationalisierungsmöglichkeiten des Sozialkapital-Ansatzes.⁷

2.4 Dimensionen des Engagements

Themenbereiche

Ehrenamt und Engagement sind sowohl Element modernisierungs- und demokratietheoretischer Diskurse als auch unterschiedlicher strukturtheoretischer Perspektiven. Im Rahmen einer wirtschaftswissenschaftlichen Sichtweise werden sie der informellen Ökonomie im Gegensatz zur formellen zugeordnet (Teichert 1993; 1999) oder als Tätigkeit in Nonprofit-Organisationen dem Dritten Sektor zugerechnet. Im folgenden soll das Engagement als ein Element des Dritten Sektors beschrieben werden, da es aus dieser Perspektive möglich ist, zum einen die strukturellen Aspekte von Organisationen des Dritten Sektors zu betrachten, zum anderen innerhalb dieses Sektors einzelne thematische Bereiche zu vergleichen. So könnten z. B. die Gemeinsamkeiten oder Unterschiede zu anderen Tätigkeitsfeldern ehrenamtlichen Engagements wie den Bereichen Soziales und Gesundheit, Sport oder Kultur in Zukunft einer genaueren Analyse zugänglich gemacht werden.

Wie Tabelle 1 veranschaulicht, finden die ehrenamtlichen Tätigkeiten in folgenden Bereichen statt: 6% der Deutschen engagieren sich in Sport und Freizeit. Dieser Bereich ist das ausgeprägteste Feld für Engagement, gefolgt von 4,7% der Bundesbürgerinnen und -bürger, die sich für kirchliche und religiöse Zwecke engagieren. Die

7 Anregung können die Forschungsarbeiten Elsdons bieten, der lokale Vereinsstrukturen in ihrem Verhältnis zu persönlicher und politischer Entwicklung sowie in ihren Auswirkungen auf die Lebensqualität untersucht hat (Elsdon et al. 1995; Elsdon 1996).

drittstärkste Gruppe ist der Kulturbereich mit 2,9% der Befragten, worauf das Gesundheits- und Rettungswesen mit 2% der Bundesbürgerinnen und -bürger folgt. 1,8% der Befragten sind in Hilfswerken und in der kommunalen Wohlfahrt aktiv. Mit 1,3% folgt nun der Umwelt-, Tier- und Naturschutz. Knapp über ein Prozent der Deutschen engagiert sich für Bürgerinteressen oder in politischen Parteien (jeweils 1,1%). Weniger als ein Prozent engagieren sich aktiv in Gewerkschaften und Organisationen des Berufs- und Wirtschaftslebens (0,9%), bei internationalen Hilfsaktionen und in der Entwicklungshilfe (0,6%), in Forschung und Bildung (0,5%), im Stiftungswesen (0,3%) sowie im Bereich Wohnungswesen, Beschäftigung und Infrastruktur (0,2%) (Priller 1999: 139).

Tab. 1: Anteil der Personen mit ehrenamtlichen und anderen Formen freiwilliger gemeinnütziger Tätigkeit 1996, nach Bereichen

<i>Bereich</i>	<i>Anteil an den Befragten insgesamt (in Prozent)</i>
Kultur	2,9
Sport und Freizeit	6,0
Kirchliche und religiöse Zwecke	4,7
Gesundheits- und Rettungswesen	2,0
Hilfswerke und kommunale Wohlfahrt	1,8
Umwelt-, Tier- und Naturschutz	1,3
Internationale Hilfsaktionen und Entwicklungshilfe	0,6
Vertretung von Bürger- und Gruppeninteressen	1,1
Politische Parteien	1,1
Stiftungswesen und Förderung von Ehrenamtlichkeit	0,3
Forschung und Bildung	0,5
Gewerkschaften und Organisationen des Berufs- und Wirtschaftslebens	0,9
Wohnungswesen, Beschäftigung und Infrastruktur	0,2
Sonstige freiwillige Aktivitäten	3,0

Datenbasis: SOWI-BUS III/1996, nach Priller (1999: 139)

Umfang

Grundsätzlich sind die Aussagen über den Umfang des Engagements kritisch zu betrachten, da die Fragestellungen, Definitionen des Gegenstands und folglich die Untersuchungseinheiten voneinander abweichen. So ermittelt z. B. das Johns-Hopkins-Projekt, daß sich rund 15% der deutschen Bevölkerung ehrenamtlich engagierten bzw. gemeinnützige Tätigkeiten ausübten (Priller 1999: 136). Die Eurovol-Studie (Gaskin et al. 1996) ermittelt 18% der Bevölkerung, die sich engagieren, die Zeitbudgetstudie des Statistischen Bundesamtes 17% (Statistisches Bundesamt 1995). Das Sozioökonomische Panel (SOEP) bezieht auch unregelmäßiges Engagement in die Untersuchung mit ein und kommt deshalb auf einen höheren Anteil von ehrenamtlich Aktiven. Die Beteiligung ist demzufolge in Westdeutschland von 25,3% im Jahr 1985 auf 34,7% in 1996, in Ostdeutschland im Zeitraum von 1992 bis 1996 von 20,8% auf 24,6% gestiegen (Erlinghagen et al. 1997).

Laut den Daten des Sozioökonomischen Panel hat regelmäßiges Engagement nur leicht zugenommen und ist in Westdeutschland von 15,4% auf 17,5%, in Ostdeutschland von 10,6% um einen Prozentpunkt auf 11,6% gestiegen. Stark zugenommen hat dagegen unregelmäßiges Engagement. Engagierten sich im Jahre 1985 knapp 10% der Westdeutschen seltener als einmal im Monat, sind es nun rund 17%. In Ostdeutschland ist dieser Anteil von rund 10% auf 13% angestiegen. Der absolute zeitliche Umfang des Engagements und damit auch mögliche Veränderungen bezüglich der investierten Zeit bleiben im Rahmen dieser Analysen weitgehend ungeklärt.

Umfang des Umweltengagements

Beim Umweltengagement handelt es sich um eine Tätigkeit, die in einem mehr oder weniger formalisierten Organisationszusammenhang im Bereich Umwelt- und Naturschutz des Dritten oder Nonprofit-Sektors ausgeübt wird. Rund 400.000 Personen und damit 7,08% aller Ehrenamtlichen des Dritten Sektors engagierten sich im Bezugsjahr 1990 in Westdeutschland für den Umwelt- und Naturschutz.⁸ Neuere Untersuchungen des Johns-Hopkins-Projekts, die sich auf die gesamte Bundesrepublik im Jahre 1998 beziehen, weisen auf einen beachtlichen Anstieg der Ehrenamtlichen im Umwelt- und Naturschutz hin. Ersten Schätzungen zufolge hat sich die Zahl der Aktiven auf rund 800.000 erhöht.⁹

8 Datengrundlage sind Ergebnisse des Johns-Hopkins-Projekts. Die Auswahl der Organisationen erfolgte anhand der Kriterien a) formell strukturiert, b) organisatorisch unabhängig vom Staat, c) nicht gewinnorientiert, d) eigenständig verwaltet sowie e) keine Zwangsverbände. Für Deutschland wurden unter anderem auch Bürgerinitiativen und Umweltschutzgruppen einbezogen.

9 Johns-Hopkins-Projekt, Erhebung 1996

Allgemeine Sozialstruktur

Im folgenden beziehe ich mich auf eine Auswertung der Daten des Sozioökonomischen Panel (Erlinghagen et al. 1997), die aufgrund des erfaßten Zeitraums von 1985 bis 1996 einen guten Einblick in die langfristigen Entwicklungslinien ermöglichen.¹⁰

Die soziodemographische Struktur freiwillig Engagierter kann folgendermaßen umrissen werden: 40,6% der Männer in Westdeutschland und 31,2% der Männer in Ostdeutschland sowie 29,6% der westdeutschen und 18,8% der ostdeutschen Frauen sind ehrenamtlich aktiv. Bei beiden Geschlechtern hat sich das Engagement erhöht, bei den Männern um rund 7% in Westdeutschland und 5% in Ostdeutschland, bei den Frauen in Westdeutschland um rund 11%, in Ostdeutschland um rund 2%. Dieser Anstieg ist bei den westdeutschen Männern auf seltenes Engagement zurückzuführen, während bei den westdeutschen Frauen auch das regelmäßige Engagement um 3,8% zugenommen hat. In Ostdeutschland weiteten die Männer sowohl regelmäßiges als auch seltenes Engagement, die Frauen dagegen nur das seltene Engagement aus.

Bezogen auf die Altersstruktur ist die Gruppe der 41- bis 59jährigen am stärksten vertreten, 40,3% der Westdeutschen und 27% der Ostdeutschen dieser Altersgruppe engagieren sich. Danach folgt die Gruppe der 26-40jährigen, bei denen 38,1% der Westdeutschen und 25,5% der Ostdeutschen aktiv sind. 34,8% der unter 25jährigen engagieren sich in Westdeutschland, 25,3% in Ostdeutschland. Die über 60jährigen sind zu einem Viertel in Westdeutschland und mit knapp 20% in Ostdeutschland vertreten.

In bezug auf die Qualifikation läßt sich feststellen, daß niedrig Qualifizierte sowohl in West- als auch in Ostdeutschland unterdurchschnittlich, hoch Qualifizierte überdurchschnittlich aktiv sind. Personen ohne Berufsabschluß sind in Westdeutschland zu einem Viertel, in Ostdeutschland zu rund 20% aktiv, Personen mit einer abgeschlossenen Berufsausbildung zu rund 36% in Westdeutschland und zu rund 23% in Ostdeutschland. Etwa die Hälfte der (Fach-)Hochschulabsolventen in Westdeutschland und 44% dieser Gruppe in Ostdeutschland sind ehrenamtlich tätig. Alle drei Gruppen steigerten im Verlauf der letzten Jahre ihr Engagement, besonders die Gruppen der Personen ohne Schulabschluß oder mit Hauptschulabschluß.

Bemerkenswert ist auch der Zusammenhang zwischen Engagement und dem Erwerbsstatus. Vollzeit-erwerbstätige einerseits sowie Teilzeiterwerbstätige und unregelmäßig Beschäftigte andererseits sind in Westdeutschland überdurchschnittlich aktiv (beide rund 40%), ein Drittel der Vollzeitbeschäftigten sowie ein Viertel der teilzeit- oder unregelmäßig Beschäftigten sind in Ostdeutschland aktiv. Stark ausgeweitet hat sich das Engagement Erwerbsloser, das in Westdeutschland von 14,1% auf 31,7%, in Ostdeutschland von 15,1% auf 20,5% gestiegen ist. Dieser Anstieg beruht vor allem auf unregelmäßigem Engagement.

10 Die Daten für Westdeutschland beziehen sich auf den Zeitraum 1985-1996, die für Ostdeutschland auf 1992-1996. Fragen: Welche der folgenden Tätigkeiten üben Sie in Ihrer freien Zeit aus und wie oft? Antwortvorgaben: Ehrenamtliche Tätigkeiten in Vereinen, Verbänden oder sozialen Diensten oder Beteiligung in Bürgerinitiativen, in Parteien, in der Kommunalpolitik. Jede Woche, jeden Monat, seltener, nie.

Die Haushaltsgröße erweist sich als ein wichtiger Faktor: So nimmt mit zunehmender Haushaltsgröße das Engagement zu, es ist bei Paaren mit Kindern, sicherlich aufgrund der vielfältigeren Problembezüge, am höchsten. Am stärksten engagiert sind demnach Personen in Haushalten mit zwei Kindern (46,0% in West-, 30,7% in Ostdeutschland). Das Engagement ist am niedrigsten in Einpersonenhaushalten ausgeprägt (25,9% in West-, 17,3% in Ostdeutschland). Grob zusammengefaßt erscheinen „im mittleren Alter stehende, in einer Paarbeziehung mit Kind(ern) lebende Männer“ (ebenda: 27) als die am häufigsten engagierte Bevölkerungsgruppe.

Besonderheiten der Sozialstruktur im Umweltschutz

Angaben über die Sozialstruktur der Umweltaktiven bleiben lückenhaft, da keine systematischen, breit angelegten Untersuchungen vorliegen. Einzelne Erhebungen (z. B. beim NABU oder BUND) bestätigen den Eindruck, daß das Engagement im Umweltschutz vor allem eine Sache von gut ausgebildeten, sozial abgesicherten Personen der Mittelschicht ist. Es dominieren Freiberufler, Angestellte und Mitglieder des sogenannten Humandienstleistungsbereichs, während Arbeiter und sozial schlechter gestellte Schichten deutlich unterrepräsentiert sind (Hengsbach et al. 1996: 111). Der Frauenanteil liegt bei den Mitgliedern der Umweltverbände bei 30-40%, was den allgemeinen Anteil von aktiven Frauen im Umweltbereich widerspiegeln dürfte. Rucht (1994: 251) führt an, daß der Anteil der Geschlechter in Abhängigkeit vom konkreten Anliegen und der jeweiligen Gruppierung stark schwänke. Generell liege der Frauenanteil bei den Unterstützern und Sympathisanten der Ökologiebewegung über der Hälfte, während er sich bei den Aktivisten etwas unter der Hälfte befinde.

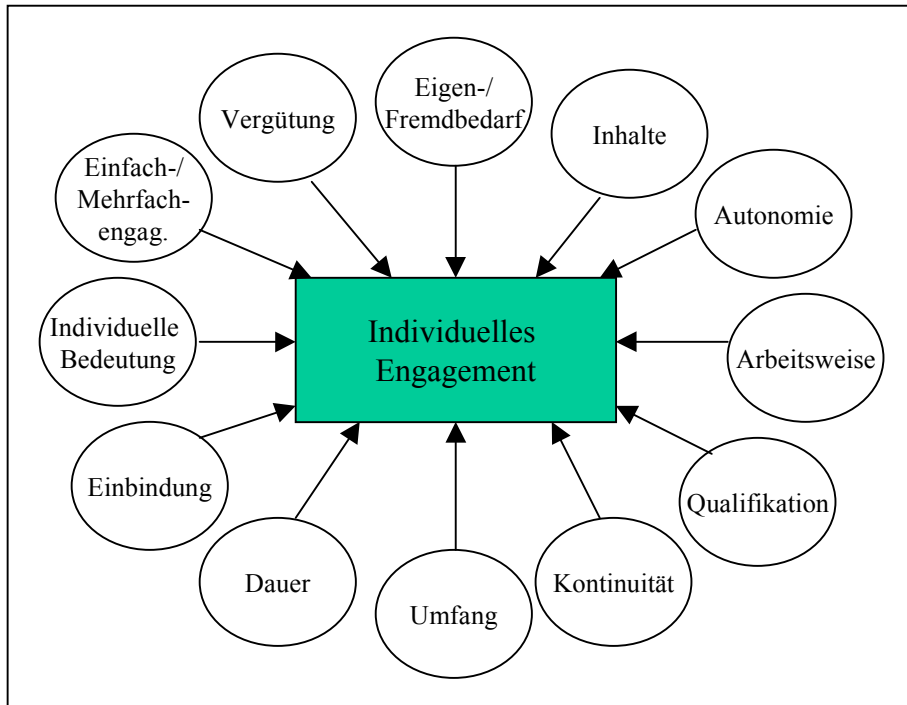
2.5 Der Arbeitscharakter des Engagements

Die konkrete Ausprägung des individuellen Engagements läßt sich anhand folgender Dimensionen charakterisieren: Inhalte (1.), Grad an Autonomie (2.), Arbeitsweise (3.), Qualifikation (4.), Kontinuität (5.), Umfang (6.), Dauer (7.), organisatorische Einbindung (8.), individueller Bedeutungsgehalt (9.), Einfach- oder Mehrfachengagement (10.), Vergütung/Entschädigung (11.), Eigen- oder Fremdbedarf (12.). Das individuelle Engagement zeichnet sich durch die jeweilige Ausprägung der Dimensionen aus, die in Abbildung 1. dargestellt sind:

Die Inhalte lassen sich danach unterscheiden, ob sie personen- oder sachbezogen sind. Engagement im Sozialbereich ist ein Beispiel für personenbezogene Arbeit, während sich Umweltengagement auf sachbezogene Themen richtet. Die Schwerpunkte lassen sich in der Realität jedoch nicht immer trennen, so ist z. B. das Eintreten für eine vor allem den Anwohnern zugute kommende Verkehrsberuhigung oder eine spezielle Kampagne für eine kinderfreundliche Verkehrspolitik auch personenbezogen (1.). Der Grad an Autonomie kann variieren, das Spektrum kann von selbstbestimmten bis zu angeordneten Tätigkeiten reichen. Während neuere Formen des Engagements eher durch die Selbstdefinition der Tätigkeiten geprägt sind, ist beim traditionellen

Ehrenamt die Einbindung in eine Großorganisation und damit einhergehende Tätigkeitsvorgaben charakteristisch (2.).

Abb. 1: Der Arbeitscharakter des Engagements



Die Arbeiten können individuell oder kollektiv entwickelt und ausgeführt werden. Das Engagement kann darüber hinaus in dauerhafter Zuständigkeit für einen Arbeitsbereich oder in der Übernahme bestimmter Projekte bestehen (3.). Es kann Tätigkeiten umfassen, für die Qualifikationen erforderlich sind, und solche, die ohne spezifisches Fachwissen ausgeübt werden. Neben beruflichen Qualifikationen sind es in der Regel auch „gesunder Menschenverstand“, Lebenserfahrung und soziale Kompetenz, die eingebracht werden (4.). Das Engagement kann sich hinsichtlich der Kontinuität unterscheiden, die vom regelmäßigen bis zum unregelmäßigen und sporadischen oder, im Extremfall, auch einmaligen Engagement reicht. Diese letzte Form wird in meiner Untersuchung jedoch ausgeschlossen (5.). Bezogen auf den zeitlichen Umfang oder die Intensität der Tätigkeit für einen gewissen Zeitraum kann das Engagement einen großen oder geringen zeitlichen Aufwand in Anspruch nehmen (6.). Es kann sich, was die Dauer angeht, über einen kurzen oder langen Zeitraum erstrecken (7.). Das Spektrum kann von einem Engagement mit organisatorischer Anbindung bis zu einem ohne Anbindung reichen. In der Regel wird es jedoch mit Anbindung erfolgen, da auch kurzzeitige Projekte oder Kampagnen oft in einem organisatorischen Zusammenhang mit einem Verband, Verein oder übergeordneten Netzwerk stehen (8.). Schließlich variiert das Engagement je nach dem Grad der persönlichen Bindung. Es kann am einen Ende der Skala die Bedeutung einer als sinnvoll erachteten Freizeitbeschäftigung, am anderen Ende den Stellenwert eines neuen persönlichen Lebensinhalts erlangen. Im letzten Fall wird es dann nicht nur quasi „nebenberuflich“

in der Freizeit ausgeübt, sondern kann den Charakter einer hauptberuflichen Tätigkeit annehmen (9.). Eine Person kann einfach oder mehrfach engagiert sein. Hier ist nicht nur die gegenwärtige „Palette“, sondern auch zurückliegendes Engagement zu berücksichtigen (10.). Das Engagement erfolgt in der Regel unbezahlt, es können jedoch Aufwandsentschädigungen oder indirekte finanzielle Vergünstigungen im Sinne von Fortbildungsangeboten geleistet werden. Ebenso können sich Grauzonen entwickeln, indem Zivildienst, Praktika oder Honorarverträge die Grenzen zwischen Engagement und geringfügiger Beschäftigung verwischen lassen (11.). Die Tätigkeit kann dem Eigenbedarf oder dem Fremdbedarf dienen. Die übliche Form des Engagements für den Eigenbedarf sind z. B. Selbsthilfegruppen, die der Befriedigung von individuellen oder kollektiven Eigenbedürfnissen dienen. Aber auch im Umweltbereich kann das Engagement, z. B. in einem Stadtteilprojekt zur Förderung eines umweltgerechten Wohnviertels oder der Nutzung alternativer Energieformen, zunächst dem Eigenbedarf dienen. Bei der Verfolgung allgemeiner gesellschaftlicher Ziele und der Erstellung von Leistungen, die in ökonomischer Sichtweise einem Dritten zur Verfügung gestellt werden, handelt es sich dagegen um Fremdbedarfe (12.). Auch in diesem Punkt ist eine Trennung nicht immer klar vorzunehmen.

2.6 Organisationstypen und Handlungsinstrumente im Umweltschutz

Organisationstypen: Zielsetzungen und Themenschwerpunkte

Die grundlegenden Ziele von Umweltengagement bestehen in der Erhaltung oder der Verbesserung der natürlichen Lebensgrundlagen. In diesem Sinne produzieren Umweltorganisationen kollektive Güter, deren Eigenschaften darin bestehen, daß niemand von ihrem Konsum ausgeschlossen werden kann und daß sie im Idealfall von einer Gesellschaft oder Bevölkerungsgruppe konsumiert werden können, ohne daß der Nutzen sinkt (Horch 1992: 185; vgl. auch Olson 1968).

Der konkrete Organisationszusammenhang, in dem Engagement stattfindet, ist von den Aktiven frei und bewußt gewählt. Deshalb können die Organisationsziele auch als Ausdruck der individuellen Intentionen aufgefaßt werden – Organisationen stellen in einer grundlegenden Sichtweise Assoziationen dar, in denen sich Menschen zur Erreichung gemeinsamer Ziele zusammenschließen (Mayntz 1963). Aus ökonomischer Perspektive kann die Bildung von Organisationen „geradezu damit erklärt werden, daß die Produktion kollektiver Güter erleichtert werden soll“ (Horch 1992: 185f.). Insbesondere die Mitglieder und ehrenamtlich Aktiven von freiwilligen Vereinigungen als einer besonderen Organisationsform unterwerfen sich freiwillig dem Zwang, Beiträge zu ihrer Produktion zu leisten und Ressourcen für gemeinsame Interessen einzubringen.

Die Organisationen der Ökologiebewegung lassen sich nach einer Typologie von Rucht (1991) anhand ihrer inhaltlichen Schwerpunktsetzung folgendermaßen identifizieren:

- *Traditionelle Naturschutzverbände*, die die Natur gegen die Folgeschäden von Industrie und Verkehr schützen wollen. Zu ihnen zählen die traditionellen Naturschutzverbände und Naturschutzvereinigungen, deren zentrale Dachorganisation der Deutsche Naturschutzring (DNR) ist. Diese Verbände weisen eine hierarchische Struktur auf und standen anfangs außerhalb der Umweltbewegung, es kam jedoch zu einer Politisierung der eher unpolitischen Naturschutzvereinigungen und zu ihrer Mobilisierung für einen umfassenden Umweltschutz (z. B. Naturschutzbund Deutschland, NABU).
- *Organisationen des pragmatischen Umweltschutzes*, die aus der Umweltbewegung hervorgegangen und dem Ziel eines umfassenden Umweltschutzes verpflichtet sind. Die bestehenden politisch-institutionellen Rahmenbedingungen werden im wesentlichen akzeptiert. Eine wichtige Rolle spielt die Herstellung einer kritischen umweltpolitischen Öffentlichkeit; gesellschaftliche Veränderungen, z. B. die Abkehr von technischen Großprojekten, werden im Rahmen der bestehenden politischen Institutionen angestrebt. Zum Spektrum des pragmatischen Umweltschutzes zählen der Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND), Greenpeace und auch Vereinigungen und lose Gruppierungen, die sich auf Teilgebiete der Umweltproblematik spezialisiert haben, wie ein Fußgängerschutzverein oder die Bundesvereinigung gegen Fluglärm.
- *Organisationen der politischen Ökologie*. Die Aktiven dieser Strömung bringen die Zerstörung der natürlichen Lebensgrundlagen in enge Verbindung zum bestehenden Gesellschaftssystem. Neben der Aktivierung der Öffentlichkeit arbeiten sie deshalb in Richtung einer grundlegenden Transformation der Gesellschaft. Seit Anfang der 70er Jahre hat sich in diesem Bereich ein weites Spektrum von Organisationen und informellen Gruppierungen entwickelt, die sich größtenteils um bestimmte Themenschwerpunkte, allen voran den Energiebereich und den Widerstand gegen die Nutzung der Atomenergie, gruppieren (Rucht 1991). Daneben zählt Rucht „Robin Wood“ oder als Beispiel für ein autonomes, ökologisch orientiertes Forschungsinstitut das „Öko-Institut – Institut für angewandte Ökologie“ mit Sitz in Freiburg zu diesem Bereich.

Sowohl zwischen erster und zweiter als auch zwischen zweiter und dritter Gruppierung sind die Grenzen nicht klar umrissen. So ist z. B. der BUND als ein Vertreter des pragmatischen Umweltschutzes aufgrund seiner historischen Entwicklung auch Mitglied im Deutschen Naturschutzring. Im Übergangsbereich zwischen pragmatischem Umweltschutz und politischer Ökologie anzusiedeln sind z. B. der Allgemeine Deutsche Fahrradclub (ADFC), der Verkehrsclub Deutschland (VCD) oder die Verbraucherinitiative (VI).

Eine weitere Differenzierung der Zielstruktur von Umweltorganisationen ergibt sich über die thematische Ausrichtung hinaus entlang ihrer Reichweite, nach der lokale, regionale, nationale oder internationale Absichten verfolgt werden können. In zeitlich-strategischer Hinsicht ist zwischen globalen Fern- und spezifischeren Zwischenzielen zu unterscheiden.

Aktionsformen und Handlungsmuster

Folgendes Handlungsinstrumentarium (Hengsbach et al. 1996: 120f.) steht den Umweltorganisationen und -gruppen in unterschiedlichem Ausmaß zur Verfügung:

- bewegungstypische Öffentlichkeitsarbeit über direkte und/oder symbolische Aktionen, z. B. Blockaden, Demonstrationen, Menschenketten;
- traditionelle Öffentlichkeitsarbeit, die Informationen und Stellungnahmen an die Medien gibt: z. B. Pressekonferenzen, Pressemitteilungen;
- Handlungsformen der Intermediation: von dauerhafter Lobbyarbeit gegenüber staatlichen Akteuren über punktuelle Mitwirkung an Planungs- und Entscheidungsprozessen bis hin zur Integration in Politik-Netzwerke;
- Bildungsarbeit in Form von Fortbildungsveranstaltungen, Exkursionen, Tagungen;
- naturschutzpraktische Arbeiten, z. B. Pflege von Biotopen, Artenschutzmaßnahmen;
- neue Formen der Kooperation, z. B. im Einzelhandel oder bei der Etablierung von „Ökokaufhäusern“, und der Dienstleistung, z. B. mittels ökologisch orientierter Serviceangebote im Versicherungs- oder Reparaturbereich.

In der konkreten Arbeit treten diese Handlungsmuster in der Regel nicht einzeln auf, sondern es kommt zu einem Mix der Instrumente. Seit Mitte der 80er Jahre lassen sich jedoch Schwerpunktverschiebungen erkennen, die darauf hinweisen, daß bewegungstypische Aktionen abnehmen, während traditionelle Öffentlichkeitsarbeit und Formen der Intermediation mit der zumindest formal gegebenen Integration der Umweltverbände in Planungs- und Entscheidungsprozesse, an Bedeutung gewinnen. Gegenwärtig scheinen sich besonders die Bereiche Bildungsarbeit, Kooperation und Dienstleistung auszuweiten.

2.7 Trends des Umweltengagements

Angaben über die quantitative Entwicklung des Umweltengagements sind durchaus widersprüchlich. So wird auf der einen Seite von einem Rückgang (Hengsbach et al. 1996), auf der anderen Seite von einem Zuwachs der ehrenamtlich Engagierten ausgegangen (Rucht 1993). Für Ostdeutschland konstatieren Auster/Behrens (1997) einen Rückgang des Engagements im Umwelt- und Naturschutz, der vor allem den sozialen Transformationsprozessen geschuldet ist. Für eine positive Entwicklung spricht die Tatsache, daß sich nach Angaben einzelner Freiwilligenagenturen das Interesse für ein Engagement im Umweltschutz in den letzten Jahren erhöht und als kleine, aber feste Größe etabliert hat. Auch die Zahlen des Johns-Hopkins-Projekts deuten eher auf eine Zunahme denn auf einen Rückgang des Umweltengagements hin (vgl. 2.4). Der Experte eines Berliner Umweltverbands schätzt, daß derzeit mehr Personen als früher aktiv sind und sieht Potential für die Anwerbung weiterer Engagierter.

Generell hat die Professionalisierung der Aktiven, d. h. die zunehmende Wahrnehmung ehemals ehrenamtlich geleisteter Aufgaben durch Hauptamtliche, zu einer Machtverschiebung zugunsten der Hauptamtlichen und zu Lasten der Ehrenamtli-

chen geführt. Da direkter Protest im Gegensatz zur Erarbeitung von Konzepten und Lösungsvorschlägen abgenommen hat, kann der Zeit- und Kompetenzaufwand für Engagement sehr hoch sein und eine Hemmschwelle vor allem für jene darstellen, die nicht auch beruflich mit dem Thema zu tun haben (Hengsbach et al. 1996: 112). Positiv gewendet haben sich damit auch die mit dem Engagement verbundenen Herausforderungen und die Attraktivität der Tätigkeit erhöht.

Die Veränderung der politischen Gestaltungsspielräume ist ambivalent: Sie wurden z. B. durch die Beschleunigungsgesetze eingeschränkt, andererseits erweiterten sich die Einflußmöglichkeiten durch das Verbandsklagerecht auf Bundesebene. Die Einschätzung der Wirkungen und der realen Integration in politische Entscheidungsstrukturen variiert dementsprechend je nach dem bearbeiteten Gegenstand.

Ein Blick auf die Situation der Ökologiebewegung¹¹ verschafft Informationen über die Rahmenbedingungen des Engagements. Mit der Ausbreitung des Umweltbewußtseins, seiner Akzeptanz in der Bevölkerung sowie der breiten Institutionalisierung in den 80er Jahren verlor die Bewegung ihre herausragende Stellung für die ökologische Frage. Dadurch herrschen schlechte Voraussetzungen für eine erneute Mobilisierungswelle massenhaften ökologischen Protests von unten (Brand 1993: 24). Diese als „Krise“ oder „Ende der Umweltbewegung“ diskutierte Entwicklung ist jedoch so eindeutig nicht: Rucht (1994: 240) hebt hervor, daß soziale Bewegungen nicht notwendig am Ende seien, wenn sie nicht mehr wachsen, keine sich steigernde Außenaktivität entfalten oder deutliche Institutionalisierungstendenzen aufweisen. „Interne Krisen, ... Phasen der latenten Existenz, der Selbstreflexion, der institutionellen (Re-)Konsolidierung auf schmalere Niveau oder auch kontingente externe Ereignisse können eine Voraussetzung für einen erneuten Aktivitäts- und Expansionsschub bilden.“ Der Wandel spiegelt sich auch in den Schwerpunktverschiebungen der Handlungsinstrumente wider (vgl. 2.6). Ein Engagierter drückt dies so aus, daß der Widerstand durch mehr Effizienz und vielfältigere Handlungsoptionen wie die Intermediation gekennzeichnet sei, die in den ersten Jahren der Bewegung nicht möglich waren.

Da ehrenamtliches Engagement ein wesentliches Merkmal der Bewegung war, stellt sich aufgrund der Institutionalisierung und Professionalisierung der Umweltorganisationen die Frage seines zukünftigen Stellenwerts. Obwohl sich der Organisationsgrad der Umweltverbände erhöht hat, weisen sie aufgrund der mangelhaften Finanzbasis im Vergleich zu Wirtschaftsverbänden oder den Gewerkschaften immer noch einen vergleichsweise geringen Professionalisierungsgrad auf. Finanzielle Engpässe werden weiterhin auf allen Ebenen der Interessenvermittlung – bei den professionell geführten großen Mitgliederorganisationen wie den kleinen Gruppierungen – bestehen. Die Erwartung, daß sich die Schwierigkeiten bei der Mittelerschließung verstärken werden, wird fast durchweg bejaht (91,3% von 126 befragten Umweltorganisationen; WWU/WZB-Organisationsbefragung 1998 im Rahmen des Johns-Hopkins-Projekts).

11 Fraglich ist, ob es noch Sinn macht, von einer Bewegung zu sprechen. Die derzeitige Basis der Ökologiebewegung ist ein loser, komplexer Verbund von jeweils in sich konsistenten Netzwerken. Einer engeren Kooperation auf sektoraler Ebene (Ernährung, Verkehr, Energie) steht die grundsätzliche Fragmentierung der Bewegung und damit eine organisatorische Heterogenität gegenüber, bei der eine kollektive Identität zunehmend fragwürdig wird (Rucht 1993).

Gleichwohl wird der Problemdruck vor Ort nicht abnehmen und auch in Zukunft ehrenamtliches Engagement erfordern. Dessen wesentliches Merkmal, die Unabhängigkeit, wird als Voraussetzung des Lobbying angesehen (BUND Berlin e.V., Jahresbericht 1997/1998, S. 5).

Was die zukünftige Entwicklung des Engagements im allgemeinen angeht, wird durchaus weiteres Entwicklungspotential gesehen. Diese Annahme stützt sich auf die Angaben von Nicht-Engagierten, warum sie bisher noch nicht aktiv geworden seien. Daraufhin gab ein großer Teil an, nie gefragt worden zu sein oder darüber nie nachgedacht zu haben (Priller/Zimmer 1997a). Die „Eurovol-Studie“ (Paulwitz 1996: 252) führt an, daß 44% der Nicht-Engagierten in Deutschland bei einer persönlichen Anfrage über ihre Bereitschaft zum Mitwirken nachdenken würden. Neben dem Hauptgrund, keine Zeit übrig zu haben, gibt als zweithäufigste Ursache ein Drittel der Befragten an, nie gefragt worden zu sein.

Dieses Potential soll mit der Schaffung neuartiger Vermittlungsstrukturen wie der Einrichtung von Freiwilligenagenturen oder mit der Modernisierung bestehender Organisationsstrukturen wie z. B. neuen Strategien der Anwerbung, der bedürfnisorientierten Zuschneidung und der größeren Transparenz der Tätigkeiten, dem Ausbau des Weiterbildungsangebots oder der Etablierung innerverbandlicher Ansprechpartner erschlossen werden (vgl. z. B. Janning 1997).

Inwieweit mit diesen Maßnahmen die Lücke zwischen potentieller Bereitschaft und tatsächlicher Aktivierung geschlossen werden kann, ist offen. Ähnlich der Diskrepanz zwischen Umweltbewußtsein und Umweltverhalten (de Haan/Kuckartz 1996, Kuckartz 1995) dürfte es hier ein „Missing link“ geben, weshalb allzu positive Erwartungen relativiert werden sollten.

Entscheidend für die Aufnahme einer ehrenamtlichen Tätigkeit ist neben der „biographischen Passung“ die Übereinstimmung zwischen Anforderungen, die das Thema stellt, und den individuellen Ansprüchen. Grundsätzlich dürfte das breite Tätigkeitspektrum im Umweltschutz, von der praktischen Naturschutz- bis zur politischen Lobbyarbeit, den vielfältigen Ansprüchen von Interessierten entsprechen. Daß es deshalb zu einer größeren Beteiligung breiterer Bevölkerungsgruppen im Umweltschutz kommt, ist nicht unbedingt anzunehmen: Zwar ist der Umweltschutz als wichtigstes langfristiges Problem fest im Bewußtsein verankert, doch hat ihn die Dominanz wirtschafts- und arbeitsmarktpolitischer Fragen in der Tagespolitik auf einen hinteren Rang verwiesen. Allerdings stellt das Umweltengagement vor allem für Personen mit politischem Interesse und eher hohem Bildungsgrad einen attraktiven Ort der politischen und inhaltlich-fachlichen Betätigung dar.

3. Struktur, Zielsetzungen und Wirkungen der untersuchten Umweltschutzgruppen

Die in 1.4 dargestellten Selektivitätskriterien führten zur Auswahl folgender vier Umweltschutzgruppen: dem Arbeitskreis Verkehr eines Umweltverbands, einem Verein für nachhaltige Stadtentwicklung sowie zwei Bürgerinitiativen gegen den Bau von Müllverbrennungsanlagen.¹² Deren Strukturen, Ziele und Wirkungen sind Gegenstand des nun folgenden Kapitels.¹³

3.1 Arbeitskreis Verkehr

Der Arbeitskreis Verkehr, eine Gruppe von ca. fünfzehn überwiegend männlichen ehrenamtlichen Mitgliedern zwischen 20 und 35 Jahren, besteht seit dem Ende der 80er Jahre. Die Mitglieder der Gruppe studieren oder sind berufstätig, eine der Befragten ist Hausfrau. Die überwiegende Zahl der berufstätigen Mitglieder besitzt einen Hochschulabschluss.

Der Arbeitskreis orientiert seine Arbeit auf die kommunale Berliner Ebene. Grundsätzliches Ziel ist eine menschengerechte Stadtentwicklung und eine ökologisch orientierte Verkehrspolitik. Hierbei geht es um einen Prozeß des Umdenkens, und dazu werden spezielle Zwischenschritte formuliert bzw. Projekte entwickelt. Konkrete Verkehrsprobleme sollen durchleuchtet, Konzepte zur Lösung dringender Fragen entwickelt und die Öffentlichkeit mit Hilfe von Aktionen aufgeklärt werden. Die Arbeit erfolgt themenorientiert, z. B. zum öffentlichen Nahverkehr und speziellen Konzepten für die Berliner Innenstadt, dem Konflikt um den Tiergarten-Tunnel Anfang der 90er Jahre oder dem Transrapid. Der Arbeitskreis ist als Teil eines übergeordneten Verbands dem pragmatischen Umweltschutz zuzuordnen, gleichzeitig ist das Engagement jedoch auch stark politisch orientiert.

Welche der oben angeführten Handlungsinstrumente von Umweltorganisationen werden angewandt? Je nach Thema variiert die Strategie des Arbeitskreises und reicht von bewegungstypischer Öffentlichkeitsarbeit (Demonstrationen) vor allem in früheren Jahren über regelmäßige traditionelle Öffentlichkeitsarbeit in Form von Pressemitteilungen und Stellungnahmen bis zur Intermediation, der Lobbyarbeit gegenüber Vertretern von Regierung und Verwaltung. Bei der Erarbeitung einer Ausstellung zur Zukunft des Verkehrs in einem zentralen Stadtbezirk sowie kritischen, stadtökologischen Führungen handelt es sich um Bildungsarbeit, verbunden mit Öffentlichkeitsarbeit. Die Auseinandersetzung mit der Transrapid-Problematik führte zu einer über

12 Die Übersicht über das Sample findet sich im Anhang.

13 Namen und Ortsangaben wurden sowohl bei der Darstellung der Gruppen als auch bei den individuellen Fallbeispielen anonymisiert. Die Zitate in den Fallbeispielen wurden teilweise sprachlich geglättet, inhaltlich jedoch nicht verändert.

den Arbeitskreis hinausgehenden, eigenständig organisierten Kampagne, dem Volksbegehren gegen den Transrapid.

Die Wirkungen werden so eingeschätzt, daß man zwar am generellen Trend der Verkehrsentwicklung wenig habe bewegen können, doch seien Teilerfolge wie die erfolgreiche Unterschriftensammlung für das Volksbegehren oder die gute Resonanz der kritischen Stadtführungen zu verzeichnen. Verkehrspolitik wird als ein langwieriger Prozeß verstanden, bei dem kleine Ergebnisse Bausteine des Erfolgs darstellen. Solche Bausteine können eine über einen langen Zeitraum erstrittene Verkehrsberuhigung, die Übernahme von Ideen durch Politik und Verwaltung wie z. B. bei der Ausweitung des Straßenbahnnetzes oder die aktive Mitwirkung im öffentlichen Diskussionsprozeß sein. Als hinderlicher Faktor wurde vor allem die im Vergleich zum Bundesgebiet „rückständige“ Verkehrspolitik des Senats angeführt, der seiner Zielvorgabe der Reduzierung des Autoverkehrs keine entsprechenden Maßnahmen folgen lasse.

3.2 Verein für ökologische Stadtentwicklung

Der Verein wurde Anfang der 90er Jahre von Bürgerinnen und Bürgern einer Plattenbausiedlung, die sich in zentraler Lage im östlichen Teil der Stadt befindet, gegründet. Die Gruppe besteht aus ca. sechs bis zehn ehrenamtlich Engagierten und einigen Hauptamtlichen. Die Grenzen zwischen freiwillig Engagierten und ABM-Kräften verschwimmen, da Personen von einer Anstellung in unbezahltes Engagement wechseln und umgekehrt. Der Anteil der ehrenamtlichen Männer und Frauen – im Alter von 41 bis 73 Jahren – ist ungefähr gleich. Ein Mitglied verfügt über einen Volksschulabschluß, die anderen über ein abgeschlossenes Studium. Die Ehrenamtlichen sind berufstätig, erwerbslos, in Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen oder im Ruhestand.

Der Verein verfolgt das Ziel einer stärkeren Beteiligung und Mitwirkung der Bürger in ihrem lokalen Wohnumfeld. Um seinen Fortbestand zu sichern, hat man das Themenspektrum um den Bereich „Ökologische Ernährung“ erweitert. Das Fernziel einer Demokratisierung der Gesellschaft besteht vor dem Hintergrund konkreter Zwischenschritte wie der Entwicklung neuer Projekte und der Aufrechterhaltung des Schulungsprogramms.

Die Aktivitäten zur Verbesserung der Wohn- und Lebensqualität bestanden in den ersten Vereinsjahren in der Umgestaltung von Schulhöfen und Kita-Freiflächen, der Anlage von Schulgärten, der Gebäudebegrünung sowie dem Versuch, Gewerbe im zentralen öffentlichen Bereich des Gebiets anzusiedeln. Die einzelnen Projekte werden durch ABM-Kräfte und mit der Unterstützung freiwillig Engagierter durchgeführt. Den gegenwärtigen Schwerpunkt bildet die Arbeit in den Schul- und Kräutergärten, die wiederum mit dem Ernährungsangebot verbunden werden.

Das Thema ökologische Ernährung wird auf ehrenamtlicher und ABM-Basis in Form von Informations- und Aktionsprogrammen in Kindertagesstätten, Schulen und in der Volkshochschule durchgeführt. Mitglieder des Vereins bilden die Arbeitsgruppe „Ernährung, Lebensweise, Konsum“ der Lokalen Agenda des Bezirks. Deren Ziel ist

die langfristige Umstellung öffentlicher Versorgungseinrichtungen auf vollwertige Ernährung. Der Verein ist mit seiner praktischen Behandlung der Themen Ernährung und Wohnumfeld und dem Anspruch der stärkeren Beteiligung zwischen pragmatischem Umweltschutz und politischer Ökologie anzusiedeln.

Die Handlungsinstrumente bestehen in der Durchführung von Bildungsarbeit und in naturschutzpraktischen Aktivitäten. Die ehrenamtliche Arbeit besteht neben der aktiven Unterstützung dieser Projekte in organisatorischen und konzeptuell-theoretischen Arbeiten des Vereinsvorstands sowie der helfenden Zuarbeit in Form der Betreuung des Vereinsbüros oder der graphischen Gestaltung von Broschüren.

Positive sozial-ökologische Folgen könnten Veränderungen des Ernährungsverhaltens, ein stärkerer Naturbezug der Kinder und eine erhöhte Lebensqualität im Wohngebiet sein. Vor allem die ersten beiden Punkte betreffen langfristige Entwicklungen, die schwer zu messen sind. Eine Erhöhung der Wohnqualität konnte mit den oben beschriebenen Maßnahmen erreicht werden. Als hinderliche Faktoren werden die geringe Beteiligung der Wohnbevölkerung selbst, bürokratische Hürden bei der Umsetzung innovativer Ideen sowie der erhöhte Verwaltungsaufwand bei der Projektbeantragung genannt. Das Thema Ernährung ist eng mit industriellen und landwirtschaftlichen Produktionsweisen verknüpft, die bei der Vereinsarbeit als strukturelle Widerstände auftreten. Man versucht, ihnen zu begegnen, indem man auf der Seite der Nachfrage einen Bewußtseinswandel anstrebt.

3.3 Bürgerinitiative gegen Müllverbrennung

Die Bürgerinitiative (BI) gründete sich Anfang der 90er Jahre und bestand während der ersten Jahre aus ca. 30 bis 40 Mitgliedern. Den „harten Kern“ bilden gegenwärtig ca. zehn Personen. Die Gruppe besteht zu gleichen Teilen aus Männern und Frauen im Alter von 23 bis 64 Jahren. Die Mitglieder studieren, sind berufstätig, im Ruhestand oder in Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen.

Gründungsziel der Initiative war es, den Bau einer Müllverbrennungsanlage (MVA) in einem östlichen Stadtbezirk zu verhindern. Die Planung wurde nicht nur als ökologische Gefahr gesehen, sondern auch als soziale Abwertung verstanden. Die Perspektive richtete sich somit auf den lokalen Bereich des Stadtbezirks, weitete sich aber bald auf andere betroffene Gebiete in Berlin und nach Brandenburg hin aus. Dieser Einsicht begegnete man mit einer Vernetzung innerhalb Berlins und der Veranstaltung Berlin-Brandenburgischer Abfallkonferenzen. Zur Zielerreichung waren als Zwischenschritte die Mobilisierung der Öffentlichkeit sowie Lobbyarbeit unabdingbare Voraussetzungen. Die politisch ausgerichtete Bürgerinitiative ist der politischen Ökologie zuzuordnen.

Handlungsinstrumente waren sowohl eine bewegungstypische Öffentlichkeitsarbeit in Form von Demonstrationen und Bürgerversammlungen als auch die traditionelle in Form von Pressekonferenzen und -mitteilungen. Dazu kamen Formen der Intermediation durch die Teilnahme an einem Mediationsverfahren. Die Vernetzung mit anderen Berliner Initiativen gegen die Müllverbrennung zu einem Initiativ-Forum

sollte die grundsätzliche Ablehnung gegenüber der Verbrennung als Prinzip der Abfallwirtschaft verdeutlichen und das Argument entkräften, man kehre ja doch nur vor der „eigenen Haustür“.

Der Bau der MVA konnte abgewendet werden, was unter anderem auf veränderte politische Rahmenbedingungen und „glückliche Umstände“ zurückzuführen ist. Bei den politischen Ansprechpartnern vollzog sich ein Wechsel zugunsten der Bürgerinitiative, der auch ihre Arbeit in einem anderen Licht erscheinen ließ. Daneben wertet die BI jedoch die Abwendung der MVA auch als Erfolg ihrer Arbeit, die einen Baustein der Entwicklung darstellt. Als negative Rahmenbedingung wurde benannt, daß man im Grunde trotz formaler Regelung des Widerspruchs keine wirkliche Mitbestimmung betreiben könne und die offiziellen Möglichkeiten oftmals ein „demokratisches Deckmäntelchen“ darstellten. Unklar ist, ob man bei weiterhin ungünstiger personeller Konstellation ebenso erfolgreich gewesen wäre, oder ob man im Widerstand gegen „Berliner Filz“ und wirtschaftliche Interessen, um die es sich eigentlich handele, unterlegen wäre.

3.4 Forum für Umweltschutz

Bei dieser Gruppe handelt es sich um eine Westberliner Initiative, die das Pendant zur oben beschriebenen darstellt; sie ist einer der Partner, die sich auf Gesamtberliner Ebene vernetzt haben. Die Entstehung der Gruppe reicht bis in die 80er Jahre zurück, zu einer erneuten Aktivierung von Mitgliedern kam es zu Beginn der 90er Jahre im Zuge der Planung einer lokal angesiedelten Müllverbrennungsanlage. Die Mobilisierung ging vor allem auf ein Mitglied zurück, das auch schon früher aktiv war. Das Forum besteht aus sechs Männern im Alter von 41 bis 65 Jahren, davon sind bis auf einen, der sich im Ruhestand befindet, alle berufstätig. Alle Gruppenmitglieder absolvierten ein Fachhochschul- oder Hochschulstudium, drei davon über den 2. Bildungsweg. Das Forum ist eine informelle Gruppe, die sich bewußt gegen die Bildung eines Vereins entschieden hat.

Die Gruppe wandte sich ebenso wie die zuvor beschriebene Initiative gegen den Bau einer Müllverbrennungsanlage. Hierzu mußte die Öffentlichkeit alarmiert und die Argumentation der gegnerischen Seite entkräftet werden. Man bezog sich zunächst auf die lokale Ebene des Stadtbezirks, thematisierte aber zunehmend auch die Vernetzung wirtschaftlicher und politischer Interessen auf der Berliner und Berlin-Brandenburgischen Ebene. Damit ist die Gruppe dem Spektrum der politischen Ökologie zuzuordnen.

Sie verfolgte eine bewegungstypische Öffentlichkeitsarbeit in Form der Veranstaltung von Bürgerversammlungen, bei denen auch Vertreter der Verwaltung anwesend waren. Die traditionelle Öffentlichkeitsarbeit bestand in der Verfassung von Pressemitteilungen, in der Durchführung von Interviews und der Teilnahme an Fernsehsendungen. Lobbyarbeit, der Aufbau von Kontakten sowie schließlich die Teilnahme am Mediationsverfahren stellten Elemente der Intermediation dar.

Die Gruppe nimmt als Erfolg in Anspruch, den Prozeß mit in die von ihr gewünschte Richtung gelenkt zu haben. Man habe Investitionen in Millionenhöhe verhindert, die sich bei absehbarer Nichtauslastung der Anlage als Abgabenbelastung bei den privaten Haushalten niedergeschlagen hätte. Zwar sei man nach wie vor in „Stand-by“-Stellung, um bei Bedarf erneut reagieren zu können, doch ist das Thema Müllverbrennung erst mal „vom Tisch“.

Im nun folgenden Kapitel werden die empirischen Ergebnisse dargestellt, die sich auf die subjektive Ebene der Engagierten, insbesondere auf ihre Verbindung der Tätigkeitsbereiche, beziehen.

4. Verbindungslinien zwischen Engagement und Erwerbsarbeit: Fallbeispiele

Die Beziehung verschiedener Tätigkeiten zueinander kann unterschiedliche innere Logiken und Ausprägungen aufweisen. Es offenbaren sich folgende Möglichkeiten der Verbindung, die durch die Fallbeispiele näher verdeutlicht werden:

- Ehrenamtliches Engagement kann *zum Beruf gemacht* werden. Aus einer langjährigen ehrenamtlichen Tätigkeit kann sich die spätere berufliche Tätigkeit entwickeln, die möglicherweise auch in ein Beschäftigungsverhältnis mündet. Das Engagement kann außerdem während des Studiums die gewählte Richtung der beruflichen Entwicklung bestätigen oder eine Umorientierung veranlassen.
- Es kann sich als *neues Wirkungsfeld* erweisen. In Phasen von Erwerbslosigkeit oder während einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme kann es neue Inhalte eröffnen, aus denen möglicherweise ein neuer Beruf gemacht wird.
- Es können sich *verstärkende Wechselwirkungen* zwischen Erfahrungen in der Erwerbsarbeit und im Engagement entwickeln. Arbeitsweisen aus dem Beruf werden in das Engagement eingebracht und auf die dortige spezifische Situation übertragen. Ebenso können Erfahrungen aus dem Engagement in die Erwerbsarbeit zurückfließen.
- In einer Erwerbstätigkeit, die nicht den eigenen Vorstellungen entspricht und wenig Befriedigung vermittelt, kann das Engagement ein *Ausgleich* sein. Fähigkeiten und Kenntnisse können kompensierend in der freiwilligen Tätigkeit eingebracht werden.
- Ebenso kann das Engagement als eine *Ergänzung* des Alltags ausgeübt und als eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung verstanden werden.
- Freiwilliges Engagement kann einen *Ersatz* bei Erwerbslosigkeit darstellen. Die individuelle Zufriedenheit mit dieser Variante dürfte jedoch von der jeweiligen Lebensphase abhängen.¹⁴ Das Aktivitätspotential kann in einen anderen Bereich übertragen und somit aufrechterhalten werden.
- Besondere Bedeutung kann dem Engagement beim *Übergang in den Ruhestand* zukommen. Auch hier können Aktivitäten aufrechterhalten und soziale Kontakte gepflegt werden. Diese Art von Engagement verweist auf das Schlagwort des „aktiven Alters“.

14 Hier sind Unterschiede zwischen dem Anfang und Ende des Berufslebens zu erwarten. Das Engagement bei jungen Menschen oder Problemgruppen des Arbeitsmarkts als Ersatz zu fordern, ist gesellschaftspolitisch höchst umstritten.

4.1 Engagement wird zum Beruf gemacht

Karsten Breuer ist 30 Jahre alt und seit ca. zehn Jahren im Arbeitskreis Verkehr eines großen Umweltverbands aktiv. Schon in seiner Kindheit, die er in einer westdeutschen Kleinstadt verbrachte, entwickelte er bei Besuchen in Berlin ein ausgeprägtes Interesse für den Öffentlichen Nahverkehr der Stadt. Nach der Beendigung des Zivildienstes zog er nach Berlin. Dort studierte er zunächst Chemie und Geographie im Lehramtsstudiengang. Ein Bekannter regte ihn an, seine Kenntnisse im Arbeitskreis Verkehr einzubringen. Seit dem ersten Besuch, bei dem er einen Vortrag zum Thema Straßenbahn gehalten hat, blieb er dann dabei. Ein schon immer vorhandenes Interesse für Politik und die Unzufriedenheit mit dem Status Quo hatte zu der Motivation geführt, „hier was zu verändern in Stadt und Land“ und etwas für das Lebensumfeld zu tun. Darüber hinaus war es ein weiterer Beweggrund, das „eigene Mobilitätsbedürfnis zu optimieren“.

Nach der Absolvierung eines Schulpraktikums und einer wachsenden Abneigung gegen die Chemie bemerkte er, daß dieser Weg nicht mehr mit seinen Interessen übereinstimmte. So hat er „durch die Arbeit beim Verband auf Geographie als Schwerpunkt gewechselt“. Auslöser war daneben auch das Interesse, „irgendwas Sinnvolles zu machen“. Das Studium der Geographie ließ sich sehr frei gestalten, und das Element Verkehr konnte als Nebenfach eingebaut werden. Die Grenzen zwischen Studium und ehrenamtlichem Engagement waren fortan nicht mehr fest umrissen, und Karsten Breuer verwendete Seminararbeiten als Vortrag für den Verband oder umgekehrt.

„Es waren viele Sachen, die ich (...) austauschen konnte, also Vorträge, die ich für den Verband entwickelt hatte, die ich als Referate an der Uni gemacht habe und umgekehrt, Sachen, die ich in der Uni gemacht habe und die ich im Verband einbringen konnte.“ (F S. 23)

Nach dem Fachwechsel hat er dann „wirklich ganz, ganz gezielt auch geguckt, was nützt mir wo, was paßt wo rein (...)“. Er hebt hervor, daß der Arbeitskreis wirklich gut ist für Leute, die den inhaltlichen Hintergrund haben und Fachwissen einbringen können. Das Studium umschreibt er so:

„Das ist ein sehr angenehmes Studium, um anschließend was Anderes zu machen (...) und die entscheidenden Sachen habe ich hier gelernt und nicht an der Uni, keine Frage! (...) Meine Qualifikation lief über den Verband, wenn ich diesen Job kriege, dann, weil ich den Transrapid verhindert habe und nicht, weil ich studiert habe.“ (F S. 27)

Mit den Jahren arbeitete er sich tief in das Thema ein und erweiterte neben der thematischen Qualifikation in seiner Funktion als Sprecher des Arbeitskreises seine Fähigkeiten in der Öffentlichkeitsarbeit. Seit 1993 war er im Transrapid-Bereich tätig, was damals gar nicht so sehr freiwillig war, „aber seitdem habe ich das gemacht, und jetzt habe ich eben meinen Beruf dadurch gefunden“. Nach Abschluß des Studiums wurde er auf der Grundlage eines Honorarvertrags Koordinator einer bundesweiten Kampagne gegen den Transrapid. Mit den hier gewonnenen Erfahrungen unterstützte er ein anderes aktuelles Berliner Volksbegehren. Nach Beendigung des Honorarvertrags wird er seine Tätigkeit, Lobbyarbeit und Öffentlichkeitsarbeit auf Bundesebene

zum Transrapid, befristet für den Bundesverband fortführen. Sein Traumjob wäre es, Verkehrsreferent für Berlin und Brandenburg beim Verband zu werden, daneben sind für ihn aber viele Sachen im Bereich Verkehrs- oder Umweltpolitik vorstellbar.

Das inhaltliche Interesse vor allem am Schienenverkehr ist seit der Kindheit ausgeprägt, weshalb das Engagement nicht originär die Richtung der beruflichen Entwicklung bestimmte. Es stellte vielmehr den Rahmen dar, innerhalb dessen dieses Interesse praktisch erprobt und vertieft werden konnte. So ist die inhaltliche Leidenschaft über den Weg eines sehr professionell ausgeübten Engagements zum Beruf gemacht worden. Gleichzeitig sind die Grenzen zwischen Arbeit und Freizeit nicht strikt getrennt und stammen z. B. viele Freundschaften aus dem näheren Umkreis des Verbands.

4.2 Neues Wirkungsfeld: Engagement als Brücke zwischen Erwerbslosigkeit und 1./2. Arbeitsmarkt

Monika Schlüter ist 48 Jahre alt und ehrenamtlich im Verein für nachhaltige Stadtentwicklung aktiv. Dieses ehrenamtliche Engagement ist eine Weiterführung einer früheren Tätigkeit als ABM-Kraft. Die Wende brachte für Frau Schlüter insofern Veränderungen mit sich, als sich ihr Berufsbild der Dramaturgin in ihrem Theater stark wandelte. Mit wachsender Unzufriedenheit trennte sie sich von ihrer Anstellung und suchte nach einer neuen Perspektive. Da sie seit ein paar Jahren die Verknüpfung der Themen Ernährung und Umweltschutz erkannt hatte und sie als ein sinnvolles neues Betätigungsfeld ansah, absolvierte sie eine Umschulung als Ernährungsberaterin.

„Es gefiel mir nicht mehr, (...) es war auch nicht mehr der Beruf, der es war. Da habe ich mich nach was Neuem umgesehen und dachte, die Ernährung macht so viel, und ich begriff auch, was sie für die Umwelt tut (...). Da dachte ich mir, das ist genauso wichtig wie das andere, und das andere hat seinen Sinn in gewissem Sinne verloren und hab noch mal Ernährungs- und Gesundheitsberater gelernt, (...) um etwas zu haben, was noch von einer anderen Seite für die Menschen Nutzen bringt, wo so ein zweites Hobby von mir eben zum Beruf werden könnte.“ (M S. 1f.)

Frau Schlüter wendet sich gegen die Vernutzung der Natur. Diese äußere sich z. B. im Ernährungs- und im Abfallverhalten, was besonders in veränderten Verhaltensweisen nach der Wende sichtbar wurde. An der Ernährung schätzt sie die Unmittelbarkeit: „Wenn jeder bei sich anfängt mit dem, was er täglich zu sich nimmt, da geht's bei mir los. (...) Bei der Ernährung kannst du individuell was für dich tun, es ist deutlich spürbar eine Qualität, die sich auf dich und die Umwelt auswirkt.“

Frau Schlüter wurde auf eine offene Stelle beim Verein aufmerksam und bewarb sich erfolgreich. Im Projekt führte sie Ernährungsberatung und -aktionen in Kindergärten und Schulen des Stadtbezirks durch. Nach Beendigung des Jahres wollte sie jedoch die Kontinuität aufrechterhalten und führte ihre Arbeit auf ehrenamtlicher Basis weiter.

„Nach dem einen Jahr brach das erst mal ab, aber wenn man es erst mal angefangen hat, kann ich nicht wieder aufhören, muß ich die Beziehung weiterbauen, denn da hat sich 'ne Hoffnung geweckt, (...) das wollte ich nicht abbrechen lassen.“ Ihr Motiv

für diese ehrenamtliche Arbeit war: „Ich halte es, egal ob ich dafür Geld verdiene, für wichtig, daß ein gewisses Wissen, Spaß, Freude, was für jeden gut ist, daß das weiter vermittelt wird.“ Neben diesem Engagement beim Verein führt sie ebenfalls auf ehrenamtlicher Basis zweimal im Monat in Zusammenarbeit mit einem großen Umweltverband eine Ernährungsberatung auf einem Ökomarkt durch. In ihre nun ehrenamtliche Arbeit beim Verein kann sie nicht soviel Zeit stecken wie während des ABM-Projekts:

„Ich muß ja irgendwie sehen, daß ich noch Geld verdiene, da habe ich das weitergeführt, in der Volkshochschule Kurse (...) und verschiedene andere Vorträge gehalten, und (...) Ernährungsberatung in der Apotheke. Das sind dann richtig Arbeiten gewesen, die ich damit verbunden habe.“ (M S. 4f.)

Den Umfang des Engagements im Verein beziffert Frau Schlüter auf ca. fünf bis acht Tage im Monat. Die Betreuung des siebenjährigen Sohnes erfordert bei all diesen Aktivitäten einiges an Koordination und Organisation, was jedoch mit der Unterstützung ihres Ehemanns in der Regel bewältigt werden kann.

Gegenwärtig richtet sich die Perspektive auf ein weiteres ABM-Projekt, dessen Genehmigung jedoch noch offen ist. Langfristig soll das Thema jedoch ein eigenständiges berufliches Standbein schaffen: „Ich möchte auf dem Gebiet Ernährung, Umwelt, ökologische Ernährung kleine Pflanzen pflanzen, da möchte ich weiterkommen.“ Frau Schlüter betont die Wichtigkeit der Gesundheitsprophylaxe:

„Vorträge sind die eine Sache, wichtig ist die Kontinuität, da versuche ich, ein Wirkungsfeld zu finden. Ich habe auch die Hoffnung, daß es irgendwann klappt damit. Daß ich einen Geldgeber finde für diese Arbeit, in Form von einer Stelle, wo das erkannt ist, wo man das machen kann.“ (M S. 19)

Diesbezüglich wünscht sie sich einen gewissen Freiraum in ihrer Arbeit, wie dies auch in ihrem alten Beruf möglich war. Aus diesem bringt sie Erfahrungen und Fähigkeiten in ihre ehrenamtlichen Tätigkeiten mit ein. Eine Parallele liegt z. B. darin, „Menschen etwas vermitteln zu wollen, Probleme aufzuzeigen, Freude zu erwecken an der Welt“ sowie etwas Konkretes umzusetzen. Es geht früher wie heute darum, Spaß und Sinnlichkeit zu vermitteln. Bei der Nahrungszubereitung spielen Komposition und Optik, Farben, Formen und Atmosphäre eine große Rolle. Daneben gehörte auch die Wissensvermittlung in Form von Vorträgen zu ihrem früheren Berufsalltag. Sie resümiert: „Ist einfach ein anderes Gebiet, aber es ist dieselbe Berufung geblieben.“ Dazu zählt auch die Freude, mit Menschen umzugehen: „Das kommt auch so aus dem Beruf, das kann ich gar nicht in Worte fassen, ich fühle immer so eine Verwandtschaft zu beidem.“ Insgesamt sieht sie ihr neues Betätigungsfeld als eine Bereicherung an: „Ich hab dabei für mich selber viel gewonnen, ich hab experimentiert (...), schaue bewußter in die Welt, (...) ich habe viele Menschen kennengelernt, (...) die ich nie vorher kennengelernt hätte.“

Das Engagement ermöglicht die Ausübung von in der Umschulung erworbenen Kenntnissen und die Aufrechterhaltung der beruflichen Fähigkeiten. Diese Prozesse geschehen in einem vielfältigen Rahmen, in dem der Verein für nachhaltige Stadtentwicklung einen Teil bildet. Ziel ist es, aus dieser Qualifizierung ein Wirkungsfeld aufzubauen, das die Existenzsicherung ermöglicht. In diesem Sinne stellt das Engage-

ment eine Brücke in den ersten oder zweiten Arbeitsmarkt dar. Ob diese Brücke zum anvisierten anderen Ufer führt, ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch nicht abzusehen.

4.3 Verstärkende Wechselwirkungen zwischen Erwerbsarbeit und Engagement

Rolf Mettmann ist 41 Jahre alt, Ingenieur der Nachrichtentechnik und seit ca. sechs Jahren im Forum für Umweltschutz aktiv. Er wurde von einem Nachbarn zu einem Treffen eingeladen. Die lokale Betroffenheit, aber auch die Faszination durch Herrn U., ein älteres und seit Jahren aktives Mitglied, waren die Beweggründe, nach den ersten Treffen dabei zu bleiben. Motivierend war für Herrn Mettmann darüber hinaus das Interesse an der Abfallproblematik. Es handele sich dabei um eine gesamtgesellschaftliche Frage des Umgangs mit dem Müll. Ebenso begeisterte ihn die Effektivität, mit der in der Gruppe gearbeitet wurde und die die Kontinuität aufrechterhielt. Als „Haupttriebfeder“ für sein Engagement bezeichnet Herr Mettmann sein Vorhaben, die Demokratie zu testen. Was läßt sich als Bürger wirklich erreichen, ist Einflußnahme möglich, oder leben wir in einer „Zuschauerdemokratie“? Die Arbeitsteilung innerhalb der Gruppe war – trotz individueller Schwerpunkte – wechselnd. Herr Mettmann führte mit anderen Veranstaltungen und Podiumsdiskussionen durch und nahm am Mediationsverfahren teil. Dieses erforderte fachliche Qualifizierung, so daß man zu einem „halben Experten“ wurde, daneben aber auch die Einbringung von Kompetenzen wie Kommunikationsfähigkeit oder Zielformulierung. Während des Mediationsverfahrens traf man sich an mehreren Abenden pro Woche, um sich vorzubereiten und Strategien auszuarbeiten. In dieser Phase blieb wenig Zeit für die Ehefrau und die zwölfjährige Tochter, die das Engagement jedoch grundsätzlich akzeptierten.

Herr Mettmann ist als Leiter in der Produktentwicklung tätig, wo die Fähigkeit der Vernetzung sowie strategische und analytische Kompetenzen gefragt sind. Verschiedene Akteure sind in den Prozeß mit einzubringen und abzustimmen. Da man quer zu den Hierarchien arbeitet, hat man permanent Konflikte, die zu überwinden sind. Er glaubt, logisches Denken in die Arbeit der Bürgerinitiative mit eingebracht zu haben: „... also Zusammenhänge erkennen, Interessen herausfinden, die einzelne Beteiligte an irgendeinem Prozeß haben, auch strategisches Denken (...).“ Gewisse Parallelen zum Beruf scheinen dabei deutlich:

„Also wo man verschiedene Interessen unter einen Hut bringen muß und auch zielgerichtet arbeiten muß über einen längeren Zeitraum, also auch wenn die Wege dahin noch völlig unklar sind, aber das Endziel ist sozusagen klar. (...) Also es gibt ja immer Einzelprobleme aus den Einzelgesichtspunkten heraus, aber daraus dann das für das gemeinsame Ziel Wichtige ’rauszufiltern und dem Endergebnis zuzusteuern (...).“ (A1 S. 14f.)

Gleichzeitig befruchtete das Engagement auch die berufliche Tätigkeit:

„Es gibt natürlich auch Wechselwirkungen zum Beruf hin, wenn man dann (...) z. B. Pressekonferenzen macht oder Sachen veröffentlicht (...) oder Podiumsdis-

kussionen führt und all sowas, das kommt einem natürlich im Beruf irgendwo auch zugute, man leitet in gewisser Weise auch ein gewisses Selbstbewußtsein aus der Privattätigkeit Bürgerinitiative für den Beruf ab (...).“ (A1 S. 22)

Herausfordernde, problematische Situationen seien ähnlich: „Irgendwie ist die Situation, die du da hattest, ja vergleichbar mit der Situation, die du jetzt vor dir hast.“ Bei öffentlichen Diskussionen ging es z. B. darum, sich zu überwinden, etwas so nicht stehenzulassen, „... dann macht man das einfach, und dann merkt man auch, daß man Erfolg damit hat.“ So verlieren sich Berührungängste: „Ja, man lernt, das nicht so wichtig zu nehmen, andersherum lernt man aber auch, es zu benutzen, um sein Ziel zu erreichen.“ Die Wechselwirkungen faßt er so zusammen: „Eigentlich ist es irgendwo alles gleich, egal, worum es geht, die Prozesse, die Entscheidungsfindungsprozesse z. B. sind überall gleich, die Strukturen sind gleich.“ Neben dem Forum ist Herr Mettmann als Elternsprecher aktiv, eine frühere Tätigkeit als Betriebsrat hat er aufgegeben, da ihm die Gestaltungsspielräume zu eng erschienen.

Ein Erfolgsfaktor war die gute Zusammenarbeit innerhalb der Gruppe. Die Arbeitsteilung habe auf der Grundlage gegenseitigen Vertrauens gut funktioniert:

„Es ist uns so gelungen, mit relativ wenig Menschen, ja, äußerst effektiv zu sein, wir haben uns wirklich genau überlegt, wo lohnt sich es, was zu tun, und wie macht man's, hat eindeutig Aufgaben beschrieben, wer welche Aufgabe zu erfüllen hat, und das haben wir dann einfach umgesetzt. Das, das hat also wunderbar geklappt, also ich glaube, da haben wir wirklich so'n Glück gehabt in der Zusammensetzung der Gruppe, daß man über so 'nen langen Zeitraum sich nicht verbräutet hat, sondern jeder wußte, er kann sich auf den anderen verlassen, man hat sich hingesetzt, Sachen – teilweise gab's natürlich unterschiedliche Positionen –, die hat man ausdiskutiert, ist zum Ergebnis gekommen und hat's dann umgesetzt, und das hat wirklich Spaß gemacht.“ (A1 S. 9)

Die Bereiche Beruf und Engagement funktionieren bei Herrn Mettmann nach derselben Logik der Effektivität und der Zielorientierung, so daß im Engagement die bekannten Mittel und Arbeitsweisen aus dem Beruf eingesetzt werden. Ein anderes Mitglied der Gruppe drückt dies so aus, daß man durch Herrn Mettmann eine Art „Managementschule“ durchlaufen habe. Engagement und Erwerbstätigkeit verstärken sich gegenseitig, und Fähigkeiten aus dem einen Bereich werden in den anderen übertragen. Dieser Prozeß wird als sehr positiv empfunden, „man entwickelt sich sozusagen einfach durch das Tun weiter“, wobei Lernprozesse und Erfolgserlebnisse in beiden Lebensbereichen stattfinden.

4.4 Ausgleich durch Engagement

Der 48jährige Maschinenbaumeister Stefan Belzig ist Vorstandsvorsitzender in der Bürgerinitiative gegen die Müllverbrennung. Er sagt von sich, daß er schon immer mit einem kritischen Blick ausgestattet gewesen sei und deshalb auch den Bau einer MVA nicht einfach hinnehmen wollte. Schließlich sei man dafür verantwortlich, was man tut, aber auch für das, was man verhindern kann.

Während der Wende war Herr Belzig in der Bürgerbewegung und im Landesvorstand einer Partei aktiv. So verfügt er über politische Erfahrungen, Kontakte und eine ge-

wisse Popularität, weshalb viele Leute im Stadtbezirk ihn als Ansprechpartner ansahen, als der Bebauungsplan öffentlich wurde.

Wie sich seine Position innerhalb der Bürgerinitiative entwickelte, beschreibt er folgendermaßen:

„Bei der BI lief es dann so, daß also zwar die ganzen Leute da waren, aber wie nun eine Struktur gebaut wird und wie man nun am besten an bestimmte Geschichten herangeht, das wußten sie höchstens (...) aus der Ferne, dann haben sie natürlich eine Orientierung gesucht, und die Orientierung, das war mir dann schnell klar, muß ich ihnen geben, weil sonst läuft wieder alles auseinander. (...) Ich wollte an sich innerlich überhaupt nicht, bin so in diese, in diese Position gekommen, ja, irgendeiner muß es machen, und wenn du das jetzt nicht machst, macht's keiner, dann gibt's ein Riesenproblem (...).“ (R S. 5)

So ist er „sukzessive in die Geschichte hereingerutscht“. Dem Vorwurf des „Personenkults“, der zeitweise innerhalb der Initiative aufkam, begegnet er mit dem Argument, daß wirklich niemand anderes dagewesen sei, der diesen Raum ausfüllen wollte oder konnte. Nach all den Jahren fühlt er sich nun als Vater der BI, der das „Baby“ ein bißchen geschaukelt habe.

Seine Tätigkeiten bestanden vor allem in der Koordination und Strukturierung der Arbeit der Bürgerinitiative, in der Vermittlung zwischen den Arbeitsgruppen „Inhaltliches“ und „Öffentlichkeitsarbeit“ sowie in einer aktiven Öffentlichkeitsarbeit seinerseits. Eine wichtige Prämisse in der Arbeitsauffassung der Bürgerinitiative war die Ergebnisorientierung. Herr Belzig übte sein Engagement sehr intensiv aus, was in den stressigen Zeitraum des Mediationsverfahrens mündete, an dem er mit einem weiteren Mitglied der Bürgerinitiative teilnahm. Ebenso ist der frühere Betriebsrat als Elternsprecher aktiv. Für die Familie – das Ehepaar hat zwei mittlerweile erwachsene Kinder – blieb in dieser Phase nicht viel Zeit.

Ein unverzichtbares Element im Kampf gegen die Müllverbrennung war die Vernetzung mit anderen themenverwandten Gruppen im Stadtgebiet sowie die Diskussion mit brandenburgischen Verwaltungsvertretern. Diese Prozesse trieb Herr Belzig maßgeblich mit voran. In seiner Funktion als Vorstandsvorsitzender bemühte er sich um die Integration der Aktiven und betont die Gleichberechtigung der Aufgaben innerhalb der Initiative. Ein Schritt zur Integration waren die privaten Treffen, aus denen sich freundschaftliche Kontakte entwickelten. Diese sind für ihn ein Grund für die relativ lange Lebensdauer der Initiative.

Die im Engagement auftretenden Mechanismen gleichen denen aus seinem früheren Beruf. Als Ausbilder in der Polytechnik war es sein Anspruch, die Schüler zu eigenständigem Handeln anzuregen und die Ausbildungen auf gutem Niveau durchzuführen.

„(...) diesem Anspruch zu genügen war ja nicht immer einfach, also das hat natürlich auch viel Zeit gefordert, man hat sich selber was ausgedacht, aber mich hat das immer ganz besonders gefreut, wenn das Ausgedachte dann umgesetzt worden ist und zu Erfolgen geführt hat, d. h. wenn also letztendlich (...) für den Schüler (...) was rausgekommen ist, also man war ja meistens Mittel zum Zweck, daß da irgendwie was passiert.“ (R S. 32)

Die Arbeit habe am meisten Freude bereitet, wenn die Schüler positive Rückmeldungen gegeben haben, „da hat man dann gesagt, ja, o.k., das war's wert, daß du das gemacht hast.“

Mitte der 80er Jahre übernahm Herr Belzig die Leitung eines Ausbildungszentrums, in dem dieser Anspruch ebenfalls umgesetzt werden sollte.

„(...) wir wollten wirklich aus diesen (...) Polytechnischen Zentren, die rings um uns bestanden haben, ein bißchen herausragen, (...) der Ruf, den wir da hatten, war immer ganz positiv (...). Wenn das Schuljahr dann zu Ende war, und wir haben dann (...) so eine Reaktion gehabt, dann war für mich immer der Punkt erreicht, das hat sich wirklich gelohnt, und da war ich auch immer sehr zufrieden. Deswegen bin ich jetzt an sich nicht so sehr zufrieden, weil ich lieber wieder Ausbildung mit den Schülern direkt machen würde, jetzt bin ich so mehr im Hintergrund, und da läuft nicht so viel.“ (R S. 33)

Die momentane Unzufriedenheit beruht auf Veränderungen, die mit der Wende aufgelöst wurden. Bald wurde absehbar, daß sein Betrieb in großer Zahl Entlassungen vornehmen würde. Um der drohenden Arbeitslosigkeit zuvorzukommen, nahm Herr Belzig eine Stelle als Labortechniker in einem Oberstufenzentrum im Westteil der Stadt an. In dieser Stelle ist er jedoch, bis auf einige informelle Ausnahmen, nur mittelbar in der Ausbildung tätig:

„(...) ich bin also nach wie vor als Labortechniker, so heißt der Job, den ich mache, im Oberstufenzentrum tätig. So, und der Labortechniker beinhaltet einfach, daß man da Versuche vorbereitet, daß man die Sammlung, die da ist, wartet und pflegt und sich auch um die ganzen Fachwerkstätten kümmert, wenn da irgendwas zu machen ist, (...) wenn da irgendwas kaputtgeht, daß das repariert wird (...).“ (R S. 22f.)

Seine jetzige berufliche Tätigkeit empfindet Herr Belzig nicht als zufriedenstellend und bemüht sich um eine Stelle als „Lehrer für Fachpraxis“. Diese Suche hat bisher noch zu keinem Erfolg geführt, soll jedoch weiter verfolgt werden. Auf die Frage, ob denn da langfristig eine Möglichkeit bestehe, antwortet Herr Belzig:

„(...) wenn man weiter dranbleibt, ja, ich hoffe natürlich, (...) und manche sagen ja schon, jetzt mußt Du schon überlegen, jetzt bist Du ja schon ein bißchen älter und so, aber das ist immer das, was mich gereizt hat, ja? Und das hat auch immer Spaß gemacht (...).“ (R S.33)

Während der Jahre im Oberstufenzentrum hat Herr Belzig großen Wert auf Weiterbildung gelegt und seine „Strecken“ im Bereich der Gerätetechnik, der Pädagogik und der politischen Bildung erweitert. Das Fernstudium der Pädagogik, das er als Voraussetzung für die Stelle als Ausbildungsleiter begonnen hatte, wurde nach sechs Semestern aufgrund der politischen Umbrüche von Seiten des Trägers abgebrochen.

Als Eigenschaften, die in der Bürgerinitiative hilfreich waren, führt Herr Belzig Organisationstalent an und das Fingerspitzengefühl, mit den Leuten umgehen zu können. Was er an psychologischen Kenntnissen im Beruf gelernt habe, sei auch bei der Arbeit in der Bürgerinitiative nützlich gewesen. Das Engagement hat zur Folge gehabt, daß man mit der Aufgabe auch gewachsen ist, z. B. im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit. Eine weitere Auswirkung war darüber hinaus, in einer kritischen Einschätzung der politischen Mitspracherechte bestärkt worden zu sein. Andererseits

kann er aufgrund der Erfahrungen auch allzu pessimistischen Meinungen entgegenhalten, daß man doch etwas bewirken könne.

Die Mechanismen in altem Beruf und Engagement weisen Ähnlichkeiten auf. Hier wie dort ging es um das Entwickeln und Umsetzen von Themen und Aufgaben. Sich in der Bürgerinitiative einzubringen, auf ein Ziel zuzustreben und letztendlich erfolgreich gewesen zu sein, schafft eine Zufriedenheit, die mit der früheren beruflichen vergleichbar ist. „Wenn man irgendwas auf den Weg gebracht hat, (...) wenn also sich irgendwas als positiv herausgestellt hat, dann (...) ist man da auch immer sehr zufrieden (...), weil es hat sich dann wirklich gelohnt.“

Das Engagement verschaffte in dieser Hinsicht Erfolgserlebnisse, die im gegenwärtig ausgeübten Beruf aufgrund eines relativ eng abgesteckten Gestaltungsspielraums nicht möglich sind. Herrn Belzigs Stellensuche ist ein Beleg für die Tatsache, daß der „Job“ ihm wenig Herausforderung bietet. Die Aktivität in der Bürgerinitiative ermöglichte die Ausübung von Fähigkeiten und Kenntnissen und wirkte somit kompensierend.

4.5 Engagement als Ergänzung und sinnvolle Freizeitbeschäftigung

Der 34jährige Architekt Holger Jakobi ist seit drei Jahren Mitglied im Arbeitskreis Verkehr. Der Umzug nach Berlin sowie das Gefühl der beruflichen Etablierung nach den Jahren des Berufseinstiegs waren für ihn der Anlaß, irgendwo aktiv zu werden.

„Ich hatte meine Arbeit einigermaßen im Griff und habe mir gesagt, ich möchte eigentlich noch mal darüber hinaus was tun. Man kann so sein ganzes Leben wie eine Kartoffel (...) dahin wachsen, wo es am leichtesten geht und am bequemsten ist, aber ich finde es eigentlich auch wichtig, daß man ein bißchen Einfluß nimmt, von seiner menschlichen Freiheit Gebrauch macht und einfach versucht, was zu ändern.“ (B S. 1)

Ein Bezug zum Verband, in dem er aktiv wurde, war durch langjährige passive Mitgliedschaft gegeben. Da ihm bei einem Besuch des Arbeitskreises Inhalte und Gruppe gefielen, ist er seitdem dabei geblieben.

Seine Motive waren ein lange vorhandenes Interesse für das Umweltthema sowie der Wunsch, eigene Vorstellungen umzusetzen und publik zu machen. Da er das Thema Verkehr als eines der zentralen Umweltprobleme der Gegenwart betrachtet, fiel seine Wahl auf den verkehrsspezifischen Arbeitskreis. Dort kann er sich intensiver mit Themen auseinandersetzen und hat andererseits die Möglichkeit, nach außen zu treten.

Sein Engagement besteht im Besuch der wöchentlichen Treffen und teilweise in themenbezogener Arbeit. So war er im letzten Jahr stärker an der Konzipierung und Umsetzung einer Ausstellung beteiligt. Was den Umfang angeht, beschränkt sich das Engagement in der Regel auf das einmalige wöchentliche Treffen, da eine Vollzeitstelle sowie die Familie – das Paar hat eine dreijährige Tochter – wenig Zeit lassen. Holger Jakobi ist darüber hinaus in einem Chor aktiv und stellt fest, daß damit das Budget an festen Terminen erschöpft ist: Zwei feste Termine pro Woche reichen ihm an

Verpflichtungen. Für die Familie sind die frühen Abendstunden prädestiniert, was gleichzeitig mit den Versammlungszeiten des Arbeitskreises kollidiert. Deshalb kommt ihm die Neuregelung entgegen, den wöchentlichen Treffen eine Struktur zu geben und jeweils den ersten Montag des Monats einem Vortrag, den zweiten der inhaltlichen Diskussion usw. vorzubehalten. Die Mitglieder können so die Teilnahme stärker nach eigenen Interessen und zeitlichen Ressourcen gewichten und z. B. bestimmte Aufgaben anstelle eines Treffens zu Hause erledigen. Wenn das Kind größer ist, ließe sich das Engagement langfristig ausweiten.

Grundsätzlich soll es nach dem Lustprinzip funktionieren, denn es ist ja Freizeit, man macht es ja auch zu seinem Vergnügen.

Die geistigen Verbindungen zum Beruf werden zwar anerkannt, dennoch soll das Engagement etwas Eigenes darstellen. Herr Jakobi möchte die täglichen Arbeitsinhalte nicht auch im Engagement ausüben, sondern dort andere Themen behandeln.

Er ist seit sechs Jahren berufstätig, war zunächst in der Stadtplanung tätig und fertigt seit einiger Zeit Entwürfe an. Gerade sei er an einem Punkt, wo man sich noch mal überlegt, beruflich etwas Neues zu machen, etwas, das mehr in die Zukunft geht wie z. B. die Erforschung von Niedrigenergiehäusern. Als kritische Punkte im Architekturbereich bezeichnet er eine relativ hierarchische Arbeitsweise und den Druck im Bauwesen, der viel termingebundenen Streß mit sich bringt. Deshalb will er langfristig nicht unbedingt in diesem Bereich bleiben.

Kennzeichen und Reiz der ehrenamtlichen Arbeit bestehen gerade darin, daß sie selbst gestellt ist und man nur begrenzt irgendwelchen Zwängen unterliegt. Herr Jakobi vermutet, daß bei vielen Menschen ein gewisser Sinn mit dem Engagement verbunden ist, denn „daß der Beruf die völlige persönliche Erfüllung ist, ist wahrscheinlich nur bei sehr wenigen Menschen so“. Für ihn stellt das Engagement eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung dar und ist eine Ergänzung seines Alltags.

4.6 Engagement als Ersatz für Erwerbsarbeit?

Der 56jährige Lebensmittelchemiker Gerd Obermeier ist ehrenamtliches Vorstandsmitglied beim Verein für nachhaltige Stadtentwicklung. Er stieß über seine frühere Tätigkeit in der Lebensmittelaufsicht des Öffentlichen Dienstes zum Verein. Mit der Zeit baute sich dort ein Kontakt auf, der schließlich in der Wahl in den Vorstand mündete. Seit den 80er Jahren kam es zu einer Veränderung seines naturwissenschaftlichen Weltbilds, und auch mit dem Thema ökologische Ernährung betrat er Neuland. Gereizt hat ihn am Vereinsthema die Praxisnähe, Ernährung und Wohnumfeldverbesserung waren Themen, die seiner praktischen Denk- und Empfindungsweise entsprachen.

Sein Motiv ist es, sich aktiv für Dinge einzusetzen, die ihm sinnvoll und vernünftig erscheinen. Dabei kommt ihm eine „gewisse Unerschrockenheit“ zugute.

Seine Tätigkeit besteht in der konzeptionellen Unterstützung und Beratung sowie in der Lobbyarbeit für den Verein. Er glaubt, progressive Gedanken einbringen zu kön-

nen und ist so etwas wie ein Fürsprecher, wobei ihm seine vielfältigen Kontakte zugute kommen. Das Vorstandsamt führt er allerdings zurückhaltend aus, da ihm die äußeren verpflichtenden Strukturen fehlen. Der Verein sollte mehr Öffentlichkeitsarbeit betreiben, wozu ihm wiederum die Ressourcen fehlten. Sich selber in die erste Reihe zu bringen „und große Töne schwingen“, lehnt Herr Obermeier jedoch ab. Seine Erfahrungen haben ihn gelehrt, daß es besser ist, nicht den „Leithammel“ zu spielen, da man manchmal außerhalb einer Funktion mehr als innerhalb erreiche. Außerhalb „ist man manchmal lockerer und hat mehr Ideen und kann mehr in Bewegung setzen, als wenn man selber jetzt 'ne Funktion an der Backe hat“. Die Gründung der Arbeitsgruppe „Ernährung, Lebensweise, Konsum“ der Lokalen Agenda des Stadtbezirks hat er mit vorangetrieben und nimmt an ihr teil.

Gleichzeitig ist er mehrfach engagiert, so z. B. in einem anderen Verein, der sich mit gesunder Ernährung beschäftigt. Er besucht Veranstaltungen der Lokalen Agenda und des Runden Tisches Berlin-Brandenburg und nimmt an einem Studium der nachberuflichen Qualifizierung teil. Der Umfang dieser Tätigkeiten beläuft sich insgesamt auf zwei bis drei Tage pro Woche. Die erwachsenen Kinder des Ehepaares sind aus dem Haus, allerdings kommt es aufgrund des Ausmaßes seiner Aktivitäten des öfteren zu Spannungen mit der Ehefrau.

Herr Obermeier ist seit dem April 1998 erwerbslos, da seine KW-(Kann-weg)Stelle aufgehoben wurde. Als Vorteile der neuen Lebenssituation benennt er eine gewisse Unabhängigkeit:

„(...) insgesamt, persönlich bin ich gar nicht so unzufrieden darüber, ich meine, ich bin alt genug, mir kann nicht mehr viel passieren, ich muß nicht um die Existenz kämpfen in dem Sinne und kann mich jetzt Dingen widmen, wo ich eigentlich meine, dafür hab ich Interesse, eine gewisse Selbstverwirklichung oder so (...), und nun war das vorher so, im Öffentlichen Dienst konnte ich auch viele Dinge, die ich versucht hatte, Nebentätigkeiten, die konnte man gar nicht realisieren (...), weil das genehmigungspflichtig ist (...), jetzt kann man sich den Dingen ruhig mal widmen, und dann probiert man das einfach mal und läßt sich den Wind um die Nase wehen.“ (O S. 30)

Er setze seinen Zeitfonds nun sogar mehr als früher ein, als er im Rahmen des Öffentlichen Dienstes an der Lokalen Agenda teilnahm:

„Jetzt brauche ich mich bei keinem entschuldigen oder für irgendwelche Veranstaltungen erst mal irgendwo betteln (...) und begründen, wie notwendig usw., man geht eben einfach hin, und damit hat sich die Sache. Ich meine, man ist vorher immer gehandicapt dadurch, daß man ja irgendwie Geldempfänger ist, und man ist abhängig davon.“ (O S. 12)

Der Reiz der vielfältigen Aktivitäten liegt für ihn darin, „daß da immer ein bißchen Bewegung hinter, daß da Druck hinter ist (...) es ist immer 'was Neues, 'was Anderes oder wo man versuchen kann, irgendwo ein bißchen was mitzubefummeln und nicht sich dann einfach so zur Ruhe zu setzen“.

Gleichzeitig sieht Herr Obermeier sich in einem Entwicklungsprozeß. Zwar sei es nicht sein erklärtes Ziel, daß seine Aktivitäten in eine Stelle münden, aber als abgeschlossen betrachte er seine berufliche Entwicklung dennoch nicht. Wann denn dabei eine Stelle herausspringe, wird von außen an ihn herangetragen. Das sei eine Frage,

die ihn erst in zweiter Linie interessiere, da im Verein jüngere „Mitreiter“ seien, die eher als er abgesichert werden müßten, er brauche da nicht mehr „kämpfen und feilschen“.

Er bemüht sich um Nebentätigkeiten, in denen er Fuß fassen könnte.

„(...) vielleicht springt da irgendwo eine interessante Tätigkeit bei heraus, wo man sich dann hauptamtlich mit beschäftigen kann, wo man dann voll drin steht (...). Der Wunsch ist schon da, bloß ich strebe nicht unbedingt an, eine feste Stelle oder irgendwas zu kriegen (...).“ (O S. 26f.)

Gedacht ist vielmehr an Dozententätigkeiten oder an Verbraucherschutzberatung, in die er Kompetenzen aus seiner haupt- und nebenberuflichen Tätigkeit als Pilzberater einbringen kann. Ziel ist es, nicht immer nur „in Versammlungen und Vereinen rumzurennen“, sondern den angehäuften Wissensberg auch zu vermitteln, was jedoch erst möglich wird, wenn sich „konkrete Formationen“ ergeben:

„Also das möchte man schon irgendwo mal versuchen, wo Bedarf ist, es anzuwenden, dann muß man eben wissen, ermitteln, wo ist Bedarf, wo paßt man rein in welche Lücke (...), manchmal sucht man ja dann für solche Sachen (Dozententätigkeiten, A. d. V.) als Lückenbüßer, in Führungsstrichen einen Doofen, den man da auf Honorarbasis (...), solche Sachen müssen dann eben zusammenkommen, die Interessen und Absichten des einen und die begrenzten Möglichkeiten des anderen. Manchmal ergibt sich da, wie ich das sehe, die ideale Lösung.“ (O S. 28)

Hilfreich sind hier Kontakte und die Anwesenheit in Vereinen und Institutionen.

Das Engagement stellt für Gerd Obermeier die Möglichkeit dar, weiterhin in mehrfachem organisationalen Rahmen aktiv zu bleiben, sich weiterzubilden und seine Fähigkeiten anzuwenden. Es scheint ein Ersatz für den Verlust der Erwerbsarbeit zu sein, sein Aktivitätspotential hat sich vom Beruf auf das Engagement verlagert. Hier sieht er den Vorteil der Unabhängigkeit und die Möglichkeit, etwas Neues auszuprobieren, das wieder in eine Art beruflicher Tätigkeit münden könnte.

4.7 Aktives Alter: Engagement beim Übergang in den Ruhestand

Die 58jährige Diplom-Landwirtin Barbara Hesse nimmt an Aktionen teil, die die Bürgerinitiative gegen Müllverbrennung, der ihr Ehemann angehört, durchführt. Gleichzeitig ist sie seit Jahren regelmäßig in einer örtlichen Ökogruppe im Naturschutz aktiv. Das Engagement entfaltete sich im Zuge der Wende, als man das Gefühl hatte, „endlich Flügel auf und los“. Die Zeit sei durch eine große Euphorie geprägt sowie sehr fruchtbar und aufregend gewesen. Nach einer drei- bis vierjährigen Aktivität in der Umweltschutzgruppe des Neuen Forums im übergeordneten Stadtbezirk schloß sie sich einer in ihrem Wohnbezirk ansässigen Gruppe an.

Frau Hesses Engagement basiert auf der Liebe zur Natur und der Überzeugung, daß diese wichtig für die seelische Entwicklung des Menschen sei. Als Auslöser für ein verstärktes Nachdenken über Umweltschutz bezeichnet sie die Lektüre des Buchs „Der stumme Frühling“ in den 60er Jahren, die eine schockierende Wirkung hatte.

Ihr Motiv ist es, der Zerstörung und den Einschnitten in die Natur zu begegnen. Dieses Motiv weist einen starken lokalen Bezug auf, der z. B. in bezug auf die Erhaltung des Dorfkerns sichtbar wird:

„Das alte Dorf ist eigentlich ein sehr schönes Dorf, es war ringsum in Feldern eingepackt (...), ich hänge an diesem Blick auf das alte Dorf (...), das ist ein richtig schöner Anblick und man glaubt nicht, daß man in Berlin ist (...). Das wollten wir erhalten, weil wir das wirklich erhaltenswert fanden.“ (U S. 6)

Die Tätigkeiten der letzten Jahre bestanden in der Begrünung eines Gebäudes, im Widerstand gegen die Neubebauung des Bezirks und, in Zusammenarbeit mit ihrem Ehemann, dem Eintreten für umwelt- und sozialverträgliche Maßstäbe bei diesem Projekt. Ebenso trat die Gruppe für die Erhaltung des alten Dorfkerns ein und versuchte, den Umweltschutzgedanken in die Bevölkerung weiter zu tragen, indem Merkblätter für umweltgerechtes Alltagsverhalten erstellt und verteilt sowie ein Schaukasten zur Information betrieben wurde. Darüber hinaus führt die Gruppe – in Zusammenarbeit mit der Schule – landwirtschaftliche Projekte mit Kindern z. B. zu Kartoffeln oder Wildkräutern durch. Der größte Plan der Gruppe ist der Aufbau eines Kinderbauernhofs, und man würde sich freuen, wenn man das noch anstoßen könnte.

Die Gruppe besteht im harten Kern aus ca. sechs bis sieben Personen. Die Zusammenarbeit wird als sehr positiv erlebt, was ein Grund für ihr langes Bestehen ist.

„Es geht wirklich nur um die Sache, und das ist unglaublich angenehm. In der Schule oder in allen anderen Arbeiten, die ich sonst so gemacht habe, war man entweder ganz auf sich alleine gestellt (...) oder aber es war so eine leichte Rivalität, und das ist bei dieser Arbeit überhaupt nicht. Es ist eben wirklich unser gemeinsames Anliegen.“ (U S. 13)

„Es ging nie darum, daß irgend jemand von uns eitel war, (...) es ging nur darum, daß es so klar und so gut wie möglich war, egal, wer das gemacht hat. (...) Solche Erfahrungen haben uns dann eben doch immer zusammenhalten lassen, daß wir das bis heute machen, und ich glaube, das werden wir, so lange wir hier wohnen, auch wohl machen müssen.“ (U S. 11f.)

Als Eigenschaften, die sie in die Naturschutzarbeit mit einbringt, bezeichnet Frau Hesse Kraft und Begeisterungsfähigkeit.

„Das Leben ist endlich, und ich möchte das, was ich an Kraft da habe, einsetzen. Irgendwann kann man das nicht mehr, und dann möchte ich nicht sagen, hättest Du doch! Da ist mir schon lieber, wenn ich die Kräfte wirklich verbrauchen kann, die ich gekriegt habe, ich möchte sie nicht zurückhalten.“ (U S. 28)

Die anfängliche Begeisterung, irgend etwas zu tun, hält sie zwar im nachhinein für naiv, aber anfangen könne man etwas bloß, wenn man erst einmal naiv an die Sache herangeht. „Wenn man von Anfang an um alle Schwierigkeiten wüßte, würde man vieles nicht machen.“

Persönliche Wirkungen des Engagements waren das positive Erlebnis der sachorientierten Gruppenarbeit, was als eine menschliche Bereicherung empfunden wird. Hin und wieder gab es Erfolgserlebnisse und auch ein bißchen Widerhall in der Bevölkerung, den man schließlich auch brauche. Gute Resonanz habe es eher bei den Kindern als bei den Erwachsenen gegeben. Als positiv erfuhr Frau Hesse die Überwin-

dung von Hemmungen in der Öffentlichkeit: „Das war für mich eine große Erfahrung, (...) das hat mir an mir auch gefallen, ich habe vorher gar nicht gewußt, daß das da ist“. Die Arbeit ist durchaus ambivalent, manchmal störend und ermüdend, aber auch anregend und befriedigend. Positiver Streß spielt eine wichtige Rolle. Zwar stehe der Aufwand in keinem Verhältnis zu dem, was rauskomme, aber es wäre sträflich, die demokratischen Möglichkeiten, die jetzt gegeben sind, ungenutzt zu lassen.

Frau Hesse studierte Landwirtschaft und war im Anschluß an das Studium in den 70er Jahren wissenschaftlich tätig. Sie brach ihre Erwerbstätigkeit ab, als die Familie in den jetzigen Stadtbezirk umzog und ein Haus baute. Die zwei Kinder kamen Ende der 60er Jahre zur Welt. In den 80er Jahren pflegte Frau Hesse ihre Mutter, die sie in den Ort geholt hatte. Nach deren Tod Anfang der 90er Jahre begann sie auf Anregung des Pfarrers eine ABM-Tätigkeit in der Altenbetreuung, die sie mit Unterbrechungen bis heute durchführt. „Er hat gesehen, wie ich meine Mutter sehr oft begleitete, wie ich mit ihr umging, und das muß ihm den Gedanken nahegelegt haben, daß ich mit alten Leuten umgehen kann.“ Diese Tätigkeit übt Frau Hesse sehr gern aus, sie kann selbstbestimmt arbeiten und baute mit den Jahren Erfahrungen auf: „Man kann sehr viel lernen, aber das, was man dann an praktischen Dingen so macht, das ist diese Erfahrung, die man nicht beschreiben kann.“ Ihre Fähigkeit sieht sie darin, zwischen den Generationen vermitteln und manche Einsamkeit mildern zu können.

Im nächsten Jahr wird diese Tätigkeit enden. Danach kann Frau Hesse sich vorstellen, sich stärker im Engagement einzubringen: „Da ich im nächsten Jahr keine Arbeit mehr habe und in Rente gehe, werde ich auch sicherlich dafür wieder ein bißchen mehr Zeit haben.“ Das Engagement wird „auf alle Fälle intensiver“, aber auch der eigene Garten und ein bißchen Musik, also alle die Dinge, die jetzt einfach brachliegen, sollen ausgeweitet werden. Den Ruhestand sieht Frau Hesse als Chance an: „Wenn man irgendwo engagiert ist und wenn man irgendwelche Dinge hat, die einem Freude machen, die einem am Herzen liegen, ist das wirklich eine Chance.“ Gegenwärtig habe die Erwerbsarbeit Vorrang:

„Arbeit und ehrenamtliche Tätigkeit ist also doch ganz schön happig. (...) Den Akzent, was man denn tut oder läßt, gibt der Moment auch oft, was ist jetzt wichtiger? Und da ist im Moment eben jetzt die Arbeit wichtiger.“ (U S. 35)

Die Themen innerhalb der Gruppe werden stark vom jeweiligen Kräftepensum der Mitglieder geprägt. Da sich diese Gewichtung ändert, wird möglicherweise das Thema Kinderbauernhof, der ein besonderes Anliegen von Frau Hesse ist, in Zukunft stärker verfolgt.

Sie wird nach eigener Einschätzung ihre Aktivitäten nach dem Ende ihres Berufslebens in anderen Bereichen ausweiten und sich verstärkt Dingen widmen, für die momentan die Zeit fehlt. Das Engagement im Naturschutz stellt ein Element dieser Aktivitäten dar und beinhaltet für sie den Reiz, hier weiterhin gestalten und die Erfahrung sinnvollen Arbeitens machen zu können. Diese gehört für sie zum Leben: „Auf alle Fälle weiß ich von mir, daß Arbeit etwas Wichtiges ist in meinem Leben und etwas Positives, (...) dieses Gefühl, etwas zu tun, das ist ganz wichtig für die Menschen, und etwas bewegen zu können und etwas zu verändern.“ Die Befriedigung durch das Herstellen von etwas, sei es in handgreiflicher oder schriftlicher Form, ist

ihr sehr wichtig. Ob das Engagement dann in Zukunft als Arbeit oder Freizeit angesehen wird, ist nachrangig, in erster Linie geht es um eine Aufgabe, die erfüllt wird.

5. Entwicklungspotentiale des Umweltengagements

Die sozialen Entwicklungspotentiale, die im Umweltengagement stecken können, treten in häufig in den Interviews thematisierten Dimensionen zutage. Es handelt sich um Themen, die von Fall zu Fall ein unterschiedliches Gewicht erlangen können und die in den Interviews unterschiedlich stark angesprochen werden. Da die systematische empirische Beweisführung über den Rahmen des Beitrags hinausgehen würde, werden hier die Ergebnisse zusammengefaßt.

Das Engagement kann folgende soziale Entwicklungstrends beinhalten: Wie im vorigen Kapitel ersichtlich wurde, erlangt es eine besondere Funktion bei Übergängen zwischen Lebens- oder Erwerbsphasen. Darüber hinaus kann es Sinn stiften, eine soziale Integrationsfunktion beinhalten, Lernprozesse fördern und gesellschaftliches Gestaltungspotential aktivieren. Ebenso ist eine Geschlechtsspezifität festzustellen.

5.1 Sinnbezug der Tätigkeiten

Eine grundlegende Einschätzung des Engagements von Seiten der Aktiven besteht darin, daß es als eine sinnvolle Tätigkeit angesehen wird. Man bringt seine Zeit für eine als wichtig befundene Sache ein.

Sinn besteht für die Aktiven in unterschiedlichen Aspekten. Im wesentlichen sind hier zu nennen der Wunsch nach politischer Einflußnahme und der Wahrnehmung von Staatsbürgerrechten (a) oder das Streben, Ideale wie ein harmonisches Verhältnis von Mensch und Natur, Solidarität oder Demokratisierung zu verwirklichen (b). Ein weiterer Bezugspunkt ist die Bindung an das lokale Umfeld bzw. die Stadt Berlin. Aufgrund einer akuten (geplanter Bau einer Müllverbrennungsanlage) oder latenten Betroffenheit (Unzufriedenheit über und Gefährdung durch Verkehrssituation, Vermissten einer sozialen Mitte im Wohngebiet), arbeitet man für eine Erhaltung oder Verbesserung des Lebensumfelds in der jeweiligen Perspektive der Verkehrs-, Abfall- oder Wohnumfeldproblematik (c). Auch das inhaltliche Interesse am Thema, verbunden mit der Möglichkeit, durch das Engagement seinen Horizont zu erweitern, sich mit einer Sache genauer auseinanderzusetzen oder sich weiterzubilden, stellt ein wichtiges Element dar (d).

Im Gegensatz zu einem vertraglich formalisierten Beschäftigungsverhältnis wird beim Engagement in gewissem Sinne ein Vertrag mit sich selbst abgeschlossen, und man entschließt sich, für diesen oder jenen Zweck aktiv zu werden. In diesem Sinne handelt es sich um eine nicht entfremdete Tätigkeit, da weitgehend zeitsouverän nach eigenen Vorstellungen bedarfs- und nicht erwerbsorientiert gearbeitet wird. Der persönliche Nutzen kann sowohl im angestrebten (materiellen oder immateriellen) Ge-

brauchswert als auch im Handeln selbst liegen, und das Engagement kann zu einer Bereicherung des Lebens werden.

Mit ihren sinnstiftenden Eigenschaften konstituieren die freiwilligen Tätigkeiten einen Bereich jenseits des Erwerbssystems, der in Zukunft im Zuge gesteigener Ansprüche an Selbstentfaltung und der Subjektivierung der Arbeitsorientierungen an Attraktivität gewinnen könnte.

5.2 Integrationsfunktion

Die Integrationsfunktion des Umweltengagements äußert sich auf drei Ebenen: dem Aufbau sozialer Kontakte, der Besonderheit kooperativen Arbeitens und der Interessenübereinstimmung innerhalb einer Gruppe.

Aufbau sozialer Kontakte

Es kommt innerhalb der Gruppen zum Aufbau sozialer Beziehungen und privater Kontakte, die über die inhaltliche Arbeit hinausgehen. Das können der Kneipenbesuch im Anschluß an das Treffen, Weihnachtsfeiern, Grillfeste oder gemeinsame Wochenendausflüge sein. Es bauen sich soziale Beziehungen auf, die eine Aufwertung von Netzwerken außerhalb der traditionellen Verbindungen wie der Familie mit sich bringen, so daß Organisationen des Dritten Sektors auch als Orte der Vergesellschaftung angesehen werden können.

Kooperation

Zweitens scheint der Aspekt der Kooperation von Bedeutung zu sein. Diese wird häufig so organisiert, daß die Aufgaben gemeinsam entwickelt und daraufhin von Einzelnen oder kleineren Untergruppen ausgeführt werden. Als positives Charakteristikum dieser Tätigkeiten wird angegeben, daß man weder allein arbeitet noch in Konkurrenz. Die auf ein bestimmtes Ziel orientierte Tätigkeit basiert auf einem Gefühl des kollektiven Zusammenhangs. Dieses „Ziehen an einem Strang“ in in der Regel selbstbestimmten Handlungszusammenhängen festigt so das Zusammengehörigkeitsgefühl.

Interessenübereinstimmung

Als dritter Aspekt wird die Interessenübereinstimmung innerhalb der Gruppe betont, die eine grundsätzliche weltanschauliche Auseinandersetzungen erübrigt. Man findet sich über den Weg der jeweiligen Organisation mit Gleichgesinnten zusammen. Diese Gruppenbildungsprozesse stellen die elementare Ebene der kollektiven Interessenvertretung dar. Inwieweit es sich dabei um eine eher emotional gefühlte Interessenübereinstimmung oder eine praktizierte und wahrgenommene Interessenvertretung handelt, hängt unter anderem vom Größenwachstum, dem Grad der Formalisierung, der Zielstruktur und der Strategieformulierung der Interessengruppe ab.

5.3 Lernprozesse

Ein weiterer Aspekt ist die Möglichkeit von Lernprozessen. Diese finden zum einen auf der Ebene des persönlichen Lernens statt, wenn z. B. das Zusammentreffen mit älteren Generationen oder zwischen West- und Ostdeutschen als positive Erfahrung bewertet wird. Insbesondere für die ostdeutschen Aktiven brachte das Engagement im Umweltschutz ein Erlernen von politischen Verfahrensregeln und Partizipationsstrukturen mit sich. Neben diesem Voneinander-Lernen und dem demokratischen Lernen kommt es auf der inhaltlichen Ebene zur Aneignung von Fachwissen oder anderer berufsrelevanter Erfahrungen wie der Organisation von Veranstaltungen, der Präsentation in der Öffentlichkeit oder der Lobbyarbeit in entsprechenden Gremien und damit zu Qualifizierungsprozessen.¹⁵

Persönliches Lernen

Der erste Aspekt des persönlichen Lernens steht in engem Zusammenhang mit dem Formenwandel des Engagements. Dessen Kennzeichen sind die stärkere Betonung von Selbstverwirklichung und der Ausübung eigener Interessen. In diesem Sinne dient das Engagement der Persönlichkeitsentwicklung. Besonders in den beiden Gruppen, die sich vernetzt hatten, wurden diese Lernprozesse betont. Sowohl die gemischte Altersstruktur als auch die Herkunft aus DDR oder alter BRD regten den Austausch von Biographien an.

Demokratisches Lernen

Das Umweltengagement führt, insbesondere für ehemalige DDR-Bürgerinnen und -Bürger zur Aneignung demokratischer Strukturen und Prinzipien. Es stellte neben dem Erlernen von Strukturen und Mechanismen des Arbeitsmarkts, der Verwaltung, des Rechtswesens oder der Alltagskultur einen wesentlichen Aspekt des gesellschaftlichen Umbruchs dar. Im Vordergrund standen strukturelle und verfahrenstechnische Fragen. Zu den strukturellen gehört der eigenständige Aufbau einer Organisation, z. B. die Gründung, Funktionsfähigkeit und Arbeitsweise einer Bürgerinitiative bzw. eines Vereins. Neue Verfahrensmethoden eröffneten sich durch das Erheben von Einwendungen, die Teilnahme an Planungs- und Entscheidungsprozessen wie dem Mediationsverfahren und durch den Umgang mit den Medien. Nach anfänglicher „Euphorie“ und „Blauäugigkeit“ stellte sich zwar, was das Ausmaß der Einflußnahme betrifft, ein Gefühl der Ernüchterung ein. Dennoch wird es als notwendig angesehen, die Chance der Mitwirkung weiterhin wahrzunehmen.

15 In ähnlicher Weise unterscheidet Elsdon (1996) in seinen Untersuchungen lokaler zivilgesellschaftlicher Organisationen neben dem inhaltlichen Lernen das soziale, berufliche, politische und das persönliche Lernen. Die „Kompetenzentwicklung im Auf- und Ausbau regionaler Infrastrukturen“ untersucht das Projekt „Lernen im sozialen Umfeld“ (LisU). Untersucht und gestaltet werden hier Lernprozesse auf individueller Ebene (selbstbestimmtes Lernen), der organisationalen Ebene (lernende Organisation) sowie der regionalen Ebene (lernende Region) mit besonderem Blick auf Ostdeutschland (Hartmann et al. 1998).

Qualifizierung

Die Organisationen stellen Handlungskontexte dar, in denen mit der Aneignung von Fachwissen Qualifikation außerhalb der herkömmlichen Berufsbildungswege ermöglicht wird und somit gesellschaftliche Ressourcen an Bildung und Qualifikation geschaffen werden. Diese Entwicklung deutet auf eine zunehmende Verwischung der Grenzen zwischen Arbeit und Leben hin. Indem die Qualifikationsprofile von Menschen autonomer entwickelt und auch außerhalb des Erwerbssystems weitergebildet werden (Jäger 1993: 113), verändert sich die soziologische Kategorie der Beruflichkeit.

Mit der „Entberuflichung“ oder der „Erosion der Beruflichkeit“ (Ostner 1997: 87) kommt es laut Ostner zu einer Pluralisierung beruflicher Muster bzw. der Verwischung von Berufsgrenzen. Als soziale Folgen der Entberuflichung entwickeln sich Diskontinuitäten, Statusbrüche und Segmentierungen als neue Norm und gewinnt in funktionaler Hinsicht die Kategorie „Qualifikation“ gegenüber der Kategorie „Beruf“ an Bedeutung. Mit der Beruflichkeit könnte jedoch der Gesellschaft wie auch dem Betrieb ein zentrales Instrument der Sozialintegration verlorengehen. Folglich stellt sich die Frage, was an die Stelle solcher Funktionen tritt und welche Formen der Regulierung die „Entberuflichung“ ausgleichen könnten (ebenda: 87).

Welche Bedeutung könnten in diesem Zusammenhang Lernprozesse bei freiwilligen Tätigkeiten erlangen? Sie sind einerseits Ausdruck der Umbrüche des Erwerbssystems. Gleichzeitig weisen sie auf Alternativen hin, indem in diesen Tätigkeitsfeldern Elemente der Vergesellschaftung wie z. B. der (Weiter-)Bildung übernommen oder biographische Brüche zumindest abgemildert werden könnten. Die Bewertung der Qualität der Qualifizierung ist dabei offen und verweist auf eine allgemeinere Diskussion über Chancen und Risiken des zweiten Arbeitsmarkts (vgl. auch Staudt/Voß 1994).

5.4 Gesellschaftliches Gestaltungspotential

Bei den dargestellten Tätigkeiten handelt es sich um soziales und politisches Engagement, bei dem Widerstand gegen unerwünschte Projekte geleistet oder ein Bewußtseinswandel angestrebt wird. Kennzeichnend ist der Wunsch nach Mitgestaltung und Partizipation, der oft auf einer Verbundenheit mit dem lokalen Lebensumfeld beruht. Die jeweilige Auffassung von Lebensqualität, sei sie auf Verkehr, Ernährung, Wohnen oder anderes bezogen, wird definiert und eingefordert. Damit werden auf der lokalen Ebene soziale Leitbilder entwickelt und Veränderungen angestrebt. Für die Individuen bedeutet das Engagement die Inanspruchnahme ihrer demokratischen Bürgerrechte, selbst wenn deren Erfolgsaussichten als begrenzt eingeschätzt werden. Ob die Aktivitäten eher aufgrund egoistischer oder altruistischer Elemente motiviert sind, ist im Einzelfall zu klären – in der Regel spielt jedoch der Bezug auf das Gemeinwohl bzw. die Umwelt eine zentrale Rolle. Somit trägt das Engagement zur Belebung der Zivilgesellschaft und zur Demokratisierung bei.

Die Motive für das Engagement lassen sich nicht mit einem der im zweiten Kapitel vorgestellten Leitbilder, neue Ehrenamtlichkeit auf der einen oder bürgerschaftliches

Engagement auf der anderen Seite, fassen. Ebenso, wie der Formenwandel des Engagements hin zu mehr Selbstbestimmung bestätigt wird, richtet sich das Engagement auf das politische Gemeinwesen. Das Engagement der Umweltaktiven, die Aufmerksamkeit für Probleme vor Ort und die Bereitschaft, sich innerhalb einer Gruppe zu formieren als auch die Gruppenbildungsprozesse selbst bilden in dieser Perspektive Grundlagen des sozialen Kapitals einer Region.

5.5 Geschlechtsspezifik

Das Sample der Untersuchung deutet mit einer geringeren Beteiligung von Frauen auf Unterschiede in der Beteiligung hin. Um diesen Zusammenhang zu deuten, ist ein Blick auf die Verteilung der Engagementbereiche auf die Geschlechter hilfreich. Noch vor einigen Jahren wurde das soziale Ehrenamt eher Frauen, das politische eher Männern zugeordnet, und Engels stellte im Jahre 1991 fest, „daß Männer (...) über weite Strecken ihres Lebens (...) in starkem Maße in Sport, Politik und Vereinswesen engagiert sind“, während Frauen eher im Sozial- und Gesundheitsbereich, kulturellen Vereinen sowie in Kirchengemeinde und Schule starkes Engagement aufweisen (1991: 48f.). Neuere Daten des Sozioökonomischen Panel zeigen ebenfalls, daß Frauen zu einem höheren Anteil in Vereinen, Verbänden und sozialen Diensten als in Parteien, Bürgerinitiativen oder der Kommunalpolitik engagiert sind.¹⁶ 13,5% der westdeutschen und 6,8% der ostdeutschen Frauen waren im Jahre 1996 regelmäßig in Vereinen, Verbänden oder sozialen Diensten aktiv, dagegen 20,5% der westdeutschen und 15,4% der ostdeutschen Männer. In Parteien, Bürgerinitiativen und der Kommunalpolitik waren im Jahre 1996 regelmäßig 3,1% der westdeutschen und 3,7% der ostdeutschen Männer sowie 1,4% der westdeutschen und 1,8% der ostdeutschen Frauen aktiv (Erlinghagen et al. 1997, Tabelle 3). Die Zuweisung der Geschlechter zu einzelnen Engagementbereichen scheint sich also noch nicht aufgelöst zu haben. In bezug auf die Ökologiebewegung wird davon ausgegangen, daß der Frauenanteil bei den Aktiven bei 30-40% liegt (Rucht 1994). Er ist vor allem bei Frauen mit hohem Bildungsgrad höher ausgeprägt und schwankt je nach Themenbereich. Das hier vorliegende Sample, bei dem der Frauenanteil unter dem Durchschnitt liegt, ist deshalb nicht unbedingt verallgemeinerbar.

Es verweist auf einen anderen interessanten Zusammenhang: Die aktiven Frauen der Untersuchungsgruppe sind nicht gleichzeitig fest im Erwerbssystem verankert, wie dies bei den engagierten Männern eher der Fall ist. Häufiger in unsicheren beruflichen Positionen, spiegeln die Frauen die Verbundenheit zum familiären Bereich wider. Die Berufsbiographie gestaltet sich anders als die männliche „Normalbiographie“, wenn z. B. kein geeignetes Teilzeitangebot bereitgestellt wird, mit dem Beruf und Familie vereinbart werden könnte und man daher erwerbslos ist, oder wenn die Erwerbstätigkeit wegen der Pflege von Angehörigen unterbrochen wurde.

16 Die Geltungsbereiche und Definitionen der angeführten Untersuchungen sind uneinheitlich, so kann es sich auch im Rahmen von Vereinen oder Verbänden um politisches Engagement handeln. Um die allgemeine Tendenz zu verdeutlichen, werden die Daten hier als Orientierung angeführt.

Diese Zusammenhänge verweisen auf fortbestehende unterschiedliche Partizipationsbedingungen zwischen den Geschlechtern. Bei den männlichen Untersuchungspersonen findet sich eher die Kumulation beruflicher und ehrenamtlicher Anerkennung, während das Engagement bei den Frauen auch eine wichtige Rolle als Übungs- und Orientierungsfeld im Zuge beruflicher Umbrüche einnimmt (vgl. Notz 1987). Diese Funktion wächst jedoch auch bei den Männern, bei denen ebenfalls zunehmend Brüche in den Erwerbsbiographien auftreten.

6. Schlußfolgerungen

Die dargestellten sozialen Entwicklungspotentiale des Engagements lassen sich im Dritten oder Nonprofit-Sektor verorten. Inwieweit diese Potentiale sich entfalten können, hängt von den Rahmenbedingungen des Sektors selbst, aber auch von darüber hinausgehenden Faktoren ab. Die gesellschaftspolitische Forderung nach seinem Ausbau und einer Ausweitung freiwilliger Tätigkeiten erforderte Veränderungen in der gesellschaftlichen Wertehierarchie, die auch die anderen Sektoren, private Wirtschaft und Staat, berühren. Die Voraussetzungen zu freiwilligem Engagement werden zumindest für Erwerbstätige zu einem wesentlichen Teil im Erwerbssystem präformiert, vor allem im Hinblick auf die materielle Sicherung und die Verfügung über freie Zeit. Deshalb kann ein „Ausbau“ des Dritten Sektors nicht ohne Veränderungen im Ersten und Zweiten Sektor erfolgen bzw. muß die Aufwertung parallel auch hier, z. B. in Form von Freistellungen für ein Engagement und durch betriebliche Regelungen für mehr Durchlässigkeit zwischen Erwerbs- und Nichterwerbsarbeit, etabliert werden. Nach wie vor spielt die Verkürzung der Wochen- und Lebensarbeitszeit eine wichtige Rolle.

Es wäre voreilig, von der Ausweitung ehrenamtlicher Tätigkeiten direkte positive Effekte wie eine Entlastung des Arbeitsmarkts zu erwarten. Der Nonprofit-Sektor kann den Arbeitsmarkt direkt durch die Schaffung von Beschäftigungsverhältnissen entlasten, durch die in ihm auch ausgeübten unbezahlten Arbeiten jedoch nur indirekt. Wiederum hätte die Entlastung vom Erwerbssystem auszugehen, indem Beschäftigte ihre Arbeitszeit zugunsten ehrenamtlicher Tätigkeiten dauerhaft reduzieren, phasenweise „aussteigen“ oder beim gleitenden Übergang in den Ruhestand mittels Altersteilzeit ihr unbezahltes Engagement ausweiten. Der Dritte Sektor stellt dann den Rahmen für diese individuellen Konstellationen dar. Eine Aufwertung freiwilliger Tätigkeiten würde neben der Schaffung besserer Infrastrukturen folglich auch voraussetzen, daß mehr Menschen als bisher über materielle und immaterielle Ressourcen verfügen, sich in diesen Feldern zu betätigen. Die Darstellung der einzelnen Erwerbsphasen sollte verdeutlichen, daß es hier keine pauschalen Rezepte geben kann, sondern daß das Engagement im biographischen Verlauf sehr unterschiedliche individuelle Bedeutungen annimmt und dementsprechend sozialpolitische Gestaltungsvorschläge zu differenzieren sind.

Während die Debatte über Substitution oder Komplementarität des Engagements geführt wird, zeigt sich, daß es die (mehr oder weniger erzwungene) Ersatzfunktion längst gibt. Der Mückenbergersche Ausspruch, daß, erst wer Zugang zum Beruf habe, frei sei, sich für Eigenarbeit zu entscheiden (Mückenberger 1990), trifft für einen großen Teil der Engagierten auch heute noch zu. Es lassen sich jedoch auch Ausfransungen dieses Schemas erkennen. Statistisch hat das freiwillige Engagement von Erwerbslosen stark zugenommen, was sich auch in den zwei untersuchten Umweltgruppen des Ostteils der Stadt widerspiegelt. Daß Erwerbslose sich zunehmend engagieren und damit zur Entlastung des Arbeitsmarkts beitragen, kann jedoch unter den gegenwärtigen

tigen Bedingungen der sozialen Sicherung nicht verlangt werden. Reformorientierte Konzepte sollten deshalb deutlich machen, wen sie als Zielgruppe für mehr Engagement im Auge haben: ob vor allem Erwerbslose oder Hausfrauen, wie es im Rahmen der Bayerisch-Sächsischen Zukunftskommission durchscheint, oder auch Erwerbstätige, bei denen eine größere Ausgewogenheit von Tätigkeiten gewünscht wird.

Die Untersuchung zeigte, daß Erwerbslose die freiwillige Tätigkeit in langfristiger Perspektive nicht unbedingt als Endstation ihrer beruflichen Entwicklung ansehen. Gleichwohl kann die ehrenamtliche Tätigkeit auch Befriedigung vermitteln. Diese Aspekte, die je nach Individuum und Lebenssituation differieren, deuten auf allgemeinere Fragen der Sozialintegration hin. Wir stoßen auf ein gesellschaftlich definiertes Verständnis von Integration, das der historischen Veränderung unterliegt und gegenwärtig stark auf die Erwerbsarbeit bezogen ist. Jedoch bietet weder die berufliche Integration die Garantie für allgemeinere soziale Integration, noch muß Erwerbslosigkeit zwangsläufig zur Desintegration führen.

Ob die Art von Integration, die man sich als Erwerbsloser mit dem Engagement verschafft, eine langfristige Perspektive bietet, ist offen. Aus der Gerechtigkeitsperspektive heraus ist zunächst der Zugang zur Erwerbsarbeit – je nach Alter und Qualifikation – kurz- oder langfristig versperrt. Als weiterer kritischer Punkt ist zu bedenken, daß nicht jedes Individuum über das Repertoire an Bewältigungsstrategien verfügt, mit der Erwerbslosigkeit erfolgreich umzugehen. Auch handelt es sich bei meiner Untersuchung um einen Gegenwartsausschnitt, und es ist nicht sicher, ob die als positiv erlebten Strategien langfristig beibehalten werden können. Dennoch zeigten sich Elemente des Umgangs mit Unsicherheiten und Brüchen, die in Zukunft eher an allgemeiner Bedeutung gewinnen werden. Die Situation ist also sowohl durch Ausgrenzungsprozesse als auch durch die Entstehung neuer Potentiale gekennzeichnet.

Im folgenden soll die Relevanz des Engagements für die Leitbilder soziale Innovation, nachhaltige Lebensqualität und erweiterter Arbeitsbegriff erörtert werden. Welche Potentiale stecken in bezug auf den Innovationsbegriff im Umweltengagement? Die Arbeiten der Gruppen beruhen in der Regel auf eigenen Problemdefinitionen und streben die Erarbeitung kontextbezogener Lösungen an. Ihr wesentliches Merkmal ist das Aktivwerden aus eigenem Antrieb und der starke Bezug auf die kommunale oder regionale Ebene. Es handelt sich damit um dezentrale Problemlösungsansätze. Die personellen Ressourcen, aufgrund derer die Gruppen und Organisationen erst handlungsfähig werden können, beruhen auf der Aktivierung und Zusammenführung der zu einem Engagement bereiten Individuen.

Was bedeutet das Engagement im Hinblick auf die Lebensqualität? Die in 1.3 beschriebenen Elemente der Vergesellschaftung mittels Erwerbsarbeit stellen materielle und immaterielle Aspekte von Lebensqualität dar. Kann freiwilliges Engagement diese Funktionen ebenfalls wahrnehmen? Die materiellen Funktionen der Erwerbsarbeit wie Bezahlung durch Verkauf der Arbeitskraft und dadurch mögliche Teilnahme am Markt werden durch ehrenamtliches Engagement in der Regel nicht ersetzt. Ausnahmen bestehen bei der Leistung von Aufwandsentschädigungen oder der Entstehung einer Grauzone zwischen geringfügiger Beschäftigung und Engagement, bei der

die Grenze zwischen Bezahlung und Unentgeltlichkeit verschwimmt. In der überwiegenden Zahl ist das Engagement jedoch nicht existenzsichernd, da es unbezahlt ist.

Offensichtlich treten dagegen die Potentiale hervor, immaterielle Funktionen der Vergesellschaftung wahrzunehmen. Diese bestehen darin, daß überhaupt eine Tätigkeit ausgeübt werden kann, bei der das eigene Arbeitsvermögen in die Tat umgesetzt und eine Leistung oder ein Produkt erstellt wird. Ebenso kann durch das Engagement eine zeitliche Alltagsstruktur aufgebaut werden, die dem Leben einen Rhythmus verleiht. Diese Möglichkeiten hängen von der jeweiligen Ausprägung des Engagements, von den Ressourcen, Interessen und der Bereitschaft der Einzelnen ab und variieren dementsprechend.

Darüber hinaus wurde die Eigenschaft der Erwerbsarbeit angesprochen, über die Vorgabe von Mustern der Erwerbsbiographie vergesellschaftend zu wirken. Die Identitätsbildung ist gegenwärtig eng mit dem beruflichen Status verknüpft, der im Erwerbssystem erlangt wird und über Berufsbiographien gestaltet wird. Mit deren zunehmender Fragmentierung erscheint freiwilliges Engagement als ein Element, das beruflichen Statusgewinn zwar nicht ersetzen kann, aber in bezug auf selbst initiierte Lernprozesse und individuell entwickelte Lebensführungsmuster an Bedeutung gewinnt. Grundsätzlich stellt es kein Novum in der Ergänzung von Berufsbiographien dar und hat in seinem historischen Vorläufer des bürgerlichen Ehrenamtes in früheren Zeiten das soziale Ansehen gesellschaftlich hochgestellter „Honoratioren“ eher noch erhöht. Neben diesem Aspekt der Kumulation beruflichen Erfolgs, sozialen Ansehens und gesellschaftlicher Teilhabe durch Engagement könnte eine neue Bedeutung im Alternativcharakter des Engagements liegen. Im Zuge erhöhter Anforderungen an eine eigenständige Gestaltung der Biographie hat es sich als Ort für individuelle Problemlösungsstrategien erwiesen. Dieser im Engagement enthaltene Handlungsspielraum verweist auf die Frage, wie langfristig Vergesellschaftung und Integration bei weiterem Rückgang des Erwerbsarbeitsvolumens aufrechterhalten werden können.

In den beschriebenen Tätigkeitsfeldern sind einige Elemente gesellschaftlicher Teilhabe und sozialen Zusammenhalts wie Gestaltung, Integration, Lernprozesse und Sinnstiftung zu finden. Es handelt sich dabei um immaterielle Bedürfnisse, die als wichtige Aspekte von Lebensqualität zu betrachten sind. Diese positiven Elemente entwickelten sich jedoch teilweise vor dem Hintergrund, daß andere Elemente von Lebensqualität wie der Zugang zur Erwerbsarbeit bzw. die Vereinbarkeit von Familie und Beruf nicht erfüllt waren.

Das Engagement selbst beinhaltet sozialintegrative Elemente und verweist damit auf die Relevanz des erweiterten Arbeits- bzw. Tätigkeitsbegriffs, der die gesellschaftliche Bedeutung unbezahlter Arbeiten ins Bewußtsein rückt und ihren Anteil an einer ganzheitlich verstandenen Ökonomie hervorhebt. Die Untersuchung zeigte entsprechende Entwicklungspotentiale, die mit veränderten Ansprüchen an Arbeit einhergehen und – bei notwendiger kritischer Wachsamkeit für Ausgrenzungsprozesse – Gewichte neben der Erwerbsarbeit aufbauen könnten.

Literatur

- Anheier, Helmut K., E. Priller (1997): Der Dritte Sektor in Deutschland – Eine sozialökonomische Strukturbeschreibung, in: Jung, Rüdiger, H. Schäfer, F. Seibel (Hrsg.): *Economie Sociale. Fakten und Standpunkte zu einem solidarwirtschaftlichen Konzept*, Frankfurt a. M., S. 68-92.
- Auster, Regine, H. Behrens (1997): „Gesellschaftliche Tätigkeit“ im Wandel. Das Beispiel Natur- und Umweltschutz, in: *QUEM-Bulletin* 4/1997, S. 13-15.
- Badelt, Christoph (Hrsg.), (1997): *Handbuch der Nonprofit Organisation. Strukturen und Management*, Stuttgart.
- Baethge, Martin (1991): Arbeit, Vergesellschaftung, Identität – zur zunehmenden normativen Subjektivierung der Arbeit, in: *Soziale Welt* 1/1991, S. 6-19.
- Beck, Ulrich (1986): *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*, Frankfurt a. M.
- Beck, Ulrich (1998): Das große Los – arbeitslos. Ein Berliner Manifest proklamiert: Freizeit macht froh, in: *Süddeutsche Zeitung*, 19. Juni 1998.
- Beher, Karin, R. Liebig, T. Rauschenbach (1998): Das Ehrenamt in empirischen Studien – ein sekundäranalytischer Vergleich, Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.), Stuttgart.
- Bergmann, Frithjof (1997): Die Neue Arbeit: Skizze mit Vorschlag, in: *Gewerkschaftliche Monatshefte*, 9-10/1997, S. 524-534.
- Biesecker, Adelheid (1999): Kooperative Vielfalt und das „Ganze der Arbeit“ – die Strukturierung zukunftsfähigen Arbeitens durch neue Formen der Teilung und Verteilung von Arbeit, *Bremer Diskussionspapiere zur Institutionellen Ökonomie und Sozial-Ökonomie* Nr. 31, Bremen.
- Bleses, Peter (1998): Die soziale Zukunftsdebatte von Gewerkschaften und gewerkschaftsnaher Wissenschaft – die explizite und implizite Veränderung von Leitbildern als soziale Referenz für die Alternativszenarien, unv. Manuskript, Berlin.
- Brand, Karl-Werner (1993): Strukturveränderungen des Umweltdiskurses in Deutschland, in: *Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen*, 1/1993, S. 16-24.
- Brinkmann, Christian, E. Wiedemann (1994): Zu den psycho-sozialen Folgen der Arbeitslosigkeit in den neuen Bundesländern, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 16, S. 16-28.
- Dunkel, Wolfgang (1993): Stabilität und Flexibilität in der alltäglichen Lebensführung, in: Jurczyk, Karin, M. Rerrich: *Die Arbeit des Alltags. Beiträge zu einer Soziologie der alltäglichen Lebensführung*, Freiburg.
- Ehmke, Wolfgang (1998): Transformationen der Ökologiebewegung. Versuch einer Ökobilanz, in: *Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen*, 1/1998, S. 142-153.
- Elsdon, Konrad T., J. Reynolds, S. Stewart (1995): *Voluntary Organisations. Citizenship, Learning and Change*, Leicester.
- Elsdon, Konrad T. (1996): Ein Netzwerk des Lernens. Wechselwirkungen von Individuum, Organisation und demokratischer Teilhabe, in: *QUEM-Bulletin*, 7/1996, S. 2-5.
- Engels, Dietrich (1991): Soziales, kulturelles, politisches Engagement. Sekundäranalyse einer Befragung zu ehrenamtlicher Mitarbeit und Selbsthilfe, Köln.
- Erlinghagen, Marcus, K. Rinne, J. Schwarze (1997): Ehrenamtliche Tätigkeiten in Deutschland – komplementär oder substitutiv? Analysen mit dem Sozioökonomischen Panel 1985-1996, *Diskussionspapiere der Fakultät für Sozialwissenschaft der Ruhr-Universität Bochum*, 97-10.
- Erpenbeck, John, V. Heyse (1999): *Die Kompetenzbiographie. Strategien der Kompetenzentwicklung durch selbstorganisiertes Lernen und multimediale Kommunikation*, Münster, New York, München, Berlin.

- Erpenbeck, John (1999): Wissensmanagement, Kompetenzentwicklung und Lernkultur, in: QUEM-Bulletin 3/1999, S. 2-7.
- Evers, Adalbert (1997): Engagement, Individualismus und Gemeinwesen. Vortrag auf der Tagung der Sektion Sozialpolitik „Freiwilliges soziales Engagement in Deutschland: Bestandsaufnahme und Perspektive“, Universität Bochum 30. September 1997, unv. Manuskript.
- Gaskin, Catherine, J. D. Smith, I. Paulwitz (1996): Ein neues bürgerschaftliches Europa. Eine Untersuchung zur Verbreitung und Rolle von Volunteering in zehn Ländern, Robert-Bosch-Stiftung (Hrsg.), Freiburg.
- Giarini, Orio, P. M. Liedtke (1998): Wie wir arbeiten werden. Der neue Bericht an den Club of Rome, Hamburg.
- Glinka, Jürgen, G. Jakob, Th. Olk (1994): Ehrenamt und Caritas. Eine biographieanalytische Untersuchung ehrenamtlichen Engagements innerhalb des Deutschen Caritasverbandes, unveröffentlichtes Manuskript, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.
- Gorz, André (1996): Zur Zukunft der Industriegesellschaft, in: Fricke, W. (Hrsg.): Jahrbuch Arbeit und Technik, Bonn, S. 149-158.
- Haan, Gerhard de, U. Kuckartz (1996): Umweltbewußtsein. Denken und Handeln in Umweltkrisen, Opladen.
- Hartmann, Th., P. Buggenhagen, I. Hennig et al. (1998): Lernen im sozialen Umfeld – Kompetenzentwicklung im Auf- und Ausbau regionaler Infrastrukturen, 2. Zwischenbericht zum Projekt, unv. Manuskript, Berlin.
- Hegner, Friedhart (1984): Die Funktionsüberlastung der Erwerbsarbeit und ihre Folgen, in: transfer-information, Heft 2, S. 36-39.
- Heinze, Rolf G. (1996): Soziales Engagement zwischen Erosion und neuen Potentialen, in: Gewerkschaftliche Monatshefte 11-12/1996, S. 774-779.
- Heinze, Rolf G., Th. Olk (1999): Vom Ehrenamt zum bürgerschaftlichen Engagement – Trends des begrifflichen und gesellschaftlichen Wandels, in: Kistler, Ernst, H.-H. Noll, E. Priller (Hrsg.): Perspektiven gesellschaftlichen Zusammenhalts. Empirische Befunde, Praxiserfahrungen, Meßkonzepte, Berlin, S. 77-100.
- Hengsbach, Friedhelm, R. Bammerlin, C. Diringer et al. (1996): Die Rolle der Umweltverbände in den demokratischen und umweltethischen Lernprozessen der Gesellschaft, Rat von Sachverständigen für Umweltfragen (Hrsg.), Stuttgart.
- Horch, Heinz-Dieter (1992): Geld, Macht und Engagement in freiwilligen Vereinigungen. Grundlagen einer Wirtschaftssoziologie von Non-Profit-Organisationen, Berlin.
- Jahoda, Marie, P.F. Lazarsfeld, H. Zeisel (1975): Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch über die Wirkungen langandauernder Arbeitslosigkeit, Frankfurt a. M.
- Jahoda, Marie (1983): Wieviel Arbeit braucht der Mensch? Arbeit und Arbeitslosigkeit im 20. Jahrhundert, Weinheim u. Basel.
- Jäger, Wieland (1993): Arbeits- und Berufssoziologie, in: Korte, H., B. Schäfers (Hrsg.): Einführung in Spezielle Soziologien, Opladen, S. 99-117.
- Jakob, Gisela (1993): Zwischen Dienst und Selbstbezug. Eine biographieanalytische Untersuchung ehrenamtlichen Engagements, Opladen.
- Janning, Heinz (1997): Freiwilligenarbeit mittels Mission und Management organisieren, in: Gemeinnützigkeit und Management, Special zum „Ehrenamt“, Wiesbaden, S. 3.
- Jugendwerk der Deutschen Shell (Hrsg.) (1997): Jugend '97: Zukunftsperspektiven, Gesellschaftliches Engagement, Politische Orientierungen, Opladen.
- Klein, Gabriele, H. Strasser (Hrsg.) (1997): Schwer vermittelbar: Zur Theorie und Empirie der Langzeitarbeitslosigkeit, Opladen.
- Kommission für Zukunftsfragen der Freistaaten Bayern und Sachsen (1997): Erwerbstätigkeit und Arbeitslosigkeit in Deutschland. Entwicklung, Ursachen und Maßnahmen, Teil III, Maßnahmen zur Verbesserung der Beschäftigungslage, Bonn.

- Kronauer, Martin, B. Vogel, F. Gerlach (1993): Im Schatten der Arbeitsgesellschaft. Arbeitslose und die Dynamik sozialer Ausgrenzung, Frankfurt a. M./New York.
- Kuckartz, Udo (1995): Umweltwissen, Umweltbewußtsein, Umweltverhalten – der Stand der Umweltbewußtseinsforschung, in: Haan, Gerhard de (Hrsg.): Umweltbewußtsein und Massenmedien: Perspektiven ökologischer Kommunikation, Berlin, S. 71-85.
- Luedtke, Jens (1998): Lebensführung in der Arbeitslosigkeit. Differentielle Problemlagen und Bewältigungsformen, Pfaffenweiler.
- Mayntz, Renate (1963): Soziologie der Organisation, Reinbek.
- Mückenberger, Ulrich: Allein wer Zugang zum Beruf hat, ist frei, sich für Eigenarbeit zu entscheiden, in: Heinze, Rolf G., C. Offe (Hrsg.): Formen der Eigenarbeit, Opladen 1990, S. 197-211.
- Mutz, Gerd, W. Ludwig-Mayerhofen, E. Koenen et al. (1995): Diskontinuierliche Erwerbsverläufe. Analysen zur postindustriellen Arbeitslosigkeit, Opladen.
- Mutz, Gerd (1997): Zukunft der Arbeit. Chancen für eine Tätigkeitsgesellschaft?, in: Aus Politik und Zeitgeschichte B 48-49/1997, S.31-40.
- Mutz, Gerd (1998): Öffentliche Eigenarbeit in der Neuen Arbeitsgesellschaft, Vortrag auf einer Tagung der Evangelischen Akademie Tutzing auf Schloß Schley am 23.01.-25.01.1998: „Gut leben und selbst tätig werden. Eigenarbeit weiterentwickeln“, Manuskript, München.
- Notz, Gisela (1987): Arbeit ohne Geld und Ehre, Opladen.
- Offe, Claus (1994): Vollbeschäftigung? Zur Kritik einer falsch gestellten Frage, in: Gewerkschaftliche Monatshefte 12/1994, S. 796-806.
- Olk, Thomas (1990): Förderung und Unterstützung freiwilliger sozialer Tätigkeiten – eine neue Aufgabe für den Sozialstaat, in: Heinze, Rolf G., C. Offe (Hrsg.): Formen der Eigenarbeit, Opladen, S. 244-265.
- Olson, Mancur (1968): Die Logik kollektiven Handelns. Kollektivgüter und die Theorie der Gruppen, Tübingen.
- Oppolzer, Alfred (1997): Wertewandel der Arbeitsmoral und neue Managementstrategien, in: Klages, Johanna, P. Strutynski (Hrsg.): Kapitalismus am Ende des 20. Jahrhunderts, Hamburg, S. 99-110.
- Ostner, Ilona (1997): Beruflichkeit und Sozialpolitik, in: Voß, G. Günter, H. J. Pongratz (Hrsg.): Subjektorientierte Soziologie. Karl Martin Bolte zum sechzigsten Geburtstag, Opladen, S. 73-93.
- Paulwitz, Irmtraut (1996): Bürgerschaftliches Engagement und Professionalität. Ausgewählte Ergebnisse der „Eurovol-Studie“ für Theorie- und Praxisanregungen in Deutschland, in: Gaskin et al. (1996), a. a. O., S. 241-267.
- Pawlowsky, Peter (1986): Arbeitseinstellungen im Wandel, München.
- Pfarr, Heide, G. Linne (1998): Eine Unmenge von Wissen: Doch was ist „Arbeit“?, in: Frankfurter Rundschau, 21. Dezember 1998, S. 10.
- Priller, Eckhard, A. Zimmer (1997a): Ende der Mitgliederorganisationen? Vortrag auf dem 20. Kongreß der DVPW vom 13.-17. Oktober 1997 in Bamberg, Manuskript.
- Priller, Eckhard, A. Zimmer (1997b): Ehrenamtliches Engagement in Deutschland – Defizite, Chancen und Potentiale, BFS-Arbeitshilfen, Bank für Sozialwirtschaft (Hrsg.), Köln, S. 13-16.
- Priller, Eckhard (1999): Variationen zum Thema „Ehrenamt“. Unterschiedliche Perspektiven und Resultate, in: Kistler, Ernst, H.-H. Noll, E. Priller (Hrsg.): Perspektiven gesellschaftlichen Zusammenhalts. Empirische Befunde, Praxiserfahrungen, Meßkonzepte, Berlin, S. 131-143.
- Projektgruppe „Alltägliche Lebensführung“ (Hrsg.) (1995): Alltägliche Lebensführung. Arrangements zwischen Traditionalität und Modernisierung, Opladen.
- Putnam, Robert D. (1993): The Prosperous Community. Social Capital and Public Life, in: The American Prospect, 13/1993, S. 35-42.
- Rifkin, Jeremy (1995): Das Ende der Arbeit und ihre Zukunft, Frankfurt a. M.

- Rucht, Dieter (1991): Von der Bewegung zur Institution? Organisationsstrukturen der Ökologiebewegung, in: Roth, Roland, D. Rucht (Hrsg.): Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland, 2. Aufl., Bonn, S. 334-358.
- Rucht, Dieter (1993): Eine institutionalisierte Bewegung? Entwicklung und Struktur von Naturschutzverbänden und Ökologiebewegung, in: Politische Ökologie, 31/1993, S. 36-43.
- Rucht, Dieter (1994): Modernisierung und neue soziale Bewegungen. Deutschland, Frankreich und USA im Vergleich, Frankfurt a. M./New York.
- Sachße, Christoph (1988): Ehrenamtlichkeit, Selbsthilfe und Professionalität. Eine historische Skizze, in: Müller, Siegfried, T. Rauschenbach (Hrsg.): Das soziale Ehrenamt. Nützliche Arbeit zum Nulltarif, Weinheim u. München, S. 51-55.
- Statistisches Bundesamt (1995): Die Zeitverwendung der Bevölkerung. Methode und erste Ergebnisse der Zeitbudgeterhebung 1991/1992, Wiesbaden.
- Staudt, Erich, P. Voß (1994): Der Zweite Arbeitsmarkt – Sprungbrett oder Sackgasse?, QUEM-Report: Schriften zur beruflichen Bildung in den neuen Ländern, Heft 18, Berlin.
- Straka, Gerald (1998): Auf dem Weg zu einer mehrdimensionalen Theorie selbstgesteuerten Lernens, Bremen.
- Teichert, Volker (1993): Das informelle Wirtschaftssystem. Analyse und Perspektiven von Erwerbs- und Eigenarbeit, Opladen.
- Teichert, Volker (1999): Die informelle Ökonomie als notwendiger Bestandteil der formellen Erwerbswirtschaft, unv. Manuskript, Berlin.
- Voß, G. Günter, H. J. Pongratz (1998): Der Arbeitskraftunternehmer. Eine neue Grundform der Ware Arbeitskraft?, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 1/1998, S. 131-158.
- Willke, Gerhard (1998): Die Zukunft unserer Arbeit, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn.
- Zukunftskommission der Friedrich-Ebert-Stiftung (1998): Wirtschaftliche Leistungsfähigkeit, sozialer Zusammenhalt, ökologische Nachhaltigkeit. Drei Ziele – ein Weg, Bonn.

Anhang: Übersicht über das Sample (März 1999)

Geschl.	Alter	Beruf	Organisation/Gruppe	Anz. Kinder	Bildung	Erwerbsphase	Herkunft
A	m	31 Politikwissenschaftler	Arbeitskreis Verkehr	0	Abitur	erwerbstätig	West
B	m	34 Architekt	Arbeitskreis Verkehr	1	Abitur	erwerbstätig	West
C	m	26 Student	Arbeitskreis Verkehr	0	Abitur	Ausbildung/erwerbstätig	West
D	m	32 Ing., Verkehrsweisen	Arbeitskreis Verkehr	0	Abitur	erwerbstätig	West
E	m	28 Stadtplaner	Arbeitskreis Verkehr	0	Abitur	befristet erwerbstätig	West
F	m	30 Geograph	Arbeitskreis Verkehr	0	Abitur	befristet erwerbstätig	West
G	m	30 Bankkaufmann	Arbeitskreis Verkehr	1	Abitur	erwerbstätig	West
H	w	33 Hausfrau	Arbeitskreis Verkehr	2	Abitur	nicht erwerbstätig	West
I	m	26 Student	Arbeitskreis Verkehr	0	Abitur	Ausbildung/erwerbstätig	West
J	m	45 Sprachwissenschaftler	Verein für nachhaltige Stadtentwicklung	3	Abitur	erwerbstätig	Ost
K	m	73 Fliesenleger	Verein für nachhaltige Stadtentwicklung	3	Volksschule	Ruhestand	Ost
L	w	41 Lebensmitteltechnologin	Verein für nachhaltige Stadtentwicklung	2	Abitur	erwerbslos	Ost
M	w	48 Theaterwissenschaftlerin	Verein für nachhaltige Stadtentwicklung	1	Abitur	erwerbslos	Ost
N	m	49 Designer	Verein für nachhaltige Stadtentwicklung	1	Abitur	2. Arbeitsmarkt	Ost
O	m	56 Lebensmittelchemiker	Verein für nachhaltige Stadtentwicklung	2	Abitur	erwerbslos	Ost
P	m	64 Uhrmacher, Mikroelektroniker	Bürgerinitiative gegen Müllverbrennung	2	Volksschule	Ruhestand	Ost
Q	m	58 Biologe	Bürgerinitiative gegen Müllverbrennung	2	Abitur	2. Arbeitsmarkt	Ost
R	m	48 Maschinenbau-Meister	Bürgerinitiative gegen Müllverbrennung	2	Abitur	erwerbstätig	Ost
S	m	50 Ing. Nachrichtentechnik	Bürgerinitiative gegen Müllverbrennung	2	Abitur	erwerbstätig	Ost
T	m	23 Student	Bürgerinitiative gegen Müllverbrennung	0	Abitur	Ausbildung	Ost
U	w	58 Diplom-Landwirtin	Ökogruppe / Bürgerinitiative gegen Müllverbrennung	2	Abitur	2. Arbeitsmarkt	Ost
V	w	48 Dokumentarin	Bürgerinitiative gegen Müllverbrennung	1	Abitur	2. Arbeitsmarkt	Ost
W	w	24 Studentin	Bürgerinitiative gegen Müllverbrennung	0	Abitur	Ausbildung	Ost
X	w	49 Hausfrau	Bürgerinitiative gegen Müllverbrennung	3	Abitur	nicht erwerbstätig	Ost
Y	m	63 Ing., Versorgungstechnik	Forum für Umweltschutz	3	Realschule	Ruhestand	West
Z	m	55 Volkswirt	Forum für Umweltschutz	1	Abitur	erwerbstätig	West
A1	m	41 Ing. Nachrichtentechnik	Forum für Umweltschutz	1	Abitur	erwerbstätig	West
B1	m	52 Sozialpädagogin	Forum für Umweltschutz	1	Abitur	erwerbstätig	West
C1	m	53 Schriftsetzer	Forum für Umweltschutz	2	Realschule	erwerbstätig	West
D1	m	41 Jurist	Forum für Umweltschutz	0	Abitur	erwerbstätig	West

Papers der Querschnittsgruppe „Arbeit & Ökologie“

- P98-501 Jürgen Blazejczak, Eckart Hildebrandt, Joachim H. Spangenberg, Helmut Weidner: Arbeit und Ökologie – Ein neues Forschungsprogramm, 85 S.
- P99-502 Eckart Hildebrandt: Arbeit und Nachhaltigkeit, 39 S.
- P99-503 Felix Beutler, Jörg Brackmann: Neue Mobilitätskonzepte in Deutschland – Ökologische, soziale und wirtschaftliche Perspektiven, 80 S.
- P99-504 Volker Hielscher: Gewerkschaftsarbeit im Wohngebiet: Eine Antwort auf neue Herausforderungen der Gewerkschaften?, 29 S.
- P99-505 Sebastian Brandl, Ulli Lawatsch: Vernetzung von betrieblichen Interessenvertretungen entlang der Stoffströme – Alternativen zu dezentralisierten, den einzelnen Betrieb betreffenden Formen der Interessenvertretung, 46 S.
- P99-506 Carroll Haak, Günther Schmid: Arbeitsmärkte für Künstler und Publizisten – Modelle einer zukünftigen Arbeitswelt?, 44 S.
- P99-507 Eckart Hildebrandt: Flexible Arbeit und nachhaltige Lebensführung, 38 S.
- P99-508 Weert Canzler, Andreas Knie: Neue Mobilitätskonzepte: Rahmenbedingungen, Chancen und Grenzen, 33 S.
- P99-509 Elisabeth Redler: Eigenarbeits- und Reparaturzentren – ökologische Qualität der Eigenarbeit, 36 S.

Bei Ihren Bestellungen von WZB-Papers schicken Sie bitte unbedingt einen an Sie adressierten **Aufkleber** mit, sowie **je Paper** eine **Briefmarke im Wert von DM 1,00** oder einen "**Coupon Réponse International**" (für Besteller aus dem Ausland).

Please send a **self-addressed label** and **postage stamps in the amount of 1 DM** or a "**Coupon-Réponse International**" (if you are ordering from outside Germany) for **each WZB-Paper** requested.

Bestellschein

Order Form

Absender • Return Address:

An das
Wissenschaftszentrum Berlin
für Sozialforschung
PRESSE- UND INFORMATIONSREFERAT
Reichpietschufer 50
D-10785 Berlin

*Hiermit bestelle ich folgende(s)
Discussion Paper(s):*

*Please send me the following
Discussion Paper(s):*

Autor(en) / Kurztitel • Author(s) / Title(s) in brief	Bestellnummer • Order no.

